Posener Tageblatt



Bezug: in Posen monatlich durch Boten 5,50 zł., in den Ausgabestellen 5,25 zł, Postbezug (Pol. u. Danzig) 5,36 zł, Ausland 3 Rm einschl. Postgebühren. Einzelnummer 0,25 zł., mit illustr. Beilage 0,40 zł. **Anzeigen:** im Anzeigenteil die achtgespaltene Millimeterzeile 13,5 gr, im Textteil die viergespaltene Millimeterzeile 60 gr. Sonderplatz 50% mehr. Ausland 100% Aufschlag. — Bei höherer Gewalt, Betriebsstörung oder Arbeitsniederlegung besteht kein Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenbedingungen: Für das Erscheinen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen und für die Aufnahme überhaupt kann nicht Gewähr geleistet werden. — Keine Haftung für Fehler infolge undeutlichen Manuskriptes. — Anschrift für Anzeigenaufträge: Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6. — Fernsprecher: 6823, 6275, 6105. — Redaktionelle Zuschriften sind an die „Schriftleitung des Posener Tageblatts", Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, zu richten. Fernsprecher 6105, 6275. — Telegrammanschrift: Tageblatt Poznań. — Postscheck-Konto in Polen: Poznań Nr. 200283, in Deutschland: Breslau Nr. 6184.

Illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild" — „Die Welt der Frau" — Tägliche Unterhaltungsbeilage „In freier Stunde"

67. Jahrgang — Sonntag, den 4. November 1928 — Nr. 254

Vor dem 11. November.

Die „Deutsche Rundschau" veröffentlicht den nachstehenden Artikel, der auch mit unseren Anschauungen vollständig übereinstimmt. Wir geben diese Erwägungen unseren Lesern zur Kenntnis und zur sorgfältigen Beachtung weiter.

Am 11. November 1928 will das Polentum in der polnischen Republik die zehnjährige Feier seiner Unabhängigkeit festlich begehen. Wir haben bereits näher begründet, warum uns dieses Datum falsch gewählt erscheint. Entweder sieht man den Beginn der polnischen Unabhängigkeit in der Proklamation der Zentralmächte, die sich bereits am 5. November 1926 zum zehnten Male jährte, oder man negiert diesen staatsgründenden Akt, drückt Herrn Dmowski die Palme des Ruhmes in die Hand und verknüpft das Staatsjubiläum folgerichtig mit dem Tage der Unterzeichnung oder der Ratifikation des Friedensdiktats von Versailles.

Der 11. November wird als doppelter Erinnerungstag herausgestellt: einmal wurden die deutschen Befreier Warschaus, durch die Revolution verwirrt und ihre Sicherheit beraubt, in einem nicht gerade glorreichen „Siege" aus Warschau vertrieben. Gleichzeitig sah sich Deutschland zur Unterzeichnung des Waffenstillstandes gezwungen, an dem Polen schon deshalb nicht beteiligt sein konnte, weil zwischen Deutschland und Polen, dessen Staatlichkeit gerade das Dmowski-Lager nicht anerkannte, überhaupt kein Krieg geführt worden war. Für die endgültige Konstituierung der gegenwärtigen polnischen Republik waren diese beiden Geschehnisse des 11. November 1918 trotzdem gewiß der Erinnerung wert. Aber sie bedeuteten für die Unabhängigkeit des Staates nicht etwa die Geburt selbst, sondern höchstens die Wehen, die sie begleiteten.

So lag keine Notwendigkeit vor, den 11. November in ein Festgewand zu kleiden, das ohne ersichtlichen Grund allen Staatsbürgern verschrieben wird und nicht nur die deutsche Minderheit in Polen, sondern auch das deutsche Volk jenseits unserer Grenzen, dem die polnische Nation ein weit wichtigeres Unabhängigkeitsmanifest und — was noch schwerer wiegt — ungezählte Blutopfer — zu verdanken hat, tief kränken und innerlich erregen muß. **Daß eine Feier des 11. November darum für uns Deutsche, die wir uns als legale Staatsbürger bewährt haben, überhaupt in Frage kommen kann, ist somit ausgeschlossen. Der polnische Staat kann an keinem Bürger Interesse haben, der eine heuchlerische und ehrlose Gesinnung zur Schau trägt.**

Erinnern wir uns einmal der Haltung, die das polnische Volk vor dem Weltkrieg bei deutschen Staatsfesten eingenommen hat, die das polnische Nationalgefühl nicht verletzten. Etwa beim 25jährigen Jubiläum der Kaiser-Proklamation von Versailles. Damals schrieb der Posener „Orędownik" (Nr. 12, Jahrgang 1896): „Die Deutschen feiern im ganzen Reiche den 25. Jahrestag der Proklamierung des Deutschen Kaiserreiches. An vielen Orten ladet man auch uns Polen dazu ein. Es wiederholt sich also dieselbe Situation, in welcher wir uns bereits vor kurzem befunden haben, als die Deutschen den 25. Jahrestag des Beginnes des Krieges gegen Frankreich begingen. **Wie damals, so paßt es sich auch heute weder für junge noch alte Polen, an diesen Festen teilzunehmen.** Mögen dessen besonders Westpreußen und die Landesteile an der Netze eingedenk sein.

Als der Kaiser im Jahre 1913 der Stadt und Provinz Posen einen Besuch abstattete, nannte es der „Dziennik Berliński" eine „preußische Unverschämtheit", daß man einzelne Polen zur Beratung über den Empfang des Kaisers in Posen („und noch dazu in deutscher Sprache") eingeladen habe, und sprach seine Freude darüber aus, **daß kein Pole an dieser Sitzung teilgenommen hätte.** Am Schluß dieses Artikels heißt es: **„Der Aufruf ist ein neuer Beweis für die Unverschämtheit des Preußentums und das aus zwei Gründen: 1. daß sich die Preußen erdreisten, uns zu der Kaiser-Feier einzuladen und 2. daß sie uns Polen ihre „Mitbürger" nennen. Das letztere ist eine Vertraulichkeit, die an Unverschämtheit grenzt."**

Wir könnten diese Presse-Aeußerungen um einige hundert vermehren und betonen ausdrücklich, daß damals die Verhältnisse völlig anders lagen als heute vor dem 11. November. Bei den Besuchen der von uns gewählten Staatspräsidenten hatten die meisten deutschen Häuser geflaggt. Führende Vertreter des deutschen Volkstums haben der Einladung des Präsidenten in das Posener Schloß Folge geleistet und die hierzu ergangene Aufforderung nicht etwa als „Unverschämtheit" betrachtet oder gar öffentlich festgestellt. **Niemals aber ist es den Deutschen eingefallen, ihre polnischen Mitbürger etwa zu einem Jubiläum der Teilungen Polens einzuladen.** Das liegt uns Deutschen nach unserer ganzen Gesinnungsart und Erziehung nicht.

Wohl aber haben in diesen Tagen polnische Starosten führende deutsche Männer in ihren Kreisen aufgefordert, eine Erklärung zum 11. November zu unterschreiben, in der dem Stolz und der Freude über die Ereignisse jenes Tages vor zehn Jahren Ausdruck gegeben wird. Das ist ein Ansinnen, das die Ehre auch des „loyalsten" Staatsbürgers verletzen muß. Man stelle sich einmal vor, von den Polen in Deutschland würde etwas Aehnliches verlangt. Ein Entrüstungssturm würde losbrechen, der gewiß nicht einmal ohne Berechtigung wäre. Und kein Pole würde seinem Landsmann weiterhin die Hand zum Gruße geben, der diese Erklärungen unterschriebe. Ist es billig und recht, von einem Deutschen zur Feier eines Tages, der zu den schwärzesten unserer neuesten Geschichte gehört, eine Handlung zu verlangen, die ihn in den Augen seines eigenen Volkes, aber auch vor der polnischen Nation und der ganzen Welt verächtlich machen würde?

Gerade das polnische Volk, das ein so feines, oft überfeines Gefühl für nationale Ehre hat, sollte seinen deutschen Mitbürgern — wir halten diese Bezeichnung nicht für eine „Unverschämtheit" — derartige Würdelosigkeiten niemals zutrauen!

Die Zwischenfälle in Lemberg.

Studentendemonstratione. — General Haller in Lemberg — Ernste Lage.

(Telegramm unseres Warschauer Berichterstatters.)

Warschau, 3. November.

Um einige Klarheit über die Vorgänge in Lemberg zu erhalten, habe ich mich gestern nacht mit der Redaktion einer Lemberger Zeitung in Verbindung gesetzt. Ich erhielt von dort die Nachricht, daß die Studenten in hellen Haufen die Straßen der Stadt Lemberg durchziehen, daß die Polizei sie zu zerstreuen sucht, worauf die Studenten sich sofort von neuem sammeln und bei Gelegenheit auch Fensterscheiben ukrainischer Häuser einschlagen. Sie zerstörten die Redaktion einer zweiten ukrainischen Zeitung, nachdem tags zuvor die Redaktionsräume und die Druckerei des ukrainischen Blattes „Dilo" demoliert worden waren. Zu Blutvergießen ist es jedoch nicht gekommen, da Polizei und Militär in scharfer Alarmbereitschaft gehalten wurden und die Ukrainer es offenbar unter solchen Umständen nicht wagten, vorzugehen. Von diesen immerhin nicht unbedeutenden Vorgängen des gestrigen Tages schweigt die Warschauer Presse und berichtet einheitlich, daß der gestrige Tag absolut ruhig verlaufen sei.

Ukrainische Abgeordnete und Senatoren versuchten, das Zerstörungswerk am Ukrainischen Haus und an der Redaktion des „Dilo" photographisch aufzunehmen, woran sie von Polizisten gehindert wurden. Die „Dilo" wurde gestern in einer anderen Druckerei fertiggestellt, aber sofort beschlagnahmt, weil sie eine Reihe sehr scharfer Artikel enthielt, die sich mit den gestrigen Vorgängen beschäftigen.

Gestern ist in Lemberg General Haller eingetroffen und von den zahlreichen Haller-Organisationen begeistert begrüßt worden. Dann ist der General unter dem Jubel der Studenten in sein Hotel geleitet worden. Was General Haller gerade jetzt in diesen schweren Tagen in Lemberg will, ist unklar. General Haller ist der Mann gewesen, der vor fünf Jahren die chauvinistischen Warschauer Studenten zu ihren wilden Ausschreitungen in den Straßen von Warschau aufmunterte, mit denen die Vereidigung des ersten Staatspräsidenten Narutowicz verhindert werden sollte, und die bekanntlich der Auftakt zur Ermordung des ersten Staatspräsidenten gewesen sind.

Die beiden Abgeordneten Loewenherz und Stroński haben sich zum Innenminister General Skladkowski begeben, ihn auf die Vorgänge in Lemberg hingewiesen und ein absolut energisches Vorgehen gegen die Ukrainer verlangt. Hiermit war General Skladkowski durchaus einverstanden. Rechtsstehende Blätter fordern die Auslieferung und die Anklage gegen die beiden ukrainischen Abgeordneten Celewicz und Leszczyński, deren Reden in der Djura-Kirche aufreizend gewirkt und den Anlaß zu dem ersten Vorgehen der Ukrainer gegeben haben sollen. Diese beiden Abgeordneten gehören der am meisten gemäßigt rechts stehenden Parteigruppe der Ukrainer an. Wenn auch sie derartig aktiv in die Bewegung eingriffen, so zeigt das, wie stark die Erregung unter den Ukrainern um sich gegriffen hat. Aus den Nachrichten, die ich aus Lemberg telephonisch erhielt, scheint es sich zu bestätigen, daß es die Ukrainer gewesen sind, die die ersten Schüsse auf die Polizei abgegeben haben. Man sieht in der Tatsache, daß über 30 Polizisten mehr oder weniger schwer verletzt wurden, den Beweis dafür, daß die Polizisten der angegriffene Teil waren. Aber während der polnische Bericht die Zahl der Verwundeten auf ungefähr 50 normiert, erhalte ich aus Lemberg die Nachricht, daß außer den 30 Polizisten noch 70 bis 80 Ukrainer und Polen mehr oder weniger schwere Verletzungen erhalten haben. Eine große Zahl der Verwundeten versuchte zu vermeiden, auf die Rettungswache gebracht zu werden, da sie fürchteten, hier verhaftet zu werden. Wenn schon die beiden letzten Tage recht beunruhigend gewesen sind, so befürchtet man für den 11. November ebenfalls recht ernste Zusammenstöße.

Anläßlich der Unabhängigkeitsfeier wollen die Ukrainer eine große Demonstration veranstalten. Sie ziehen dazu aus allen ukrainischen Landesteilen ihre Anhänger nach Warschau, um von der Djura-Kirche aus einen Riesen-Umzug zu veranstalten. Diesem Umzug sollen die griechisch-katholischen ukrainischen Geistlichen vorangehen, so daß dem Umzug der Charakter einer kirchlichen Prozession gegeben werden soll. Ob dieses Unternehmen ruhig ablaufen wird, scheint doch wirklich sehr zu bezweifeln zu sein. Man sieht also dem übernächsten Sonntag mit großer Besorgnis entgegen.

Konferenz beim Ministerpräsidenten.

Warschau, 3. Novbr. (Eig. Telegr.)

Gestern hielt Ministerpräsident Bartel eine längere Konferenz mit Finanzminister Czechowicz, Justizminister Meysztowicz und Verkehrsminister Kühn ab. Nach Beendigung der Konferenz begab sich Bartel nach Krakau (offenbar zur dortigen Wirtschaftspropagandawoche).

Eintreten des Präsidenten Coolidge für die Wahl Hoovers.

Washington, 3. November. (R.) Nach einer Meldung des Associetes Preß telegraphierte Präsident Coolidge an Handelssekretär Hoover seine Glückwünsche zu der Rede in St. Louis. Coolidge betonte in dem Telegramm, der Wahlerfolg Hoovers scheine gesichert zu sein. Er würde das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten mit der Ueberzeugung in Hoovers Hände legen, daß die Wohlfahrt des Landes verbürgt sei. Diese erste offizielle Aeußerung Coolidges zur Wahlkampagne erregte eine gewisse Ueberraschung, da nicht erwartet worden war, daß sich Coolidge gegenwärtig über den Wahlkampf äußern werde.

Einsturz eines Neubaus in Paris.

Paris, 3. November. (R.) An der Avenue des Champs Elysées stürzte gestern ein im Bau befindliches Eckhaus ein. Meldungen, daß Menschen zu Schaden gekommen sind, liegen nicht vor.

Das endgültige Ergebnis der englischen Munizipalwahlen.

London, 3. November. (R.) Nach dem endgültigen Ergebnis der Munizipalwahlen in England und Wales (ohne London) verloren die Konservativen 65, die Liberalen 15 und die Unabhängigen 31 Sitze. Die Arbeiterpartei gewann 111 Sitze. Im Londoner Bezirk gewann die Arbeiterpartei 77, die Unabhängigen 1 und die Liberalen 17 Sitze, während die Konservativen 95 Sitze verloren.

Klopfzeichen einer neuen Zeit.

Pfarrer Eichstädt — Innere Mission, Posen.

So kann man die Hammerschläge an der Schloßkirche zu Wittenberg benennen, die die Reformation in Deutschland einleiteten. Die Geister der neuen Zeit meldeten sich. Das Mittelalter mag viel Schönheit in Kunst und Wissenschaft in sich geborgen haben, es war aber innerlich hohl geworden. Luther war es, der die neue Zeitseele entdeckte. Wenn er in seiner Schrift von der Freiheit eines Christenmenschen die beiden gegensätzlichen Thesen aufstellte: 1. Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemandem untertan, 2. Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan, so liegt darin einerseits die Zertrümmerung des mittelalterlichen Gebäudes, das jede Persönlichkeitsbildung hinderte, auf der anderen Seite das Programm der neuen Entwicklung: Die Seele ist über alle Dinge des äußeren Lebens erhaben und niemandem Rechenschaft schuldig als allein Gott. Das ist zugleich höchste Freiheit und stärkstes Verantwortlichkeitsgefühl. Wo stünden wir in der Pädagogik und der Rechtspflege, wenn sich diese Gedanken nicht durchgesetzt hätten! Dabei blieb Luther nicht in einem unfruchtbaren Individualismus stecken, der nur Gott und die Seele sah. Neben die Reformation des Glaubens stellte er die Reformation der Liebe: Im Verhältnis zum Mitmenschen ist die höchste Form der Gottesverehrung der Dienst am Nächsten. Glaube und Liebe sind ein unzertrennbares Zwillingspaar.

Auch über Polen ging ein Frühlingssturm, als die Reformation über unsere Landesgrenzen kam. Erinnert sei nur an Andreas Samuel, der von dem Bischof Branicki gerufen, die Predigt von dem neuen Geist in Posen erschallen ließ. In heißen Gebeten flehte er, „daß für das unglückliche, mehr denn die Galater unverständige Polen der Tag anbreche, daß es wiedergeboren in reiner Gottesfurcht und wahrem Glauben das Evangelium annehme". Unter dem Titel „Wehklage der betrübten Mutter der Krone Polens" ließ er ein vaterländisches Gedicht ausgehen, in dem er mit herzandringenden Worten zur Buße, sittlichen Besserung und wahren Vaterlandsliebe aufrief. Männer, wie der edle Wojewode von Posen, Graf Górka, und viele andere nahmen sich die Mahnung zu Herzen, und eine Zeit des Aufschwungs in Literatur, Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft brach heran. Nicht vergessen werden darf dabei der Bromberger Johann Seklucyan, der das neue Testament, Katechismus und vor allem das Gesangbuch in die polnische Sprache übersetzte und damit Bahnbrecher eines eigenen polnischen Schrifttums wurde. Das waren Klopfzeichen einer neuen Zeit für Polen. O, daß sie gehört worden wären; es wäre vieles anders gekommen!

Wenn wir uns nicht täuschen, so können feine Ohren in der Gegenwart ebenfalls Klopfzeichen einer neuen Zeit vernehmen. Es klingt so, als ob sich in unserer seelenlosen Zeit wieder die Seele meldet. Es ist ein leises Rascheln im Völkergebäude, als wollte es stürzen und einem neuen Platz machen. Der Parlamentarismus mit seiner Parteiwirtschaft befriedigt die Völker nicht mehr. Wohl kaum zufällig ist es, daß ein Mussolini sich als Diktator halten kann, Piłsudski den Sejm nach Hause schickt. Es bröckelt in den

großen Parteien; vor kurzem war es so in der deutschnationalen Partei Deutschlands, jetzt in der Sozialdemokratie Polens. In Danzig will ein Volksbegehren die Zahl der Volkstagsabgeordneten von 120 auf 60 herabsetzen. Ein Kenner der Lage behauptet, daß die Parteien abgewirtschaftet haben, und daß die großen Bünde an die Stelle der Parteien treten, die Jugendbünde, Jungdo, Pfadfinder usw. Wenn dem so wäre, so hieße das nichts anderes, als daß die Seelenlosigkeit unserer Zeit zu Ende geht und das Volk seine Seele wiederfindet. Wir wollen uns aufrichtig darüber freuen. Dasselbe kommt zum Ausdruck in der modernen Singebewegung, die gewaltig um sich greift, und in der Volkshochschulbewegung. Man kann sagen, es ist Aufbruchsstimmung auf allen Gebieten. In der Theologie knüpft sie sich an den Namen des Münsterer Professors Carl Barth, in der Medizin kommt etwas Seelenvolles in der Psychotherapie zum Ausdruck. Aehnliches könnte man auf fast allen Gebieten der Kultur aufzeigen.

Nur auf eines sei noch etwas ausführlicher hingewiesen: auf die Innere Mission. Gerade mit dem heutigen Sonntag beginnt die Kirchliche Woche, die anläßlich des 50jährigen Jubiläums des Landesverbandes für Innere Mission diesmal in Posen stattfindet und Tausende in unsere Stadt führen wird. Worum geht es in der Inneren Mission? Reformation und Innere Mission gehören engstens zusammen. Schon rein äußerlich könnte man darauf hinweisen, daß die Innere Mission im Jahre 1848 mit Wichern als eine Reformbewegung der Kirche ins Leben getreten ist. Aber auch innerlich ist sie als eine Tochter der Reformation anzusprechen. Elisabeth Frey, die man den Engel der Gefangenen genannt hat, hat das Wort geprägt: „die Seele der Barmherzigkeit ist die Barmherzigkeit mit der Seele". Das ist der tiefste Inhalt der Inneren Mission. Wenn sie sich der Krüppel, der Blöden, der Blinden, der Gefährdeten usw. annimmt, so tut sie es darum, weil sie in ihnen den Schöpfer ehrt, der auch diesen Aermsten der Armen eine Seele gegeben hat, die für die Ewigkeit geschaffen ist. Auf dem letzten Kongreß für Innere Mission in Königsberg wiesen die Vertreter der Reichsregierung darauf hin, daß viel leibliches Elend durch die staatliche Wohlfahrtspflege gemildert würde. Aber wirtschaftliche Hilfen allein seien nicht imstande, die furchtbare seelische Not in den Völkern zu beheben. Dazu wäre die Innere Mission in erster Linie berufen. Sie hat diese Aufgabe deutlich erkannt. Die Volksmission, eine Abteilung der Inneren Mission, ist in den Kampf um die Seele des Volkes getreten. Durch Evangelisation, Weltanschauungswochen, Vorträge, Arbeitsgemeinschaften versucht sie der seelischen Not des Volkes beizukommen. Die diesjährige Kirchliche Woche mit dem Thema: „Der Ruf der Inneren Mission an die Menschen von heute" ist bemüht, diese Gedanken an die Männer, Frauen und die Jugend in unserem Gebiet heranzubringen. Man kann nur wünschen, daß die Klopfzeichen der neuen Zeit von vielen gehört werden. Mutlosigkeit und Verzagtheit, die durch unsere Reihen gehen, werden sich dann in Freudigkeit und beseelte Tat verwandeln.

Bevorstehende Einberufung der vorbereitenden Abrüstungskommission.

London, 3. November. (R.) Pertinax meldet dem „Daily Telegraph" aus Paris: Der holländische Gesandte in Paris und Vorsitzende der vorbereitenden Kommission für die Abrüstungskonferenz, Loudon, stehe im Begriff, eine Einladung zu einer Zusammenkunft der Kommission, die spätestens gegen Ende Januar stattfinden soll, ergehen zu lassen. Pertinax behauptet, die Wirkung dieses Schrittes werde sein, daß die Zeit, die den interessierten Mächten zu gegenseitigen Beratungen und möglichen Vereinbarungen übrig gelassen wird, verkürzt werde. Während der letzten Tage sind, wie Pertinax berichtet, Sir Eric Drummond auf dem Wege von London nach Genf und der Direktor der Abrüstungsabteilung des Völkerbundes, Colban, in Paris zusammengekommen und haben die Lage erörtert, die durch die Ablehnung des englisch-französischen Flottenabkommens von seiten Roms und Washingtons geschafen worden ist. Auch der Vorschlag Colbans, der sich anscheinend mit Washington in Verbindung gesetzt hat, soll zu dem Schluß gekommen sein, daß der beste zu verfolgende Weg sein würde, die in Betracht kommenden Mächte zu zwingen, ihre Karten auf den Tisch zu legen und damit für einen baldmöglichen Zusammentritt Sorge zu tragen.

Der Zeppelin fliegt nach Berlin

Vorbereitungen in Staken. — Die Absichten von Dr. Eckener.

Friedrichshafen, 2. November. Der Berliner Besuch des Luftschiffes „Graf Zeppelin" erfolgt nach dem heute mittag von Dr. Eckener gefaßten Beschluß am kommenden Montag. Das Luftschiff wird, die angesagte Wetterlage vorausgesetzt, in der Nacht vom Sonntag auf Montag zwischen 1 und 2 Uhr starten, um Berlin vormittags um 9 Uhr zu erreichen. In Staaken wird das Luftschiff am Ankermast festgemacht und Dienstag früh nach Friedrichshafen zurückkehren.

Weitere größere Fahrten sind von Dr. Eckener nicht mehr beabsichtigt. Es werden lediglich sieben Werkstattfahrten mit den Vertretern der technischen Behörden an Bord für das Reichsverkehrsministerium gemacht werden. Auch die zweite Amerikafahrt, die Dr. Eckener im November absolvieren wollte, unterbleibt sowohl aus Wettergründen als auch wegen ungenügender Produktion von Blaugas.

Nach Dr. Eckeners Absichten wird „L. Z. 127" nicht mehr als Transatlantikverkehrsluftschiff Verwendung finden, sondern zur Ausbildung weiteren Personals dienen, während ein neues Luftschiff so gebaut wird, daß es ohne weiteres in den transatlantischen Dienst eingestellt werden kann. „L. Z. 127" soll dann tunlichst in die Verkehrsgesellschaft mit eingebracht werden.

Entgegen anders lautenden Mitteilungen besteht der 1921 abgeschlossene Vertrag mit der spanischen Gesellschaft Colon nach wie vor, abgelaufen ist lediglich der Charterungsvertrag für „L. Z. 127". Mit den amerikanischen Verhandlungen hat Eckener direkt nichts mehr zu tun. Seinen Platz im Direktorium der Goodyear-Zeppelin-Corporation nimmt jetzt Direktor Pagenstecher ein. Dr. Eckener fügte seinen Mitteilungen hinzu, daß er dem Frankfurter Aufruf für eine Zeppelinhallensammlung fernstehe und nicht einmal weiß, ob damit der Bau einer Werfthalle oder einer Landungshalle beabsichtigt sei. Die Hallenfrage selbst werde vom Luftschiffbau Zeppelin ausschließlich nach meteorologischen Gesichtspunkten entschieden werden, andere Erwägungen kommen nicht in Frage.

Die Feier für Dr. Eckener.

Festtage in Friedrichshafen.

Aeußerungen Dr. Eckeners scheinen in der Oeffentlichkeit dahin mißverstanden worden zu sein, als ob der Führer des Ozean-Luftschiffes „Graf Zeppelin" auf Grund seiner letzten Erfahrungen an die praktische Durchführbarkeit eines transatlantischen Verkehrs — zum wenigsten gegenwärtig — nicht mehr recht glaube. Der Generaldirektor des Zeppelin-Konzerns, Dr. Colmann, stellte dies mit aller Entschiedenheit dahin richtig, daß von einem Zweifel an den Praktiken des „L. Z. 127" oder gar von einer Aufgabe der transatlantischen Verkehrspläne nicht die Rede sein könne. Das Luftschiff habe im Gegenteil alle Erwartungen vollkommen erfüllt, und wenn jetzt zunächst eine Pause für Schiff und Mannschaft eintrete, so sei das nach den überstandenen Strapazen selbstverständlich. Er verwies dabei besonders auf den Sturm, den „Graf Zeppelin" über dem mit treibenden Eisbergen angefüllten Ozean auf der Höhe von Neufundland überstehen mußte. Es sei wohl die schwerste Fahrt gewesen, die ein Luftschiff bisher zu überwinden hatte.

Im Verlaufe des Festessens, das die Stadt Friedrichshafen abends dem Führer des „L. Z. 127" gab, ergriff

Dr. Eckener

selbst das Wort.

Während des Essens formierte sich auf der Kurpromenade am See der Fackelzug der Schuljugend und der Vereine.

Eingeleitet wurde der Festakt durch die Verleihung des Ehrendoktorats der mathematisch-wissenschaftlichen Fakultät der Universität Freiburg an Eckener und Dürr.

Dann begrüßte der Schultheiß von Friedrichshafen die Gäste der Stadt und brachte auf Eckener und seine Schar, auf Dürr und seine Mitarbeiter und auf den Erbauer der Luftschiffmotoren, Geheimrat Maybach, ein Hoch aus. Geheimrat Fisch verlas den Begrüßungsbrief des wieder nach Berlin abgereisten Reichsverkehrsministers von Guérard. Der Brief schließt mit der Bitte an Dr. Eckener, **mit seinem Luftschiff Berlin zu besuchen.** Der württembergische Wirtschaftsminister Bäuerle betonte die heimatliche Verbundenheit mit Graf Zeppelin und seinem Werke, wandte sich begrüßend an die drei amerikanischen Marineoffiziere, die mit dem Luftschiff gekommen sind, und schloß mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland, worauf das Deutschlandlied erklang. Direktor Dr. Kiep von der Hapag meinte, daß man dem Luftschiff, das in der Rekordzeit von 68 Stunden den Atlantik überquert habe, das blaue Band des Ozeans zuerkennen müsse. Dr. Mattes überreichte Eckener und Dürr die Urkunden, die ihre Ernennung zu Ehrenmitgliedern des Württembergischen Automobilklubs aussprechen. Direktor Römer überwies die Goldenen Medaillen des Bayerischen Automobilklubs, der zur Rückkehr des „Graf Zeppelin" mit hundert Wagen sich in Friedrichshafen eingefunden hat. Direktor Milch überbrachte die Glückwünsche der Deutschen Lufthansa und ihrer 168 fliegenden Besatzungen und trank auf die Kameradschaft in der Luft.

Sind die Kaschuben Polen?

Die Betrachtungen eines Posener Landgerichtsdirektors.

Von polnischer Seite wird immer wieder mit energischer Sprache Propaganda gemacht, die dahin geht, die Kaschuben als reine Polen abzustempeln, obwohl diese Behauptung keinerlei ernsthafte Beweise anführen kann. Die Kaschuben sind zumindest eine Minderheitengruppe, die mit dem reinen Polen wenig Gemeinsames besitzt. Ein hoher Justizbeamter aus Posen (Direktor Palęcki, der früher Redakteur und Herausgeber der „Gazeta Gdańska" war, vom Landgericht, beschäftigt sich im „Kurjer Poznański" mit der Kaschubenfrage. Wie es in der Ueberschrift so schön heißt, soll sich diese Arbeit in die Seele der Kaschuben einschmeicheln. Dabei darf natürlich der historische Weihrauch nicht fehlen. Und hier ist es merkwürdig, daß sich der Verfasser gleich zu Beginn seiner Auslassungen mit seiner eigenen Waffe schlägt, wenn er zum Beispiel sagt, daß man von den Kaschuben, die die Kreise Karthaus, Berent, Neustadt und Putzig bewohnen, früher fast nichts von Polen hörte oder schrieb.

„Erst Hieronim Derdowski" — so fährt Gerichtsdirektor J. Palęcki fort, „hat die Kaschuben entdeckt," ebenso wie kurz vor ihm Dr. Chałubiński Zakopane „entdeckte". Das Gedicht Derdowskis: „O Panu Czorlińscim, co do Pucka po sece jachol", hat nicht nur Furore, sondern Epoche gemacht. Der Vorläufer Derdowskis im Werke der Wiedergeburt der Kaschubei, der viel verdiente Florjan Cejnowa, ist verkannt im Elend gestorben. Derdowski, der in Amerika starb, hat wenigstens die Früchte seiner Arbeit gesehen. Wie würde er sich freuen, wenn er in Gdingen sehen könnte, daß eine Straße, die zum Meere führt, nach ihm benannt worden ist. Der Petersburger Advokat Spasowicz, der im Jahre 1880 gerade den Druck seiner Geschichte der polnischen Literatur beendigte, erfuhr begeistert davon, daß dort auf dem Baltikum die Leute wirklich polnisch empfanden und dachten: „Nie ma Kaszub bez Poloni i bez Kaszub Polści." Weder in Petersburg noch in Warschau wußte man etwas davon. Von da an aber wird das Interesse in Polen für die Kaschuben allgemein. Zoppot gewinnt dadurch finanziell, daß man von dort aus Ausflüge in die vier „kaschubischen" Kreise unternahm, und in Warschau kommt die Mode auf, im Winter in den Salons davon zu erzählen, was man im Sommer in der Kaschubei sah.

Gruszecki schreibt das Werk: „Tam gdzie Wisła się kończy" („Wo die Weichsel zu Ende ist"); es entsteht die „Gazeta Gdańska" mit der Tendenz der Wiedergeburt der Kaschubei, und der Posener Rechtsanwalt, der gegenwärtige (frühre offenbar!) Schulkurator Bernard Chrzanowski schreibt drei gute Arbeiten über die polnische Küste. Es ist viel getan worden, aber es ist noch zu tun, namentlich auf dem Gebiete der Geschichte und Sprachenkunde. Bisher weiß man z. B. nicht, ob unsre „Kaschuben" wirkliche Nachkommen des alten Geschlechts der Kaschuben sind. Man kann es wohl als unzweifelhaft hinstellen, daß sie es nicht sind. Der größte Forscher unserer Seeküste, der vor 10 Jahren gestorbene Dr. Wojciech Kętrzyński (Direktor des Ossolineums in Lemberg), hält sie für Seepolen, deren polnische Sprache durch den Einfluß des Meeres wie an andere Gestaden Europas — und durch das jahrhundertelange Zusammenleben mit den Deutschen verdorben wurde. Haben doch die Kreuzritter schon im Jahre 1308 Danzig eingenommen.

Noch auf dem Totenbette sagte mir Kętrzyński, daß der Stamm der Kaschuben den östlichen Teil des heute völlig verdeutschten Pommern, östlich von Stettin, bewohnte. Die Teutonen zerrieben die Kaschuben und nannten immer das vor ihnen liegende Land, das noch nicht in Besitz genommen war, Kaschubei. Kętrzyński hat im Stettiner Archiv einen Jahrgang von Protokollen über Stettiner Gerichtsverhandlungen gefunden, die auf Antrag der Bauern in polnischer Sprache verfaßt waren, weil die Bauern erklärten, daß sie der deutschen Sprache nicht mächtig wären. Diese Protokolle datieren aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Kętrzyński sagte mir, nicht er habe nachgewiesen, daß die Bewohner jener vier Seekreise keine Kaschuben wären, sondern als erster der evangelische Pastor J. Koblischke.

Dieser überzeugt wirklich in seiner Arbeit: „Zum Kaschubennamen" (Mitteilungen des Vereins für kaschubische Volkskunde, Heft VI). Hier will ich noch eine gemeinsame Bemerkung von Kętrzyński und Koblischke zitieren, daß die Kreuzritter wohl gewußt hätten, über welche Völker sie herrschten, und keins der vielen Dokumente, die von den Kreuzrittern zeugen, erwähne von Kaschuben im Kreuzritterstaate. Erst die preußische Nachteilungspolitik hat die Kaschuben an der Meeresküste geschaffen, um uns die Küste als nichtpolnisch hinzustellen."

Dann folgt eine landschaftliche Beschreibung des „blauen Ländchens". Ferner werden die finanzwirtschaftlichen und juristischen Fähigkeiten der Kaschuben gepriesen, die selbst von Danziger Juristen zugegeben würden. Und dann kommt der Verfasser in die neueste Zeit, worüber er schreibt: „Seit der Wiedergeburt Polens stoßen wir in die Herzen unserer Freunde an der See mit unserer nationalen Kultur vor, aber auch auf religiösem und wirtschaftlichem Wege. Sie sind sehr religiös und verlangen von Polen religiöse Gesinnung. Sie sind von Natur aus bieder und arbeitsam. Für unsere staatliche Fortentwickelung bedeuten sie eine Vorhut im Kampfe um die Unterwerfung des Baltikums! Nur die Küstenpolen bilden ein Element für die Dienstbarmachung des Meeres, und sie werden ein unerläßliches Kontingent von Matrosen stellen, wie z. B. die österreichische Flotte vor dem Kriege auf den Fähigkeiten der Südslawen am Adriatischen Meere aufgebaut war. Mit Geldern zu schleudern, das erweckt zwar augenblickliche Freude, aber auch einen gewissen Unglauben. Kraftvoller Verstand, genaues Rechnen, mühsamer Erwerb — das sind Dinge, die sie unter deutscher Herrschaft schätzen gelernt haben. Sie sagen sich also: **„Was kann ein Mensch wert sein, der das Geld nicht ehrt?"** Im Innern **aber glimmt das polnische Feuer.** Vor dem Kriege wußten sie nur, daß sie keine Deutschen wären. Was sie nun waren, wußten sie nicht und wissen es auch heute nicht, denn ganz Polen weiß es freilich auch nicht. Sie lieben die reine polnische Sprache, und damit verraten sie ihre natürlichen Gefühle. Es ist bemerkenswert, daß sie, obwohl sie dieselbe verdorbene polnische Sprache reden, in der Derdowski schrieb, ihre Sprache im öffentlichen Verkehr nicht vertragen können. Als ich in meiner „Gazeta Gdańska" Stellen aus den Werken Derdowskis drucken ließ, schickten sie Proteste an die Redaktion und waren über Derdowski empört. Wenn einer der Geistlichen es wagen sollte, das Wort Gottes nicht in rein polnischer Sprache, sondern in der Umgangssprache auszulegen, dann würden sie, so religiös sie sind, aus der Kirche flüchten oder mit Protesten vor die Kanzel treten. Ihre Kinder werden von der polnischen Kultur, von der polnischen Geschichte, vor allem aber von den polnischen Liedern wunderbar beeinflußt."

*

Wir geben diesen Artikel heute kommentarlos wieder. Ein Wort über die Darstellung des Herrn Landgerichtsdirektors Palęcki wird noch zu reden sein.

Die 14 Wilsonpunkte und die Alliierten.

Zwei weitere Bände der Briefe und Privatbriefe des Obersten House, des Privatsekretärs des Präsidenten Wilson, wurden soeben in Amerika veröffentlicht. Die neue Veröffentlichung bringt Material über die letzte Zeit des Krieges und die Friedensverhandlungen. Besonderes Interesse verdienen die Aufzeichnungen des Obersten House über die Bedeutung der 14 Punkte im Zusammenhang mit dem Waffenstillstand. Oberst House berichtet, daß die amerikanischen 14 Punkte bei Clémenceau und bei Lloyd George lebhaften Anstoß erregt hätten. Bei einer Zusammenkunft, an der er teilnahm, hatte Clémenceau erklärt, er habe nicht die Absicht, sich selbst und Frankreich binden zu lassen.

Clémenceau fragte Lloyd George: „Sind Sie jemals von Präsident Wilson gefragt worden, ob Sie seine 14 Punkte annehmen? Ich bin niemals gefragt worden."

Lloyd George erklärte ihm, er sei ebenfalls nicht gefragt worden, und stellte dann Oberst House die Frage: „Was ist Ihre Ansicht? Sind Sie der Ansicht, daß wir, wenn wir einem Waffenstillstand zustimmen, die Friedensbedingungen des Präsidenten annehmen?"

„Das ist allerdings meine Ansicht," antwortete Oberst House.

Darauf trat Balfour in die Unterhaltung ein und erklärte, daß die Alliierten sicherlich an die 14 Punkte gebunden sein würden, falls sie ihren Standpunkt nicht anderweitig klar machen würden. Balfour forderte, daß England besondere Sicherheiten zu dem Punkt über die Freiheit der Meere verlangen müsse. Dies sei eine gefährliche Phrase von zweifelhafter Bedeutung.

Oberst House bemühte sich, Clémenceau und Lloyd George die Bedenken auszureden. Lloyd George bestand jedoch darauf, daß der englische Vorbehalt für die Freiheit der Meere niedergelegt werde. Andere Vorbehalte sind jedoch nicht gemacht worden, so daß nach diesen Veröffentlichungen tatsächlich die Alliierten sich kurz vor dem Waffenstillstand bewußt gewesen sind, die 14 Punkte des Präsidenten Wilson angenommen zu haben.

Tages-Spiegel.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist heute morgen 8.50 Uhr wieder in Berlin eingetroffen.

*

Gestern abend hat die Athener Polizei General Pangalos wegen der Kundgebungen, die seinerzeit vor dem Pangalos-Klub stattfanden, verhaftet.

*

Unter den bei den gestrigen Feuerkämpfen in Lemberg Verwundeten befinden sich allein 31 Polizeibeamte. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen.

*

Bei einer Explosion in einer Feuerwerkskörperfabrik auf Java wurden zehn Arbeiter getötet. Der Direktor der Gemeindewerke des Ortes erlitt beim Anblick der Leichen einen Herzschlag.

*

Wie Pertinax dem „Daily Telegraph" mitteilt, soll der Vorsitzende der vorbereitenden Kommission für die Abrüstungskonferenz im Begriff stehen, eine Einladung zu einer Zusammenkunft der Kommission, die spätestens gegen Ende Januar stattfinden solle, ergehen zu lassen.

*

Aus dem Krater des Aetna, der lange Zeit kein Zeichen von seiner Tätigkeit gegeben hatte, erfolgte gestern abend ein Ausbruch, der aber nur kurze Zeit dauerte.

*

Zwischen der französischen Regierung und dem Finanzausschuß der Kammer hat sich eine Meinungsverschiedenheit über mehrere Budgetkapitel ergeben. Poincaré erklärte kategorisch, daß er anderen die Sorge für den finanziellen Wiederaufbau überlassen müsse, wenn eine Verständigung nicht rechtzeitig genug zustande käme.

*

Präsident Coolidge telegraphierte dem Präsidentschaftskandidaten Hoover, er würde das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten mit der Ueberzeugung in Hoovers Hände legen, daß bei ihm die Wohlfahrt des Landes verbürgt sei.

Neuaufrollung der Caspar Hauser-Tragödie.

Von Alfred Loake.

In letzter Zeit macht sich wieder ein regeres Interesse geltend für den rätselhaften Findling Caspar Hauser, „das Kind Europas“, der am 26. Mai 1828 in Nürnberg auftauchte, und von dem bis heutigentags mit absoluter Sicherheit nicht feststeht, wer er eigentlich gewesen ist. Hundert Jahre hindurch haben sich sowohl gelehrte wie auch wissenschaftlich weniger zuverlässige Köpfe in Wort und Schrift mit seiner Person beschäftigt, ohne indessen den Schleier, welcher die Herkunft verbirgt, so weit zu öffnen, daß hieraus klare Tatsachen hätten abgeleitet werden können. In der Gegenwart ist, wie gesagt, die vielumstrittene Persönlichkeit erneut Gegenstand lebhafter Debatten und, wenn nicht alles trügt, so dürfte in absehbarer Zukunft die Welt endlich ungeschminkt erfahren, wer sich unter dem Namen „Caspar Hauser“ verborgen gehalten hat. Den Stein ins Rollen gebracht hat der Schriftsteller Jakob Wassermann, dessen 1908 erschienener Roman „Caspar Hauser“ seinerzeit berechtigtes Aufsehen erregte, und der die Veranlassung wurde, daß der literarische Kampf um den geheimnisvollen Menschen neuerlich entbrannt ist. Wahrscheinlich wird es sich nunmehr um den Endkampf handeln. Da dieser Schlußeffekt aller Voraussicht nach sensationelle Wirkung haben wird, dürfte es, bevor es soweit ist, angezeigt sein, vorbereitend eine gedrängte Zusammenstellung all' dessen zu geben, was die Beschäftigung mit dieser mysteriösen Persönlichkeit so außerordentlich lohnend erscheinen läßt.

Am 26. Mai 1828 nachmittags — es war Pfingstmontag — erregte auf dem Unschlittmarkt zu Nürnberg ein als Bauernbursch gekleideter junger Mann berechtigtes Aufsehen. Besonders sein kindisch ungeschicktes Benehmen, sich vorwärts zu bewegen, und andererseits die kleinen schönen Hände und der gesamte zarte Körperbau fielen auf. Er hatte einen an den Rittmeister v. Wessenig in Nürnberg adressierten und „von der Bayerschen Gränz daß Ort ist unbenannt 1828“ datierten Brief bei sich. In dem Schreiben bezeichnete sich der Absender als Tagelöhner. Der Knabe sei ihm am 7. Oktober 1812 vors Haus gelegt worden. Er habe ihn heimlich auferzogen und jetzt nach Nürnberg geschafft, da der jetzt Sechzehnjährige Reiter werden wolle. Auf einem beigelegten Zettel teilte die angebliche Mutter — die Schriftzüge waren indessen die gleichen wie im Briefe — mit, der Name des Knaben sei „Caspar Hauser“. Er sei am 30. April 1812 geboren, sein inzwischen verstorbener Vater sei Chevauxleger im 6. Regiment zu Nürnberg gewesen. Auf die Polizeiwachtstube geführt, wimmerte er, brachte nur ganz kurze unverständliche Sätze hervor, konnte aber in fast leserlicher Schrift seinen Namen aufschreiben. Man setzte ihn nun zunächst als verwahrlosten Jungen in den Vestnerturm auf der Burg, wo er die meisten Stunden, wie ein Kind auf dem Fußboden spielend, sich mit Nürnberger Spielwaren, insbesondere mit hölzernen Pferdchen, die Zeit vertrieb. Zwischendurch stellte der neugierig gewordene Bürgermeister Binder Verhöre mit dem Eingesperrten an, um einiges aus seiner Vergangenheit zu erfahren. Reichlich wird das Ergebnis dieser Befragungen wohl nicht gewesen sein, immerhin genügte es dem Stadtoberhaupt zur Herausgabe eines amtlichen Berichts, der am 7. Juli 1828 erschien. Dieses Datum hat somit als Geburtstag der allmählich haushoch sich türmenden „Caspar Hauser-Literatur“ zu gelten. Aus dieser Bekanntmachung erfuhr die aufhorchende Oeffentlichkeit mit Schauder, daß der Knabe viele Jahre hindurch isoliert, ohne Tag und Nacht zu kennen, und ohne einen Laut zu hören, in einem engen Raum von einem Mann auferzogen worden sei. Dieser habe sich ihm meist nicht einmal gezeigt, sondern ihn entweder im natürlichen oder durch Opiate künstlich erzeugten Schlaf verpflegt, entkleidet und gereinigt. Seine einzige Beschäftigung bestand darin, mit hölzernen Pferdchen zu spielen. Gegen alle Speisen und Getränke außer Wasser und Brot habe er solchen Widerwillen geäußert, daß bei ihm Wein, Bier und Fleisch Angstschweiß und Erbrechen erregten. Diese Mitteilungen mußten natürlich in einem Zeitalter der Romantik auf lebhafteste Teilnahme rechnen. Und letztere trat auch ein, aber die Aussetzung einer königlichen Belohnung von 10 000 Gulden zeitigte indessen keinerlei Ergebnisse. Am 28. Juli 1828 wurde Caspar dem Gymnasialprofessor Daumer in Nürnberg zur Erziehung übergeben. Es trat nun die psychologische Merkwürdigkeit ein, daß des Knaben unzweifellos vorhandene Sinnenschärfe — er konnte z. B. in der Nacht dunkle Farben voneinander unterscheiden, sein Geruch war ebenfalls ungemein scharf — sein schnelles und festes Gedächtnis und seine anfänglich ungeschwächte Wißbegierde in dem Grade abnahmen, in welchem seine Kenntnisse sich erweiterten. Die beste Anlage hatte er zum Schreiben und Zeichnen, ferner ein entschiedenes Talent zum Reiten. Der berühmte Kriminalist Anselm Ritter von Feuerbach (1775 bis 1833), damals erster Präsident des Appellationsgerichts zu Ansbach — ich komme später noch auf ihn zurück —, hat Caspar während dieser Zeit aufgesucht. In einem Brief an die in Dresden lebende und 1833 daselbst verstorbene Schriftstellerin Elisa v. d. Recke vom 20. September 1828, verleiht dieser bedeutende Gelehrte und Mensch seinen Eindrücken folgendermaßen Ausdruck: „An dem armen Nürnberger Fündling, dem guten Caspar Hauser, nehme ich fortwährend amtlich und außeramtlich den innigsten Antheil. Manches ist bei dieser noch nie erhörten Begebenheit ein Räthsel, wird es wohl auch vielleicht, aller vereinten Bemühungen der Gerichts- und Polizeibehörden ungeachtet, immer bleiben; wenigstens waren bisher alle Versuche, dem Ort der Greuelthat und ihrem Urheber auf die Spur zu kommen, ohne allen Erfolg. Aber das ist unbezweifelt: die Tat ist geschehen, und in C. H. sehen wir

einen siebzehn bis achtzehnjährigen Wundermenschen,

wie ihn die Welt noch nicht gesehen, einen Menschen, der seit seiner frühsten Kindheit gleichsam begraben, zuerst vor ungefähr sechs Monaten die Sonne gesehen und die Erfahrung gemacht hat, daß es außer ihm und dem, der ihn mit Wasser und Brot auffütterte, noch andere Menschen auf dieser Erde giebt. Er konnte, als man ihn zuerst in Nürnberg traf, nur wenige Worte sprechen und hatte von den alltäglichsten Erscheinungen der Natur nicht die allermindeste Vorstellung, wie er denn z. B. in die Flamme der Lichter griff, die Nähe oder Entfernung der Gegenstände nicht zu unterscheiden wußte, Belebtes und Unbelebtes miteinander verwechselte, vielmehr diesen Unterschied eben so wenig als die Verschiedenheit der Geschlechter kannte usw. Nur mit großer Mühe konnte er vor sich hintappen, und zwar die Hände, aber die Finger einzeln nur höchst unbehülflich gebrauchen. Das Sonnenlicht verletzte ihn; der Geruch der zartesten Blumen, z. B. der Rose, war ihm nicht nur höchst widerlich, sondern machte ihm auch große Schmerzen. Als er zuerst die Regimentsmusik aus der Ferne hörte, war er vor Entzücken außer sich; in der Nähe war sie ihm schmerzlich. Er konnte nur Wasser und Brot genießen, jedes andere Getränk, selbst Milch und das kleinste Bischen Fleisch, erregten ihm nicht blos Ekel und Grausen, sondern auch Fieber. Auch noch jetzt genießt er weder Fleisch, noch Gemüse, noch Obst. Als ich ihn vor zwei Monaten in Nürnberg besuchte, hatte er

noch nicht den Mond, noch nicht den Sternenhimmel gesehen,

er wußte nicht, was der Winter sei, konnte nicht begreifen und wollte nicht glauben, daß er jemals kleiner gewesen, als er jetzt ist und hatte — was auch noch jetzt der Fall — durchaus keinen Sinn für die Schönheit einer Landschaft und der Natur überhaupt.“ —

Feuerbach hebt dann u. a. den großen Wissensdurst und den ausgeprägten Ordnungs- und Reinlichkeitssinn Caspars hervor. Er bedauert, daß über die vielen psychologischen und physiologischen Erscheinungen an dem Findling nicht von Anfang an ein Tagebuch geführt worden sei und tadelt es, daß die Geschichte seiner Gefangenhaltung ihm abgefragt wurde zu einer Zeit, wo er fast noch gar keine Begriffe, keine Vorstellungen von menschlichen Dingen hatte, er also in seinem verworrenen Kauderwelsch oft etwas ganz anderes sagte, als er sagen wollte. Am Schluß des Schreibens heißt es: „Ueberhaupt behandelten diese Nürnberger unsern Caspar Monate lang blos als ein Gegenstand der Neugier; wie ein fremdes Thier wurde er in Gesellschaften und Wirthshäusern zur Schau herumgeführt, war den ganzen Tag der Schaulust der Neugierigen Preis gegeben, mußte an sich beständig experimentieren lassen, indem man ihm z. B. Wein und Anderes dergl., wovon man wußte, daß es seine Natur nicht vertragen konnte, heimlich in sein Wasser goß, und er stand so in der nahen Gefahr, in kurzer Zeit geistig und körperlich zu Grunde gerichtet zu werden. Daran, daß man diesen Unglücklichen der Erziehung eines gebildeten Mannes ausschließlich übergeben müsse, war von dem Herrn Bürgermeister, der in seiner öffentlichen, übrigens ganz ungeeigneten, voreiligen Bekanntmachung soviel Humanität affektirt, gar nicht gedacht worden. Meine Reise nach Nürnberg gab der Sache eine andere Wendung.“

Die erzieherischen Fortschritte im Hause von Prof. Daumer blieben im Verlauf eines Jahres hinter den Erwartungen zurück. Am 17. Oktober 1829 geschah etwas ganz Ungewöhnliches:

Durch Blutspuren im Hause aufmerksam gemacht,

fand die Schwester des Professors Hauser im Keller in einer Ecke kauernd vor. Auf seiner Stirn befand sich eine scharfe Schnittwunde. Wie er angab, sei er im Hause einem Mann mit schwarzem Kopf, den er selbst für den Schornsteinfeger hielt — in Wirklichkeit wird es sich jedenfalls um eine maskierte Person gehandelt haben —, begegnet. Dieser habe ihm einen Schlag beigebracht, und er sei mit der erhaltenen Kopfverletzung in den Keller geflüchtet. Eine Aufklärung dieser dunklen Affäre gelang ebensowenig wie die Feststellung des Täters. Caspar wurde daraufhin in das Wohnhaus des Magistratsrats Biberach geschafft und ihm zwei Polizisten als Schutzwache beigegeben. 1830 siedelte Caspar — die Stadt Nürnberg hatte ihn vordem als Sohn adoptiert — zu seinem Vorwund, einem Freiherrn v. Tucher, über. Ein Jahr darauf traf in Nürnberg der Lord Philipp Henry Stanhope, ein Neffe des berühmten Pitt, ein. Wie so viele andere englischen Touristen war auch er eigens dorthin gereist, um sich das wandelnde Geheimnis aus allernächster Nähe zu betrachten. Dieser Lord brachte dem Schicksal Hausers sofort ein ständig steigendes Interesse entgegen und nahm sich seiner in großzügiger Weise an. Er trat 1831 nicht nur ihm gegenüber in das Verhältnis eines Pflegevaters, sondern veranlaßte auch seine Uebersiedlung nach Ansbach, wo er sich unter Aufsicht des ihm, wie wir schon hörten, wohlgesinnten Chefpräsidenten des Appellationsgerichts, Ritters v. Feuerbach, weiter ausbilden sollte. Daneben war Stanhope eifrig bestrebt, Spuren ausfindig zu machen, welche die Stätte entdecken sollten, wo und bei wem Caspar das Licht der Welt erblickt hatte. Eine tatkräftige Unterstützung fand er in diesem Suchen in der Person Feuerbachs. Diesem scharfsinnigen Juristen war es nach und nach geglückt, auf Grund gründlicher Erhebungen den Ausgangspunkt der finsteren Angelegenheit zu cernieren. Er hatte sogar die Kurage, seine Schlüsse, die natürlich krimineller Natur waren, teils drucken zu lassen, teils dem bayrischen Hof einzureichen. Das geschah 1832. Am 29. Mai des folgenden Jahres, gelegentlich einer Tour nach Königsstein im Taunus, starb plötzlich Feuerbach, und zwar unter Nebenumständen, die höchst verdächtig waren. Darauf wird noch ausführlicher eingegangen werden. Ob es wahr ist, daß der so unerwartet aus dem Leben Geschiedene von dem Lord größere Summen erhalten habe zwecks Durchführung der Untersuchung, ist anzunehmen. Tatsächlich hatten auf Feuerbachs Veranlassung zwei vom Nürnberger Magistrat beauftragte Rechtsanwälte eine der Aufklärung dienende Reise nach dem Ausland unternommen, angeblich nach Ungarn. Verschiedene Anzeichen deuteten nämlich darauf, daß Caspar hier

gefangen gehalten

worden war, u. a. der Umstand, daß ihm einzelne ungarischen Wörter geläufig waren. Die beiden Agenten brachten äußerst befriedigende Nachrichten heim, es war nur noch nötig — Feuerbach war währenddem leider gestorben —, Hauser selbst an Ort und Stelle nach Ungarn zu bringen, damit er dort, wo er der Vermutung nach früher verborgen wurde, die betreffenden Lokalitäten mit eigenen Augen konstatiere. Das war beabsichtigt, konnte aber nicht mehr zur Ausführung gelangen. Am 14. Dezember 1833, nachmittags 5 Uhr, kam Caspar aus dem Hofgarten zu Ansbach mit einer schweren Stichverletzung in der linken Seite nach Hause. **Drei Tage später erlag er der erlittenen Verwundung.** Wie er auf seinem Sterbebette erzählte, sei er von einem Unbekannten an diesem 14. Dezember nach dem Garten bestellt worden unter dem Vorwand, dieser wolle ihm viel von Nürnberg erzählen. Arglos wäre er hingegangen und fand auch den Fremden an der verabredeten Stelle vor. Letzterer übergab ihm einen Zettel zum Lesen, und während der Lektüre wäre er niedergestochen worden. An der Stelle, wo die Tat geschah, fand man einen kleinen violettseidenen Beutel und darin ein Blatt Papier, auf dem in verkehrter Schrift, sogenannter Spiegelschrift, folgende ominösen Worte standen: „Hauser wird es euch ganz genau erzählen können, wie ich aussehe und wer ich bin. — Dem Hauser die Mühe zu ersparen, will ich euch selber sagen, woher ich komme. — Ich komme von — der bayrischen Grenze — am Flusse. Ich will euch sogar den Namen sagen, M. L. O.“ Es ist klar, daß diese Zeilen einer bewußten Irreführung dienen sollten. Der König von Bayern setzte wiederum 10 000 Gulden zur Entdeckung des Mörders aus, Lord Stanhope fügte 5000 hinzu, aber selbst auf die geringsten Verdachtsmomente wartete man vergeblich. Bei der Sektion Hausers fanden die Aerzte in der Gehirnbildung aus Mangel an geistigem Lebensanreize und intellektueller Tätigkeit einen dergestalt unentwickelten Zustand, daß sie in das Sektionsprotokoll die Bezeichnung „tierähnliche Bildung“ glaubten aufnehmen zu müssen.

Dies das engumrahmte, seltsame

Lebensgemälde eines hochtragischen Menschenkindes.

Sehr naheliegend die Fragestellung: Wer könnte Caspar Hauser gewesen sein? Wie ich schon andeutete, war es Feuerbach, welcher die richtige, zum Ziel führende Fährte einschlug. Im entscheidenden Moment starb er jedoch, und sieben Monate später fiel sein Schützling einem Dolchstich zum Opfer. Hier bestehen vermutlich Zusammenhänge. Sein Sohn, der Philosoph Ludwig Andreas Feuerbach, äußert sich in der von ihm geschriebenen Biographie seines Vaters über dessen plötzliches Ableben folgendermaßen: „Feuerbach erkrankte plötzlich am Pfingstmontag auf einer Spazierfahrt nach dem Königstein an einem ähnlichen Schlaganfall, wie er das Jahr vorher erlitten hatte, der aber diesesmal schon in der Nacht des nächstfolgenden Tages (am 29. Mai) mit dem Tode endete. Bei der von ihm selbst verlangten Leichenöffnung zeigten sich alle edlen Teile ohne Fehler, die Krankheit wird für nervös erklärt. Das Publikum im allgemeinen aber schrieb die Ursache seines Todes einer Vergiftung wegen seiner Teilnahme an Caspar Hausers Schicksal zu. Auffallend ist es allerdings, daß dieser noch in dem nämlichen Jahre ermordet wurde.“ Waren Gründe vorhanden, die jemanden Veranlassung geben konnten, diese Autorität des Strafrechts und die Person, dessen Interessen er vertrat, aus dem Wege zu räumen? Sie waren vorhanden, und zwar recht ausschlaggebende. Im Jahre 1832 war von Feuerbach eine Abhandlung erschienen, die den Titel trug: „Caspar Hauser, Beispiel eines Verbrechens am Seelenleben des Menschen.“ Es handelte sich hier mehr um eine kritische Studie ohne Anführung von der Sache

Berliner Theater.

„So schlimm ist sie doch gar nicht!“ — höre ich beim Verlassen des „Berliner Theaters“ in der Charlottenstraße meine Nachbarn zur rechten wie zur linken Seite in entschuldigendem Tone flüstern; leise, damit es ja keiner der „berufenen“ Kritiker höre. Wer ist „sie“? Kaum sollte man's glauben, denkt man an den begeisterten Jubel, der noch im vorigen Winter jede Bewegung der Bergner begleitete und ihre Anhänger und Verehrerinnen vor dem Ausgange Wind und Wetter trotzen ließ. Sic transit gloria mundi — in Berolina!

Nirgendwo läßt die Masse der Theaterfreunde sich von der Kritik so willig leiten, nirgendwo wird öffentliche Meinung so leichtfertig von wenigen fabriziert, und deshalb ist auch der Absturz aus schwindelnder Höhe in keiner Großstadt so zerschmetternd wie hier. Wir haben in unsern Berichten den Aufstieg dieser maßlos überschätzten Künstlerin von Rolle zu Rolle begleitet und uns bemüht, den Vorzügen ihres begrenzten Könnens gerecht zu werden — das überhebt uns der Notwendigkeit, heute durch Herabsetzung unverdient zu kränken. Nicht sie hat sich gewandelt, sondern ihr Publikum oder sagen wir ruhig: ihre Gemeinde. Der mit ihr getriebene Kultus ist aus, und das „Crucifige!“ wird lauter und lauter das „Hosiannah!“ übertönen.

Man kann bei allem Wohlwollen für Elisabeth Bergner zugeben, daß sie sich selbst einem Irrtum hingab, als sie das zur Reife erwachende Kind in Shakespeares Romeo und Julia darstellen zu können glaubte. Ihre einzige Entschuldigung ist das Versagen der Kritik ihrer vorjährigen Porzia im Kaufmann von Venedig gegenüber, obwohl jener Mißgriff diesem nichts nachgab. Die Julia mag immerhin wispern und flüstern anstatt zu sprechen, sie mag tändeln und tänzeln, anstatt zu sprechen, wenn sie nur das junge Liebessehnen, die keusche Verwirrtheit und die bedenkenlose Hingabe glaubhaft darstellt, die diese uns kaum noch ergreifende Dichtung fordert. Und das gelang ihrer trotz alledem rührenden Naivität so vollständig, daß kein Shakespearefreund sich gegen den Besuch der Vorstellung einnehmen lassen sollte; um so weniger, als der junge Zankapfel zweier namhafter Theaterdirektoren, Franz Lederer, ein Romeo ist, wie er im Buche steht. Allerdings in dem ungeschriebenen Lehrbuche, dessen Seiten die altgewohnte Darstellung klassischer Dichtungen füllt. Lederer ist durchaus alter Stil und weicht wohl vom jungen Kainz nicht um Haaresbreite ab: er stürmt brünstig daher, er klettert, seufzt — himmelhoch jauchzend, zu Tode betrübt, wie es der Dichter verlangt.

Neues und Eigenartiges bringt Max Reinhardts Regie, muß sich aber — mit Recht — dafür weidlich beschimpfen lassen. Ich kann mir wohl einen Zuschauer vorstellen, dem im Trance-Zustand der Begeisterung ein Plakat die gewünschte Umgebung suggeriert; daß aber ein und derselbe Palazzo bald Verona, bald Mantua darstellen, sein Hof bald tanzende Massen, bald Julias Brautbett aufnehmen, daß seine breite Treppe von uns übersehen werden soll, um Romeos Kletterkünste zu rechtfertigen und daß schließlich noch ein schäbiger Apotheker dort logieren muß, ist für die Phantasie des heutigen Hörers eine recht arge Zumutung.

Wir haben kein Glück mit unsern Klassikern, obwohl das Publikum sich durchaus aufnahmewillig zeigt. So war auch Goethes Egmont dank Jessers eigenartiger Rollenbesetzung kein erfreuliches Erlebnis. Wer Eugen Klöpfers Fähigkeiten kennt, wer seinem Schinderhannes im vorigen Jahre wohlverdienten Beifall spendete und damals über sein graues Haar und seine plumpen Bewegungen hinweg sah, der ging voller Sorge ins Schauspielhaus am Gendarmenmarkt. Und behielt recht. Die Gestalt des Egmont verlangt körperliche Vorzüge, die Klöpfer nun einmal nicht besitzt, und man stand sprachlos vor der Perversität dieses Clärchen (Stobrawa), deren Sinne sich an diesem „alten Holländer“ berauschten, anstatt ihm Schlafrock und Käppchen zu verpassen. Allerdings wäre auch mit ihrer drallen Weiblichkeit Goethe wohl kaum einverstanden gewesen. Dafür war Forster als Alba ein ungetrübter Genuß, in der Schärfe der Sprache, der Ueberlegtheit jedes Wortes, in Haltung und Maske gleich hervorragend. Auf seinen Sohn dagegen (Firner) hatte er keinen der eben erwähnten Vorzüge vererbt. Jessner als Regisseur aber verdient trotz der Fehlbesetzung der Hauptrolle mehr Anerkennung als ihm die Kritik bescherte, denn alle Szenenbilder — die tulpengeschmückte Handwerkergasse, Albas Residenz, der düstere Kerker und Clärchens Bauernstube — waren Meisterwerke. —

Gesellen wir den alten Bekannten einen gänzlich Namenlosen: Ferdinand Bruckner — sagte der Theaterzettel, aber jedermann weiß, daß sein im „Deutschen Theater“ voraussichtlich Monate hindurch gezeigte Drama „Die Verbrecher“ zwar von ihm geschrieben wurde, ohne daß jemand wußte, wer er ist. Ein psychoanalysierender Arzt? Ein ehemaliger Berliner Theaterdirektor? Seine Frau? Aus Wien? Aus Paris? Freiwillige vor! Das Rätsel harrt noch der Lösung. Hat man desselben Autors „Krankheit der Jugend“ gesehen und lernt nun seine neue Dichtung kennen, so ist man sich über eins jedenfalls klar, daß ihn das Problem der Homosexualität beiderlei Geschlechts nicht losläßt. Deren tragisches Los ist aber nicht das Leitmotiv der „Verbrecher“, vielmehr die Aufdeckung allbekannter Schwächen der Rechtsprechung, der nach des Dichters Ansicht die Tatsache verborgen blieb, daß wir alle Verbrecher sind. Die hierin liegende Uebertreibung ist aber seine eigne, durch die Kraßheit der Aufführung noch besonders herausgearbeitete Schwäche, die im letzten Akt mit seinen langen, lehrhaften Deklamationen überdies zu einer dichterischen wird. Trotz alledem ein recht aufregender Abend bei musterhafter Darstellung und überraschend vielseitiger szenischer Vollendung. Mit einem Schuß Piscator. Die Bühne stellt einen Durchschnitt durch ein zweistöckiges Bürgerhaus dar, und die nebeneinander laufenden, einander nur lose verknüpften Handlungen der verschiedenen Verbrecherarten wickeln sich in 6 Zimmern ab, die durch gute Beleuchtungstechnik wechselnd zum Hauptschauplatz werden. Drei von ihnen beschäftigen allerdings nachher unvermittelt die zuständigen Gerichtshöfe. Die Glanzleistung ist die dicke ältliche Köchin Puscheck der Lucie Höflich, die sich aus Liebe zu ihrem leichtlebigen Kellner (Hans Albers) der Unterschiebung eines Kindes schuldig macht, das eine Kontoristin (Sonita Rainer) unehelich zur Welt bringt, aber tötet, da die Köchin, zur Mörderin ihrer Nebenbuhlerin, der Kaschemmenkellnerin (Maria Fein), geworden, keine Verwendung mehr dafür hat. Unter den zahllosen andern Verbrechern dieser, wie man sieht, ein wenig verwickelten Handlung am besten der homosexuelle Ausbeuter des Herrn Gustav Gründgens und sein verzweifeltes Opfer (Mathias Wiemann).

Und da wir gerade beim dramatisierten Kriminalroman sind, sei der „Herr Lamberthier“ von Louis Vernieul erwähnt, mit dem das Lessingtheater uns beglückt. Der nicht mehr ganz neue Versuch, das Publikum auf die Suche nach dem Mörder zu schicken, den es wie kluge Kinder das versteckte Taschentuch zum Leidwesen des Autors allzufrüh findet. Womit das sachliche Interesse erschöpft ist und keiner der Hörer mehr von der Freude an der Darstellung durch die Arbeit seines Gehirns abgelenkt wird. Hier um so weniger, weil nur zwei Darsteller sich in die vom Dichter geschriebenen Worte teilen: Albert Bassermann und Lucie Mannheim, beide so gut wie stets. Eugen Fehling, der Regisseur als Dritter im Bunde oder vielmehr als Vierter, denn das Stück hat ja auch — leider — einen Dichter.

Lell,

nützenden konkreten Behauptungen. Letztere waren dagegen in um so reichlicher und eindeutiger Zahl in einem „Memoire" enthalten, welches Feuerbach in gleichem Jahre der Königin von Bayern übersandte, und worin **die Identität Hausers mit einem badischen Erbprinzen als moralische Gewißheit begründet wurde.** Seine Eingabe gipfelt in folgenden Feststellungen:

1. Caspar Hauser ist kein uneheliches, sondern ein eheliches Kind. 2. Bei den an Caspar begangenen Verbrechen sind Personen beteiligt, welche über große außerordentliche Mittel zu gebieten haben und die die Macht besitzen, Zungen zu fesseln und goldene Schlösser vor mehr als einen Mund zu legen. 3. Caspar muß eine Person sein, an dessen Leben oder Tod sich große Interessen knüpfen. 4. Nicht Rache, nicht Haß konnten Motive zur Einkerkerung, dann zur versuchten Ermordung dieses unschuldigen, harmlosen Menschen gewesen sein. Es bleibt kein anderer Beweggrund denkbar, als der Eigennutz. 5. Es muß eine Person hoher Geburt, fürstlichen Standes sein. Dafür sprechen merkwürdige Träume, die Caspar zu Nürnberg gehabt hat, welche Träume nichts anderes gewesen sein können, als wiedererwachte Erinnerungen aus seiner früheren Jugend. — Zusammenfassend sagt Feuerbach:

„Kaspar Hauser ist das eheliche Kind fürstlicher Eltern,

welches hinweggeschafft wurde, um andere, denen es im Wege stand, die Succession zu eröffnen." Weiter heißt es in dem „Memoire": „Caspar wurde zwar gefangen gehalten und spärlich ernährt. Aber man hat auch Beispiele von Menschen, welche gefangen gehalten wurden, nicht in verbrecherischer, sondern in wohltätiger Absicht, nicht um sie zu verderben, sondern um sie zu retten. Der Mann, der unsern Caspar gefangen hielt, war sein Wohltäter, sein Retter; er hielt ihn gefangen, um ihn vor seinen Verfolgern, vor denen, die ihm nach dem Leben trachteten, zu verbergen. (Feuerbach hatte demnach seine Meinung über die Gefangenhaltung gründlich revidiert. Anm. d. Verf.) — Ein Kind wurde für tot ausgegeben, wird noch jetzt für tot gehalten, lebt aber noch in der Person des armen Caspar. Das Kind, in dessen Person der nächste Erbe, oder der ganze Mannesstamm seiner Familie erlöschen sollte, wurde heimlich bei Seite geschafft, um nie wieder zu erscheinen. Um aber den Verdacht eines Verbrechens zu entfernen, wurde diesem Kinde, welches vielleicht, als es beseitigt wurde, gerade krank zu Bette gelegen hatte, ein anderes bereits verstorbenes oder sterbendes Kind unterschoben, dieses alsdann als tot ausgestellt und begraben und so Caspar angeblich in die Totenliste gebracht." — Nachdem Feuerbach noch auf die Vermutung hingewiesen hatte, daß Caspar, nachdem er zum Schein in Deutschland gestorben war, nach Ungarn geschafft worden ist, dort die ersten Kinderjahre in der Freiheit verlebt hat und erst alsdann, um ihn vor naher Todesgefahr zu retten, eingekerkert worden ist, kommt er zu der abschließenden Anklage, daß nur ein Haus bekannt sei, auf welches nicht nur mehrere zusammentreffende Verdachtsgründe hinwiesen, sondern welches auch durch einen ganz besonderen Umstand speziell bezeichnet ist, nämlich **das Haus Baden.**

Wohlgemerkt, dies sind nicht etwa die geistigen Extrakte eines Phantasten, sondern die sorgsam abgewogenen Schlußfolgerungen eines Strafrechtslehrers von anerkanntem Rang. Gab es nun Anhaltspunkte von stichhaltigem Wert, auf die sich Feuerbach berufen konnte und tatsächlich auch gestützt hat? Ganz gewiß! Hier folgen sie: In Baden regierte von 1738—1811 der Markgraf und spätere erste Großherzog Karl Friedrich, wegen seiner außergewöhnlich langen Landesvaterschaft „Nestor" zubenannt. Im Jahre 1787 hatte er sich fast sechzigjährig in zweiter Ehe mit dem 19jährigen Fräulein Caroline Geyer von Geyersberg, Tochter eines Oberstleutnants, vermählt, die 1796 vom Kaiser Franz den Namen und die Würde einer Reichsgräfin von Hochberg erhielt. Der ersten Ehe Karl Friedrichs mit Caroline Luise von Hessen-Darmstadt entsprossen drei Söhne: Karl Ludwig, Friedrich und Ludwig. Der zuerst genannte Erbprinz verunglückte 1801 auf sehr eigenartige Weise: Gelegentlich einer Auslandsreise kippte sein Wagen in der Nähe von Stockholm um. Während seinen Begleitern nichts zustieß, verletzte sich der badische Thronfolger derart, daß er kurz darauf starb. Sein Sohn Karl wurde 1811 Nachfolger von dessen Großvater, er trug die Krone der Zähringer bis 1818 und in seine Regierungszeit fällt der Beginn der Caspar Hauser-Tragödie. Großherzog Karl hatte 1806 Gräfin Stephanie Beauharnais, die Adoptivtochter Napoleons, geheiratet. Nach fünfjähriger Ehe gebar die durch Schönheit, Geist und Herzensgüte ausgezeichnete Nichte der französischen Kaiserin Josephine am 5. Juni 1811, vier Tage vor dem Tode des Großherzogs Karl Friedrich, die Prinzessin Luise, welche später einen Prinzen Gustav Wasa zum Manne nahm und Mutter der nachmaligen Königin Carola von Sachsen wurde. Am 29. September 1812 kam dann der Erbprinz zur Welt, der schon am 16. Oktober desselben Jahres gestorben sein soll. **Dieser angeblich nach einigen Wochen verschiedene Thronfolger und Caspar Hauser sind nach der Behauptung Feuerbachs ein und dieselbe Person gewesen!**

Am 21. Oktober 1813 wurde als drittes Kind die Prinzessin Josephine, spätere Fürstin von Hohenzollern-Sigmaringen geboren. 1816 folgte ein Prinz, der merkwürdigerweise nach knapp einem Jahre ebenfalls mit dem Tode abging. Der Dichter Varnhagen von Ense, der damals als preußischer Geschäftsträger am Karlsruher Hofe lebte, schreibt von dem Tode der beiden Prinzen nur: „Dies zarte Kind erkrankte plötzlich und starb sehr schnell an Krämpfen, ganz wie früher schon ein Brüderchen." Am 8. Dezember 1817 schenkte Stephanie ihrem Gemahl ein fünftes Kind, die Prinzessin Maria, nachmalige Herzogin von Hamilton. Während also die weibliche Descendenz heranwuchs, starben die Prinzen frühzeitig. Sie sollen verbrecherischen Machenschaften zum Opfer gefallen sein. Wer konnte an ihrem Beiseiteschaffen ein Interesse gehabt haben? Es wird immer wieder darauf hingewiesen, daß die morganatische Gemahlin des Großherzogs Karl Friedrich, die Gräfin Hochberg, den unbegrenzten Ehrgeiz hatte, nach Aussterben des zähringischen Mannesstammes ihre Söhne zur Nachfolge zu bringen. Diesem Zweck sollen die mehrfachen rätselhaften Todesfälle — im Mai 1817 war auch Prinz Friedrich, zweiter Sohn Karl Friedrichs, angeblich infolge eines Nervenschlags, ohne Erben zu hinterlassen, plötzlich gestorben — gedient haben. Als Großherzog Karl 1818, ohne Söhne zu hinterlassen, aus dem Leben schied, ruhte das alte Haus Zähringen nur noch auf den Augen des dritten Sohnes Karl Friedrichs, Ludwig, der 1818—1830 regierte, und mit dem dann auch die Dynastie wirklich im Mannesstamme erlosch. Bereits am 4. Oktober 1817 waren die Grafen Hochberg (Leopold, Wilhelm und Max) für successionsfähig erklärt worden, auf dem Aachener Kongreß (1818) setzte Kaiser Alexander von Rußland das Erbrecht der nach den Grundsätzen des damals geltenden deutschen Fürstenrechts durchaus unebenbürtigen Familie Hochberg durch. Das erstrebte Ziel war also voll und ganz erreicht, und 1830 setzte sich der Erstgeborene der Gräfin Hochberg als Leopold I. die großherzogliche Krone aufs Haupt.*)

Im Jahre 1840 erschien in Paris eine Broschüre von Sebastian Seiler

„Karl Hauser, der Thronerbe Badens",

in welcher die Darlegungen Feuerbachs nicht nur ergänzt, sondern darüber hinaus in vielen Einzelheiten vervollständigt wurden. Der Kern der Sache war auch hier die Behauptung: Von den beiden Söhnen Großherzog Karls wurde der älteste geraubt und an seine Stelle ein todkrankes Kind ohne Wissen der Mutter gelegt und als echter Prinz notgetauft und beerdigt, der Zweitgeborene vergiftet, um den Kindern der Gräfin Hochberg den Weg zum Thron zu ebnen.

Das Buch wurde zwar in Deutschland beschlagnahmt, aber langsam wurde die Oeffentlichkeit doch auf die sonderbaren Todesfälle am großherzoglichen Hof zu Karlsruhe aufmerksam. Diese Aufmerksamkeit stieg, als der Sohn Feuerbachs 1852 in der von ihm geschriebenen Lebensgeschichte seines Vaters das vorhin erwähnte wichtige „Memoire" veröffentlichte. Die badische Regierung ihrerseits hüllte sich zunächst in Stillschweigen und bequemte sich erst mit großer Verspätung dazu, in der „Augsburger Allgemeinen Zeitung" offizielle, aber belanglose Urkunden über die Nottaufe, Leichenöffnung und Beisetzung des am 29. September geborenen und 16. Oktober 1812 gestorbenen „Erbprinzen" zu verbreiten. Dieser Versuch, bestehenden Verdacht zu beseitigen, hatte aber nicht den durchschlagenden Erfolg. Siegreicher waren die Publizisten, welche offen gegen Feuerbach Front machten. In erster Linie waren es die Publikationen von Meyer (1872), dessen Vater Hauser unterrichtet hatte, und Mittelstädt (1876), die den unglücklichen Findling als Gauner und Betrüger hinstellten, der sich die Verletzungen selbst beigebracht habe, um das schwindende Interesse der Umwelt aufs neue auf sich hinzulenken. Beim zweiten Mal hätte er unabsichtlich zu tief gestochen und wäre dadurch gegen seinen Willen zum Selbstmörder geworden. Gegenüber den Forschungen der jüngsten Zeit lassen sich diese ehrabschneidenden Beschuldigungen nicht länger aufrecht erhalten. Um so mehr, als festzustehen scheint — was übrigens auch Seiler behauptet —, daß ein Major Heinrich v. Hennenhofer, Vertrauter des Großherzogs Ludwig, derjenige gewesen ist, welcher „Caspar Hauser" entführt und später ermordet hat, eine Ueberlieferung, die z. B. noch heute in Baden geläufig ist.

Mancher wird verwundert den Kopf schütteln und sich fragen, wie es möglich sein konnte, einen derartigen Vorfall ungesühnt zu lassen. Die Sache wurde einfach deshalb unterdrückt, weil durch ihre Klarstellung ein regierendes Haus schwer kompromittiert worden wäre. Veröffentlichungen, die der Wahrheit zum Recht verhelfen wollten, wurden im Keime erstickt, diejenigen jedoch, welche die Materie verzerrten oder auf die entgegengesetzte Richtung schoben, d. h. Hauser zum raffinierten Schwindler stempelten, erfreuten sich wohlwollendster Unterstützung von oben. Und die Kreise endlich, die wissend gewesen sind, hielten es für eine Pflicht, zu schweigen. Dynastische Rücksichten sind nach dem kürzlichen Ableben des letzten Großherzogs von Baden in Fortfall gekommen, und es steht zu hoffen, daß die Regierung des jetzigen badischen Freistaats der an sie ergangenen Aufforderung Rechnung tragen und die Archive zum Fall Caspar Hauser möglichst bald öffnen wird. Nach den Angaben des eingangs erwähnten Schriftstellers Jakob Wassermann besteht außerdem noch eine zweite Möglichkeit, das Rätsel zu lösen. Hiernach sollen sich die vollen Aufschluß gebenden, d. h. Feuerbachs Ansicht bestätigenden Dokumente — der bayerische Bundestagsgesandte v. Mieg hatte 1833 die Caspar Hauser betreffenden Akten nach Wien zum Fürsten Metternich gebracht, seitdem sind sie unsichtbar geblieben — im Besitz eines ungarischen Fürsten befinden, zu dessen Lebzeiten eine Einsichtnahme jedoch ausgeschlossen ist. Eine von mir vorgenommene gründliche Befragung des Gothaischen Hofkalenders hatte das positive Resultat, daß es sich bei diesem anonymen, unnahbaren Geheimniswächter nur um den auf Schloß Keszthely wohnenden, 1850 geborenen Fürsten Tassilo Festeticz von Tolna handeln kann. Er war vermählt mit Mary Lady Douglas-Hamilton. Diese Dame war die Tochter des 11. Herzogs von Hamilton (gest. 1863), der wiederum 1843 die Prinzessin Maria von Baden geheiratet hatte, die dritte Tochter Großherzogs Karls und der Großherzogin Stephanie. Caspar Hauser wäre somit, wenn Feuerbach und die neueste Forschung im Rechte sind, der Onkel der 1922 verstorbenen Fürstin Festeticz gewesen. Jedenfalls ist es an der Zeit, daß der Streit um Caspar Hauser endgültig entschieden wird und zwar, wie zu hoffen ist, zu seinen Gunsten. Meines Erachtens dürfte diese Rehabilitierung eines vom Schicksal unschuldig schwer verfolgten Menschen Jahrzehnte nach seinem Tode leicht zu erreichen sein nach dem Stand der heutigen Dinge. Daher war es wohl etwas voreilig, wenn in der neuesten Ausgabe von Meyers Konversationslexikon (erschienen 1928) unter der Rubrik „Caspar Hauser" zu lesen ist: „Wahrscheinlich kein badischer Prinz, vermutlich arbeitsscheuer Betrüger." Ich fürchte, das „Leipziger Bibliographische Institut" wird hier in nicht allzu langer Zeit eine Berichtigung vornehmen müssen.

*) Die erwähnten Hochbergs haben mit den bei uns lebenden nichts zu tun.

Worüber die polnische Presse schreibt.

Jakob Szela II. — Zum tschechischen Nationalfeiertag. — Nicht Zusammenarbeit, nur Waffenstillstand. — Ein unerwarteter Angriff.

Ein trauriges Blatt in der Geschichte der polnischen Nation ist der galizische Bauernaufstand gegen den Adel im Jahre 1848. Unter der Anführung des Bauern Jakob Szela stürzten sich die Landleute auf die Großgrundbesitzer, plünderten die Schlösser und mordeten zahlreiche Angehörige des galizischen Adels hin. Die Vorfälle hat u. a. auch Marie von Ebner-Eschenbach zu einer Novelle unter dem Titel „Jakob Szela" verarbeitet.

Es scheint, als ob zwischen den Jahren 1848 und 1928 kulturell ein gewaltiger Unterschied bestünde und daß sich die Mentalität des polnischen Bauern in dieser Zeit geändert hat. Dem will jedoch ein Aufsatz im Bauernblatt **„Chlopska Prawda"** widersprechen. Der ehemalige Abgeordnete Kwapiński von der radikalen Bauernpartei versucht dort die Rolle eines zweiten Jakob Szela zu spielen, indem er dem polnischen Landadel — vorläufig allerdings nur auf dem Papier — mit nichts weniger als — Gurgelabschneiden droht. Herr Kwapiński nimmt das Gerede über einen Staatsstreich zum Anlaß, zu dem angeblich die Presse der Großagrarier aufgefordert hätte, und schreibt wörtlich:

„Auch wenn irgend jemand dem Ruf der Großagrarier zur Veranstaltung von Tumulten folgen wollte, so sei den Herren Großgrundbesitzern zur Kenntnis gebracht, daß, bevor in den Städten das Militär sich mit den Arbeiterorganisationen Rat schaffe, in erster Linie die „Hochedlen" Gurgeln der Agrarier bedroht sind. Das müßten die Herren wissen. . . . Zählt nicht auf Pilsudski, denn er ist nicht imstande, euch vor dem Zorn der Bauernmassen zu schützen."

Angesichts eines solchen Tones hat der **„Czas"** ganz recht, wenn er den Artikel des Herrn Kwapiński mit folgendem Kommentar versieht:

„Der Aufsatz Kwapińskis ist niederträchtig, grenzenlos demagogisch und seinem Inhalt nach geeignet, daß der Verfasser vor das Strafgericht gestellt wird."

Anderer Ansicht ist der **„Robotnik"**, welcher mit Herrn Kwapiński sympathisiert und kein Wort der Verdammung für die bolschewistischen Auslassungen seines Genossen findet.

*

Es ist erstaunlich, wie leicht man manchmal in Polen erlittene nationale Unbilden vergißt, wenn politische oder Parteiziele es verlangen. Wir haben dies im Frühling erlebt, als Minister Zaleski nach Rom fuhr und ganz Polen für Italien begeistert war, für dasselbe Italien, dessen Vertreter in den verschiedenen interalliierten Kommissionen während der Jahre 1918 bis 1920 kein Wohlwollen gezeigt haben. Ein zweites Beispiel erleben wir in diesen Tagen anläßlich der Jahrzehntfeier des Bestandes der Tschechoslowakei. Die gesamte polnische Presse ist voll Lobeshymnen auf das edle Tschechenvolk. Das wäre ja an sich sehr schön, nur sollte man wenigstens einen Teil des plötzlichen Lobes in gerechte Darstellungen des anderen Nachbarn wandeln. Es wäre um uns viel besser bestellt.

Wie sieht nun diese tschechische Edelmütigkeit im Lichte der geschichtlichen Tatsachen aus? Als Polen im Jahre 1920 von den Bolschewisten aufs heftigste bedroht war und mit größten Sorgen die Durchlassung seines Kriegsmaterials aus Frankreich über die Tschechoslowakei verfolgte, da verweigerte die Prager Regierung ganz plötzlich den Transit und forderte die Uebergabe eines Teiles von Teschen-Schlesien ohne Volksabstimmung an den tschechischen Staat. Polen befand sich in einer Zwangslage und mußte dem tschechischen Verlangen stattgeben.

Es schien nun, daß gerade die polnischen nationalistischen Kreise diesen Freundschaftsbeweis nie vergessen würden. Doch das Gegenteil geschah. Sie liegen den Tschechoslowaken in den Armen. Anläßlich der tschechischen Nationalfeiern liest man nur von den edlen Brüdern an der Moldau.

Doch ein Blatt hat sich anders eingestellt. Das ist der **„Czas"**. Dieses Blatt scheut sich nicht, in den Tagen des Taumels einige Worte über die traurige Vergangenheit der polnisch-tschechischen Beziehungen zu sagen. Es wünscht nur, daß die Zukunft besser werde. In den Ausführungen des „Czas" heißt es u. a.:

„Die Tschechen haben uns eine tiefe Wunde geschlagen, indem sie den Angriff der Ukrainer und Russen auf Polen ausnutzten und einen Teil von Teschen-Schlesien an sich rissen, nur deshalb, weil ihnen die reichen Kohlenlager dieses Landes notwendig waren. Sie hofften aber auch auf eine rasche Wiedergeburt Rußlands und wollten um jeden Preis mit diesem in unmittelbaren territorialen Kontakt gelangen. Daher stammt auch ihre polenfeindliche Orientierung in der ukrainischen und weißrussischen Frage. Dort schürten sie die antipolnische Bewegung und bemühten sich in jeder Weise, die Lostrennung Ostgaliziens von Polen zu fördern. Aus dem sogenannten Karpathorußland versuchten sie eine Bastei gegen uns zu machen. Während unseres Krieges mit Sowjetrußland, als wir die Interessen der europäischen Zivilisation siegreich verteidigten, wollten sie uns vom Westen abschneiden und keine Militärtransporte nach Polen durchlassen. Auf diese Weise unterstützten sie Rußland. Erst als alle Versuche des Wiederaufbaues der russischen Großmacht zusammenstürzten und so die tschechischen Hoffnungen scheiterten, hörten auch die Bestrebungen der Tschechoslowakei auf, Polen zugunsten des russischen Staates territorial zu beschneiden."

*

Unter den Aktualitäten der letzten Woche nimmt die kürzlich erfolgte Eröffnung der Sejmsession den ersten Platz ein. Man bespricht die zu erwartenden Sejmarbeiten sehr ausführlich, jedoch ohne Begeisterung und mit einer Dosis von Pessimismus. Man richtet in den Spalten der polnischen Blätter Ermahnungen, Wünsche und Aufmunterungen an die Landesväter, doch man scheint im voraus überzeugt zu sein, daß dies nicht viel nützen wird. Doch die „Höflichkeit" erfordert es, die Sejmtagungen zu begrüßen. Ein wesentliches Interesse besteht lediglich für die Opposition und deren Verhalten. Doch zuletzt werden auch von ihr keine Heldentaten erwartet. Eine solche Ansicht herrscht besonders in dem gemäßigten Teil der Presse. So sagt zum Beispiel der bereits erwähnte „Czas":

„Die Opposition im Sejm verspricht nicht besonders stürmisch zu werden. Es ist vorauszusehen, daß das Budget ohne größere Aenderungen und glatt verabschiedet werden wird. Keine Partei trägt sich mit der Absicht, es zu bekämpfen, und man wird sich höchstens mit kleinen Nadelstichen zufrieden geben, indem diese oder jene Position, an der der Regierung gelegen ist, gestrichen wird.

Dies wird jedoch keine Zusammenarbeit des Sejm mit der Regierung sein, sondern eher ein augenblicklicher Waffenstillstand auf beiden Seiten. Eine Zusammenarbeit könnte nur dann bestehen, wenn im Sejm eine Mehrheit zustande käme, die sich über die Unterstützung der Regierung einig wäre und mit der Regierung in einen ständigen, wohlwollenden Kontakt treten könnte."

Der **„Kurjer Polski"** erinnert an den Jubiläumsmonat und meint, daß deshalb der Sejm sich recht würdig benehmen müßte, um auf diese Weise den zehnjährigen Bestand Polens zu feiern. Wir lesen:

„Die gegenwärtige Sejmtagung findet im Jubiläumsmonat Polens statt. Sie muß also durch die Würde ihres Verlaufes und durch den Ernst der Verhandlungen ein Teil der Feierlichkeiten werden. Besser als durch Ansprachen und durch Umzüge wird man den Jahrestag der Gründung Polens durch gründliche und ruhige Sitzungen zur Sicherung einer besseren Zukunft ehren können."

*

Einen ganz unerwarteten Pfeil hat gegen seine politischen Bundesgenossen der halboffiziöse „Glos Prawdy" abgeschossen. Er nimmt einen Artikel des Abgeordneten Bobrzyński im „Dzień Polski" über die niedrigen Getreidepreise zum Anlaß. Der Zwischenfall ist recht unangenehm, weil es sich ja um Leute aus demselben, d. h. aus dem Pilsudskilager, handelt. Was den „Glos Prawdy" zu diesem Ausfall bewegt hat, werden wir wohl erst bei einem ganz anderen Anlaß erfahren. Heute bleibt uns nur eine gewisse Verwunderung. Schon der Anfang des Artikels gibt viel zu denken. Es heißt da:

„Die Großagrarier lieben es, zu klagen, sie lieben es, die Unglücklichen zu sein. Fast immer ist ihnen etwas nicht recht, immer sind sie mit etwas unzufrieden, sie schreien, daß ihnen Unrecht geschieht, daß alles an ihren Ruin denkt, sie haben Ansprüche und Forderungen ohne Maß und Ziel. In den Jahren nach dem Maiumsturz sind diese Klagen etwas stiller geworden. Die Getreidepreise sind gestiegen, und damit hat sich auch die Lage der Landwirtschaft gehoben."

Nach dieser Einleitung kommt der „Glos Prawdy" darauf zu sprechen, was seiner Ansicht nach den Sinn des Artikels im „Dzień Polski" ausmacht. Das Blatt meint, daß man dort die Tendenz herausfühlen könne, daß nur hohe Getreidepreise das Land retten können, und daß der Konsument, auf den nur einige Groschen dieser Preiserhöhung entfallen, den Unterschied gar nicht verspüren wird.

Zum Schluß lesen wir dann wieder die unverständliche „Ermahnung":

„Die Publizisten des Großagrarischen Lagers haben einen falschen Weg betreten. Sie mögen sofort umkehren, wenn sie nicht mit ihrer Ansicht vereinzelt dastehen wollen. Die Großagrarier haben gewiß keinen Grund, zu klagen."

Aber Behauptungen sind noch keine Beweise...

—eb.

Dreihundertjahrfeier der evangelischen Kreuzkirchengemeinde in Lissa.

Ein vorbildliches Gemeindefest feierte die Lissaer Kreuzkirchengemeinde unter Teilnahme nicht nur der gesamten evangelischen Bevölkerung Lissas und der näheren Umgebung, sondern auch weiterer Kreise des Posener Landes. Auch eine große Anzahl abgewanderter früherer Gemeindeglieder war aus Deutschland herbeigeeilt, um das Fest mitzufeiern und ihre Anhänglichkeit an die Gemeinde zu bezeugen. Viele andere frühere Gemeindeglieder, die denselben Wunsch hatten, hatten leider keine Einreiseerlaubnis erhalten und mußten sich deshalb begnügen, ihre herzlichen Wünsche schriftlich und drahtlich der Gemeinde zu übersenden. Die geräumige Kreuzkirche, deren stattliches Bauwerk einer gründlichen Erneuerung unterzogen worden war und sich jetzt im alten Glanze den Festteilnehmern darbot, faßt gegen 2000 Sitzplätze und war völlig gefüllt — für die zusammengeschmolzene Gemeinde, die früher etwa 8000 Seelen zählte, ein erhebender Anblick.

Die Vorfeier.

Am Reformationsgedenktage versammelte sich die Gemeinde auf ihrem geräumigen Kirchplatz, um unter festlichem Geläut eine Gedächtnislinde zu pflanzen. Superintendent Smend hielt eine Ansprache, und die Gemeindekörperschaften, sowie die Frauenhilfe warfen mit entsprechenden Bibelworten eine Handvoll Erde in die Pflanzgrube.

Nachmittags 4 Uhr wurde auf dem Soldatenfriedhof ein Kriegerdenkmal eingeweiht, das der Baumeister Schulz gestiftet und der Bildhauer Bissing mit einem Gedächtnismal ausgestattet hatte. Das Denkmal besteht aus einer würdigen, aus Feldsteinen errichteten Wand, in die vier Steinplatten eingelassen sind. Diese Steinplatten bildeten früher einen Teil des Kriegerdenkmals auf dem Lissaer Schloßplatz und wurden bei der Zerstörung des Denkmals gerettet. In der Mitte der Steinwand befindet sich eine Nische, in der ein altes, umgearbeitetes Denkmal Aufstellung gefunden hat, das einen Pelikan darstellt. Der Pelikan, der mit seinem eigenen Blut seine Jungen nährt, ist bekanntlich das Sinnbild sich selbst aufopfernder Liebe. Die Einweihungsfeier setzte sich aus gemeinsamen Gesängen, stimmungsvollen Darbietungen des Posaunenchors, Gedichtvorträgen, sowie Schriftlesung und Ansprache des Superintendenten Smend zusammen. Anschließend begab sich die Festversammlung nach dem Kirchplatz, wo Superintendent Smend im Namen der Gemeinde an den Gräbern der 10 früheren Geistlichen der Gemeinde Kränze niederlegte. Die beiden letzten Superintendenten von Lissa, Linke und Paetzold, sind nicht in Lissa beerdigt, darum wurden die beiden für sie bestimmten Kränze an ihren Bildern in der Sakristei niedergelegt. Auch des langjährigen Pfarrers der Gemeinde, Pastor Willigmanns, gedachte Superintendent Smend mit dankbaren Worten.

Die Hauptfeier

fand Donnerstag statt. Nach Choralblasen vom Kirchturm und festlichem Geläut hielt ein Festzug vom Hofe des Gemeindehauses über den Kirchplatz seinen Einzug in die festlich geschmückte Kreuzkirche. Der Festzug wurde eröffnet von zahlreichen Geistlichen im Ornat, geführt von Generalsuperintendent D. Blau und Superintendent Roth aus Guhrau. Neben den Vertretern der kirchlichen Körperschaften und Vereine bemerkte man unter den Festteilnehmern auch den Starosten Zenkteller, den Bürgermeister Kowalski und den Stadtrat Górecki, den früheren Lissaer Landrat Volkening, jetzt Landrat zu Fraustadt, den früheren zweiten Bürgermeister von Lissa, Dr. Colbe, jetzt erster Bürgermeister in Sagan, u. a.

Der Festgottesdienst war durch Pfarrer D. Greulich und den Lissaer Bachverein reich ausgestaltet, namentlich durch Teile aus dem „Messias" von Händel: „Hoch tut euch auf, ihr Tore der Welt" und „Das große Hallelujah". Die Festansprache hielt Generalsuperintendent D. Blau im Anschluß an das Sendschreiben an die Gemeinde zu Smyrna in der Offenbarung Joh.: Zum Wesen einer Kreuzkirche gehöre das Kreuz, das zugleich eine Gnade bedeute, wenn es im Glauben hingenommen würde, der Glaube, der sich in der Treue bewährt, werde auch die Krone des Lebens davontragen. Die Festpredigt hielt Superintendent Smend über Römer 1, 16: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes." Wie Jesus, Paulus und Luther einer Welt von Feinden gegenübergestanden haben, ohne zu verzagen, so hätte in den vergangenen 300 Jahren auch die Kreuzkirche schwere Zeiten durchgemacht, ohne zu verzagen. Der Glaube an das reine Evangelium in Christo erweise sich auch in unseren Tagen als eine Kraft Gottes. Auch der Gottesdienst, wie die gesamte Veranstaltung war getragen von der Dankbarkeit gegen den Erbherrn von Lissa, Grafen Raphael Leszczyński, der, selbst der Brüderkirche angehörend, 1628 in weitherziger Toleranz den Flüchtlingen von Guhrau eine gastfreundliche Aufnahme in Lissa bereitete. Die Geschichte der Begründung der Kreuzkirchengemeinde in Lissa hat Superintendent Smend in einer eigenen wertvollen Schrift dargestellt, die soeben zu dem Jubelfest erschienen ist.

Bei einem Festessen, das über 200 Festteilnehmer im Saale des Hotels Foest vereinigte, begrüßte Superintendent Smend die Gäste, in deren Namen Generalsuperintendent D. Blau mit herzlichen Segenswünschen antwortete. Landrat Volkening aus Fraustadt, Erster Bürgermeister Dr. Colbe aus Sagan sprachen Dank und Glückwünsche der früheren Lissaer Gemeindeglieder aus, die nach Deutschland auswandern mußten, aber immer noch in großer Anhänglichkeit ihrer Kreuzkirchengemeinde gedenken. Unter den zahlreichen Glückwünschen befand sich auch ein Telegramm der evangelischen Gemeinde aus Warschau.

Am Nachmittag führte die Festteilnehmer eine Gemeindefeier noch einmal in der Kreuzkirche zusammen. Gemeinsame Lieder, Vorträge eines Frauenchors und eines gemischten Chors, wieder unter Leitung von Pfarrer D. Greulich, und Deklamationen umrahmten eindrucksvoll die Feier, bei der zahlreiche Vertreter verschiedener Kreise ihre Glückwünsche aussprachen. Zuerst sprach Generalsuperintendent D. Blau zugleich im Namen des Evangelischen Konsistoriums seine Segenswünsche der Gemeinde aus und seine Glückwünsche an Superintendent Smend, dem er zugleich im Namen der Theologischen Fakultät der Universität Breslau die Mitteilung überbrachte, daß diese Superintendent Smend ehrenhalber die Würde eines Doktors der Theologie verliehen habe als Anerkennung seiner vielseitigen Verdienste um die unierte evangelische Kirche in Polen, eine Nachricht, die von der gesamten Festgemeinde mit großer Freude aufgenommen wurde. Superintendent Rhode aus Posen sprach für den Landessynodalvorstand, Rittergutsbesitzer Müller-Görzno für den Kreissynodalvorstand unter Ueberreichung eines Bildes von Superintendent Smend für die Sakristei der Kirche, Pfarrer Scholz-Wolfskirch überbrachte die Glückwünsche des Kirchenkreises Lissa. Pfarrer Kammel aus Posen sprach für den Landesverband für Innere Mission in Polen. Pfarrer Hein für den Landeshauptverein der evangelischen Gustav Adolf-Stiftung unter Ueberreichung von 300 Zloty zur Beschaffung von neuen Gesangbüchern für bedürftige Gemeindeglieder; Oberpfarrer Roth und Bürgermeister Gliehn überbrachten die Wünsche der Muttergemeinde Guhrau unter Ueberreichung von 250 Reichsmark für die Tochtergemeinde Lissa; Pastor Prim. D. Bickerich sprach für die Schwestergemeinde der reformierten Johannes-Kirche in Lissa und für den deutschen Schulverein in Lissa, der Bilder von der Kreuzkirche und dem Gemeindehause überreichen ließ; Kaufmann Laske sprach namens der Gemeindekörperschaften und der Gemeindeglieder, die mehrere wertvolle Ausstattungsgegenstände für die Kirche gestiftet haben. Für die Frauenhilfe der Gemeinde, die einen neuen Altarteppich stiftete, sprach Frau Schönwetter, für den Jungmädchenverein, der eine neue Altardecke überreichte, Fräulein Käte Rakette. Auch der Kindergottesdienst ließ mit einem Gedicht eine Altardecke für die Sakristei überreichen. Auch eine Reihe einzelner Gemeindeglieder aus Lissa und Fraustadt überbrachte Ehrengaben. Sodann wurde eine Gedenktafel für den bekannten Liederdichter Johann Heermann enthüllt, der sein letztes Jahrzehnt krank im Ruhestande in Lissa zubrachte und nach seinem 1647 erfolgten Tode in der Kreuzkirche zu Lissa beigesetzt wurde. Generalsuperintendent D. Blau schloß mit Schlußwort und Gebet die würdige Feier ab.

Die Lissaer evangelische Gemeinde ist nicht die einzige in unserem Lande, die 300 Jahre besteht, aber auch diese schöne Feier war wieder ein Beweis für das Heimatrecht der deutschen Evangelischen in Polen.

pz.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 3. November.

Die Jagd im November.

Von Edmund Scharein.

(Nachdruck untersagt.)

Nur noch spärlich hängt das Laub an den Bäumen. Kahler und öder wird die Natur mit jedem Tage. Die Zeit rückt heran, in der es gilt, dem Wild gegenüber ernste Pflichten zu erfüllen. Noch macht sich ja nirgend Aesungsmangel bemerkbar. Eicheln und Bucheckern, Wildobst und Kräuter, Saaten und Gräser bilden eine schmackhafte und kräftige Aesung. Aber das kann anders werden über Nacht. Die Witterung ist ausschlaggebend für den Beginn und die Stärke der Winterfütterung. Die Witterung und die besonderen Verhältnisse in einem Revier!

Das Edelwild bevorzugt als Standort warme Dickungen. Die Trennung der Geschlechter bringt es mit sich, daß starke Hirsche entweder allein stehen, oder sich mit ihresgleichen zusammenrudeln, während Spießer und geringe Hirsche beim Kahlwild sind. Wenn auch im allgemeinen, jetzt nach der Brunft, starke Hirsche nicht mehr geschossen werden, so ist gegen den Abschuß, der die Regelung der Geschlechter zum Zweck hat, nichts einzuwenden. Natürlich darf dieser Grund nicht bloß als Vorwand dienen, um ungezügelter Schießlust ein Mäntelchen umzuhängen! Im allgemeinen wird man sich auf den Abschuß von Galttieren und für die Nachzucht ungeeigneten Stücken beschränken, also eine Auswahl mit der Büchse treffen. Birsch und Anstand sind die beiden Jagdarten, die hierbei in Betracht kommen. Die hier und dort zur Anwendung kommenden Treibjagden können dem angedeuteten Zweck nicht Rechnung tragen, abgesehen davon, daß sie als weidgerechte Jagdart edlem Wild gegenüber heute wohl nicht zu bezeichnen sind. Wer einmal einer solchen Jagd beigewohnt hat und dabei Gelegenheit hatte, die mannigfachen schwerwiegenden Sünden zu beobachten — und die treten wohl bei jeder Treibjagd auf Hochwild in Erscheinung! —, dem fällt die Verzichtleistung auf derartige Veranstaltungen gewiß nicht schwer.

Beim Damwild geht die Brunft gegen Mitte des Monats ihrem Ende entgegen. Der Abschuß nachweislich gelter Tiere und zur Nachzucht ungeeigneter Stücke wird ausgeübt.

Rehe haben verfärbt und tragen ihre grauen Winterdecken. Der Bock, der hier und da bereits Ende Oktober abgeworfen hat, meist aber in diesem Monat seinen Kopfschmuck einbüßt, ist nicht mehr jagdbar.

Bei der Jagd auf Schwarzwild, dem Eichel- und Buchenmast Aesung bietet — die abnorme Witterung dieses Sommers hat das Wachstum dieser Früchte vielerorten nachteilig beeinflußt —, leistet jede Neue, die der Jäger zum „Ausmachen" nutzt, gute Dienste. Bleibt Neuschnee im November noch aus, so sind die Bemühungen des Jägers den Schwarzkitteln gegenüber meist vergeblich. Denn Birsch und Ansitz bringen bei diesem Wild gewöhnlich nur Zufallserfolge.

Den Hasen gegenüber, denen der Weidmann im Oktober noch möglichst Ruhe gönnt, kommen jetzt Treibjagden zur Anwendung, die in guten Niederwildrevieren (Feldjagden) und bei günstiger Witterung besonders reizvoll sind. Leider vermißt man bei Treibjagden oft einen guten Gebrauchshund, der auch hier nicht zu entbehren ist.

Bei Rebhühnern sollte die Aufmerksamkeit des Jägers jetzt schon mehr auf Hege, als auf Jagd gerichtet sein. Das schließt nicht aus, daß man hier und da, manchmal auch auf Treibjagden, einen guten Schuß auf Hühner anbringen kann. Von der Jagd mit dem Drachen zu dieser Zeit, die häufig noch empfohlen wird, ist wohl besser abzusehen. Jedes Ding hat seine Zeit. Und der kahle Monat ist nun einmal keine Hühnerjagdzeit mehr! Im übrigen haben die Skeptiker, die eine ungünstige Prognose für die heurige Hühnerjagd stellten, leider recht behalten: die Strecken waren in den meisten Gegenden kläglich.

Die Jagd auf Fasanen — es kommen bei diesem Federwild Suche und Treibjagd in Betracht — ist jetzt lohnend. Auch der Ansitz auf Enten ist bei gutem Zuge noch reizvoll und ergiebig.

Das Raubwild, das jetzt seinen (guten) Winterbalg trägt, beschäftigt wieder den Jäger. Aber Fang? Fang im Eisen, wie er noch immer trotz warnender Stimmen ausgeübt wird? Wenn man Zeuge mancher Sünden — die meisten kommen freilich nicht ans Licht! — gewesen ist, wird man ihn mit seinem weidmännischen Gewissen nicht vereinbaren können. Federraubwild kommt dem Jäger immer noch vors Rohr, da der Zug der sogenannten Raubvögel noch nicht beendet ist.

Kaum ein Monat ist so geeignet, dem naturliebenden Weidmann den tiefen Sinn des Weidwerks zu veranschaulichen, wie der November, der Nebelung, mit seiner lastenden Dunkelheit, die den Unterschied zwischen Tag und Nacht manchmal fast verwischt. Und der Sankt-Hubertus-Tag am Beginn des Monats ist ganz dazu angetan, den Weidmann besinnlich zu machen, so daß er das Gelübde, weidgerecht zu jagen und Hüter des Wildes und Waldes zu sein, erneuert.

Der Himmel im November.

Wir sind nun schon dem Winter ziemlich nahe gekommen; die letzten welken Blätter rascheln von den Bäumen, und unsere Füße gehen durch ganze Wogen dürren Laubes. Mancher trübe Novembermorgen liegt unter einer mächtigen Nebeldecke, so daß selbst in den Tagesstunden Licht gebrannt werden muß. Die Tagesspanne hat sich überhaupt schon sehr verringert. 6 Uhr 57 Min. geht am 1. November, 7 Uhr 48 Min. am 30. November die Sonne auf; dagegen verschwindet das Tagesgestirn zu Anfang des Monats 4 Uhr 29 Min., zu Ende des Monats gar schon 3 Uhr 49 Min. Am 22. November 2 Uhr nachm. tritt die Sonne in das Zeichen des Schützen. Vier Mondwechsel finden im November statt, und zwar haben wir am 4. letztes Viertel; am 12. Neumond. Am 20. November haben wir erstes Viertel, und am 27. tritt Vollmond ein. Von den Planeten-Erscheinungen ist zu bemerken: Der Merkur geht zu Beginn des Monats eineinhalb Stunden vor der Sonne auf. Er steht 6 Uhr morgens wenige Grad hoch im Südosten nahe der hellen Spica. Am 9. erreicht er mit 19 Grad 4 Min. die größte westliche Elongation von der Sonne. Ende des Monats geht er nur noch eine Stunde vor der Sonne auf. — Die Venus geht zu Beginn des Monats 1¼ Stunden, Ende des Monats nahezu 2½ Stunden nach der Sonne unter. Am 15. steht sie 5 Uhr abends wenige Grad hoch im Südwesten im Sternbild des Schützen. — Der Mars steht in den Zwillingen und geht zu Beginn des Monats 3½, Ende des Monats 6½ Stunden vor Mitternacht auf. — Jupiter ist im Sternbild des Widders einen großen Teil der Nacht hindurch sichtbar. — Der Saturn nähert sich während des Monats immer mehr der Sonne, wodurch seine Sichtbarkeit am Abendhimmel immer mehr abnimmt. Mitte des Monats geht er knapp eineinhalb Stunden nach der Sonne unter.

Gefahren des Großstadtverkehrs.

Dieser Tage ging durch die hiesigen Zeitungen die Nachricht, daß der städtische Polizeidirektor Mizgalski, der Stadtrat Ruge und der Straßenbahndirektor Nestrypke eine Studienreise nach Berlin, Leipzig, Dresden und Prag unternehmen, um sich darüber zu informieren, wie man dort den Straßenbahnverkehr regelt. Daß es ausgerechnet drei deutsche Städte, unter vieren überhaupt, sind, die den hiesigen maßgeblichen Stellen zweifellos für diese Zwecke als mustergültig vorschweben, begrüßen wir mit ganz besonderer Genugtuung; man soll eben das Gute da nehmen, wo man es findet. Und eine „gewisse" Erfahrung in der Bewältigung des Riesenverkehrs wird man ja beispielsweise der Reichshauptstadt Berlin nicht absprechen können.

Auch bei uns in Posen hat sich besonders im letzten Jahre der Wagen- und Fußgängerverkehr ins Riesenhafte ausgewachsen, und er verspricht für die nächstjährige Landesausstellung eine weitere Zunahme. Man braucht ja in der Beziehung nur daran zu denken, daß im Jahre 1928 die Zahl der Personenkraftwagen um über 200 gewachsen ist. Für die nächstjährige Ausstellung ist mit einer weiteren Zunahme der Kraftwagen in der Stadt Posen um mindestens 200 bis 300 zu rechnen. Man braucht nun gerade nicht so feindselig gegen die Autos eingestellt zu sein wie viele Nichtbenutzer der Kraftwagen, die gegen die Auswüchse des Autoverkehrs Front machen, eins wird jeder Unparteiische glatt zugeben, daß mit der Zunahme der Kraftwagen die Gefahren des Straßenverkehrs steigen, und daß daher alle Mittel angewandt werden müssen, um diese, wenn auch nicht ganz zu beseitigen, so doch wenigstens auf die Mindestzahl zu beschränken. Hoffentlich bringen die Herren von ihrer Studienreise ein Allheilmittel mit, wie man diesen Auswüchsen mit dem erwünschten Nachdruck begegnen kann, nachdem alle bisherigen Versuche, ihnen zu begegnen, sich als ein Schlag ins Wasser erwiesen haben.

Zunächst muß einmal gegen die geradezu unerhörte Belästigung des Publikums durch den Mißbrauch der Autohupen eingeschritten werden. Die Vorschrift, daß nur Hupen mit niedrigen Tönen zugelassen sind, scheint für viele Kraftwagen nicht zu bestehen, denn woher kämen sonst die furchtbaren Attacken der schrillen Hupentöne auf die Ohren des Publikums? Die quiekenden und grunzenden Schweinetöne sind freilich vor dem Machtwort der Polizei endgültig aus dem Posener Straßenverkehr verschwunden. Wenn das möglich war, dann hat unser ohnehin schon übernervöses Zeitalter ein Anrecht auf die Forderung, daß jedes überflüssige Autosignal aus dem Verkehr zu verbannen ist, im Interesse der Fußgänger, die ja zweifellos auch noch eine gewisse Existenzberechtigung haben. Ueberflüssige Hupensignale machen das Publikum verwirrt, den Großstädter nicht minder wie den von auswärts eingetroffenen Fremden, besonders die Leute vom Lande. Man muß sich wirklich aufrichtig darüber wundern, daß in Posen nicht noch mehr Kraftwagenunfälle durch Ueberfahren sich ereignen, als es ohnehin der Fall ist. Fortgesetzte Kraftwagensignale verwirren selbstverständlich das Publikum, das den Fahrdamm notgedrungen überschreiten muß, im höchsten Grade, so daß es oft nicht ein und aus weiß und schließlich in ein Auto hineinläuft. Und dann ist das Unglück fertig!

Als grober Unfug allerschlimmster Art muß es bezeichnet werden, wenn manche Chauffeure unter fortgesetztem Hupen ganze Straßen entlang fahren, ohne ihre nervenerquickende Tätigkeit auch nur einmal zu unterbrechen. Das kommt namentlich dann oft vor, wenn zwei oder noch mehr Chauffeure die so beliebten Wettfahrten veranstalten und dabei die Hand nicht von der Hupe lassen. Grober Unfug ist es, wenn ein bestellter Chauffeur vor dem Hause dem Fahrgast durch fortgesetztes Hupen das Zeichen gibt, daß er glücklich da ist. Gegen diese Belästigung des übrigen Publikums muß mit aller Schärfe von der Polizei eingeschritten werden, und zwar mit Strafen, die wirklich nachhaltig wirken.

Endlich sei auch noch an den gefährlichen groben Unfug erinnert, der darin besteht, daß manche Kraftwagenlenker noch im letzten Augenblick an der Straßenbahn vor dem Halten vorübersausen und dadurch Ein- und Aussteigende in schwere Gefahr bringen. Daß viele Chauffeure der Verordnung über das Halten an der stillstehenden Straßenbahn täglich so und so oft ein Schnippchen schlagen, kann jeder Tag für Tag und an allen Straßenbahnhaltestellen beobachten.

Die obigen Ausführungen sind nicht etwa von einer Animosität gegen den Kraftwagenverkehr diktiert. Sie wollen vielmehr lediglich dazu beitragen, den eklatant zutage tretenden Auswüchsen vorzubeugen, damit in der Großstadt Posen auch der Fußgänger sein Anrecht auf den freien Verkehr als steuerzahlender Bürger ungefährdet ausüben kann.

hb.

Das neue Unternehmen „Autoruch" und der Verband der Autodroschkenbesitzer.

Die Anfrage, die der Stadtverordnete Wybieralski in der letzten Stadtverordnetensitzung an den Magistrat wegen des neuen Unternehmens „Autoruch" gestellt hatte, hat mehr Staub aufgewirbelt, als man erwarten konnte. Der „Przegląd Poranny" kritisierte vor einigen Tagen die Stellungnahme des nationaldemokratischen Wortführers in einem Artikel „Hamulec przeciw drożyźnie taksówek" (Eine Bremse für die teuren Autodroschken). Nun gibt der Verband der Autodroschkenbesitzer folgende interessante Erklärung dazu bekannt:

„Auf Betreiben von Kreisen, die der Posener Straßenbahndirektion nahestehen, ist der Plan gefaßt worden, ein besonderes Unternehmen in Posen zu gründen, um für die Zeit der Landesausstellung 150 Autodroschken in den Verkehr zu bringen. Dieser Plan hat mit Recht die privaten Besitzer von Autodroschken beunruhigt, da sie in solchem Unternehmen nicht den üblichen Konkurrenten, sondern einen mit Privilegien ausgestatteten Konkurrenten sehen. Bekanntlich ist nämlich die Posener Straßenbahn fast zu 100 % städtischer Besitz, deshalb kann auch der Magistrat seinem Autounternehmen solche Vorrechte geben, daß die privaten Autodroschkenunternehmen ganz erschlagen wären. Es stimmt nicht, daß nur 250 Wagen in der Stadt Posen kursieren sollen, es sind 240 Autodroschken und 130 Pferdedroschken im Verkehr, zusammen also 370 Wagen. Die Privatunternehmen haben etwa 250 weitere Meldungen für neue Autodroschken eingeschickt, die aber leider nur zu lange der Erledigung harren. Falsch ist die hier und da verbreitete Nachricht, daß die Droschkenbesitzer den Tarif erhöhen wollen, im Gegenteil, trotz der hohen Preise für Benzin und jegliche Autoartikel ersten Bedarfs denken sie nicht an eine Erhöhung des Tarifs, in der Hoffnung, daß während der Ausstellung ein größerer Umsatz zu verzeichnen sein wird. Die Einstellung neuer Verkehrsmittel durch die Straßenbahn ist ganz überflüssig, weil der Verband der Droschkenbesitzer in Posen wie aus vorstehenden Ausführungen hervorgeht, die nötige Zahl von 600 Droschken zu stellen selbst imstande ist.

Es ist nicht nötig, daß sich die Straßenbahndirektion als Institution der Selbstverwaltung mit Angelegenheiten befaßt, die privaten Bürgern zukommen, deren mühsam erworbene Existenz dadurch untergraben wird. Man bringt Bürger, die so hohe Steuern zahlen, damit zum Ruin. Unrichtig ist auch die Behauptung, daß das Städtische Polizeiamt mit Klagen über unehrliche Chauffeure überschüttet sein soll. In Wirklichkeit sind vom Publikum in letzter Zeit keinerlei Beschwerden über Chauffeure (Na, na!) vorgekommen. Wir sehen wohl ein, daß für die Zeit der Landesausstellung die Zahl der Wagen vergrößert werden muß, nach Beendigung der Landesausstellung aber wird eine gewisse Krise eintreten, weil der Straßenverkehr nach der Ausstellung wieder beträchtlich abnehmen wird. Das neue Unternehmen wird keine Bremse für den ungezähmten „Preisappetit" sein, weil die Privatbesitzer eben solchen Appetit nicht haben.

Der Verfasser des erwähnten Artikels meint, daß 250 Chauffeure Arbeit haben würden, vergißt aber, daß davon mehr als die Hälfte Konzessionsanträge gestellt haben und eigene Autodroschken in den Verkehr bringen wollen. Dadurch, daß sich die Straßenbahndirektion hineinmischt, wird es ihnen unmöglich gemacht, sich selbstständig zu machen. Uebrigens könnten diese 250 Chauffeure auch von privaten Unternehmern beschäftigt werden. Während der Ausstellung im Jahre 1911 wurde den Droschkenbesitzern gestattet, eine größere Anzahl neuer Droschken in den Verkehr zu bringen, aber niemals taten es die Kommunalbehörden oder von ihnen abhängige Unternehmen. Nach der Ausstellung wurden dann die überzähligen Droschken wieder aus dem Verkehr zurückgezogen. Das Problem der Autodroschken stellt sich nicht ausschließlich als Erwerbsfrage dar, sondern birgt auch die grundsätzliche Frage, ob der Magistrat bzw. eine Expositur desselben den Kraftwagenverkehr monopolisieren soll, oder ob dieser Verkehr, was die Autodroschken betrifft, der Privatinitiative überlassen bleiben soll. Der gesundeste Regulator des Wirtschaftslebens ist eine Konkurrenz."

Gastspiel der Berliner Kammer-Oper mit Könneckes Operette „Der Vetter aus Dingsda".

Vom Kulturausschuß wird uns geschrieben:

Es ist uns gelungen, die Berliner Kammer-Oper für ein Gastspiel zu gewinnen. Damit steht unserem kunstliebenden Publikum ein großer künstlerischer Genuß bevor.

Die Berliner Kammer-Oper der Gemeinnützigen Vereinigung zur Pflege deutscher Kunst unter Leitung des in der Musikwelt bestbekannten Fr... Herrn von Gudenberg besteht nunmehr seit 3 Jahren und ist in stetigem Aufbau begriffen. Sie hat im Vorjahre bereits in etwa 200 Städten, darunter in allen Großstädten des Auslandes, mit großem Erfolge gastiert und wird auch in diesem Jahre mehr als 200 Gastspiele absolvieren. Ein eigenes aus 17 Virtuosen bestehendes Kammer-Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Knappstein sowie eigene Dekorationen und Kostüme, ein auserlesenes Ensemble und die ...nische Leitung des Intendanten Willi Grunwald, früherer Intendant des Landestheaters Hannover, verbürgen Spitzenleistungen kammermusikalischer Kunst.

Zur Aufführung gelangt bei uns Könneckes erfolgreiche Operette „Der Vetter aus Dingsda", ein entzückendes kleines Lustspiel, das ... auf allen deutschen Bühnen den größten Erfolg hatte. Das Gastspiel der Kammer-Oper wird gewiß sehr freudig begrüßt werden. Wir bitten um recht zahlreichen Besuch. Der Vorverkauf in der Evangelischen Vereinsbuchhandlung hat begonnen.

Vergünstigungen für die Besucher der Landes-Ausstellung.

Das Ministerium des Aeußern hat mit Rundschreiben Nr. K. III. C. 1528/28, das an alle europäischen Gesandtschaften sowie Konsularämter des polnischen Staates gerichtet wurde, angeordnet, daß allen Personen, von denen das betreffende Konsulat überzeugt ist, daß sie sich zur Landesausstellung

(Nachdruck verboten.)

Geschichten aus aller Welt.

Demosthenes in Schanghai.

(f) **London.** Einem englischen Blatte wird folgendes hübsche Stimmungsbild aus Schanghai berichtet:

Kürzlich wurde hier in einem mit mindestens hundert neugierigen gelben Kulis gefüllten chinesischen Gerichtssaal ein einsamer weißer Mann in die Anklagebank geführt. Er war in einer Opiumhöhle verhaftet worden und hatte sich mit vier dort gleichzeitig aufgegriffenen gelben Hafenarbeitern zusammen vor dem Gesetz zu verantworten.

Der erste angeklagte Kuli entschuldigte sich damit, er sei nur deshalb in das verpönte Lokal hineingegangen, um dort einen Freund zu suchen. Nr. 2 war eingetreten, um beim Wirt eine Geldforderung einzukassieren. Und Nr. 3 und 4 hatten lediglich Unterschlupf vor dem Regen gesucht.

Nun kam der Fremdling an die Reihe, und ein Dolmetscher erhob sich bereits, um in Tätigkeit zu treten. Doch der Weiße winkte lächelnd ab und begann in wundervollem Chinesisch, in der einwandfreien Mandarinensprache mit prächtig moduliertem Ton seine Verteidigungsrede. Eine Woge der Verblüffung ging durch den ganzen Saal, alle Hälse reckten sich, und dann trat Mäuschenstille ein, eine tiefe, bewundernde Stille, in die nur die klangvolle chinesischen Ausführungen des Beschuldigten tönten.

Er sprach zuerst von seiner Verehrung für den Richter, den hochgelehrten „Vater des Volkes“, von seiner Hochachtung vor dessen Kindern, Kindeskindern, Freunden, Eltern und Großeltern. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß sein ganzes Leben ein einziger Blumengarten sei und daß der Herr Richter heute daheim, wie stets, eine reich gedeckte, leckere Tafel vorfinden möge. Hieran knüpfte der beredte Weiße die sichere Erwartung, daß die bösen Geister das Haus des Richters und seine Umgebung verschonen möchten, und erging sich so zehn Minuten lang in den blumenreichsten Versicherungen seiner Hochachtung. Richter und Publikum hörten begeistert zu. Sie vergaßen völlig, daß da vor ihnen ein Angeklagter stand, ein Vertreter einer fremden Rasse, ein in Lumpen gehüllter Kohlentrimmer. Sie hörten nur die von seinen Lippen fließende Meisterrede, die geradezu faszinierend gewählten Worte in herrlichstem Mandarinen-Chinesisch: sie wußten nur, daß hier Geist vom besten chinesischen Geist zu ihnen sprach.

Der Angeklagte rief schließlich den Schatten Confucius', den Geist Dr. Sun-Yat-Sen's und anderer großen Chinesen als Zeugen dafür an, daß er noch nie in seinem Leben das höllische Produkt der Mohnblüte geraucht habe. Machte eine tiefe, ehrerbietige Verbeugung und setzte sich. — Richter Liang-Lon beantwortete die Rede des weißen Demosthenes, des früheren Studenten an verschiedenen orientalischen Seminaren und jetzigen Schiffsarbeiters Virgil Berall (eines Amerikaners), und sprach ihn frei. Und mit zufriedenem Lächeln verließ der heruntergekommene Weiße den Gerichtssaal.

Wenn man den Bock zum Gärtner macht

(k) **Bukarest.** Aus der stattlichen Fülle der kleinen Skandälchen und ausgewachsenen Skandalaffären, mit denen Rumänien wohl seine Stellung als „Siegergroßmacht“ auf Schritt und Tritt zu demonstrieren versucht, ragt die neueste Sensation von Dornesti hervor. In dieser bisher völlig unbekannten Ortschaft wurden jetzt der Polizeichef Zaharescu, sein Vertreter Slabziakowsky sowie die gesamte Mannschaft der Staatspolizei verhaftet. Sämtliche Polizisten führten nämlich seit Jahr und Tag ein interessantes Doppelleben: bei Tage waren sie die Hüter der öffentlichen Ordnung und bei Nacht — ihre eigenen Feinde, indem sie das durchreisende Publikum systematisch ausplünderten. Die Beute wurde im Dienstbureau des rührigen Polizeichefs von ihm selbst verteilt; es fiel ihm auch nicht schwer, die zahlreichen Anzeigen verschwinden zu lassen. Bekanntlich dauert aber nichts ewig; die Schupo-Banditen hatten das bedauerliche Pech, daß ein „engerer Berufskollege“ in ihre Hände fiel: der Polizeichef von Czernowitz. So nahm denn das „Stilleben von Dornesti“ ein jähes Ende, und die rumänischen Richter können sich wieder einmal darüber den Kopf zerbrechen, wie sie die unliebsame Affäre — vertuschen sollen . . .

Mitgift in Raten.

(a) **Neuyork.** Miß Caroline Rittenberg, die Tochter eines der größten amerikanischen Verlagsbesitzer, hat sich kürzlich mit Mr. Frank Preston verheiratet. Entsprechend dem letzten Willen ihres vor einem halben Jahre verstorbenen Vaters wurde dessen Testament am Hochzeitstage eröffnet.

Der alte Rittenberg hat für seine Tochter die ansehnliche Mitgift von 300 000 Dollars hinterlassen. Doch ist sie in Raten zahlbar, so daß die junge Frau nicht sofort über die gesamte Summe verfügen kann. Auf Grund der letztwilligen Bestimmungen erhielt Frau Preston am Tage der Verehelichung die Summe von 10 000 Dollars ausbezahlt, bei Beginn ihres 25. Lebensjahres erhält sie wiederum 5000 Dollars, und die dritte Rate in Höhe von 10 000 Dollars steht ihr an ihrem 30. Geburtstage zu. Am 35. empfängt sie wieder 15 000 Dollars, und der gesamte Rest wird ihr erst zuteil, wenn sie das 41. Lebensjahr zurückgelegt hat.

Stirbt sie vorher, kommt die Erbschaft ihren Kindern, sollte die Ehe kinderlos geblieben sein, dem — Zoologischen Garten in Neuyork zugute.

Als Grund für diese wunderlichen Bestimmungen gibt Vater Rittenberg in seinem Testamente seine genaue psychologische Kenntnis der verschiedenen Phasen im Leben der amerikanischen Ehefrau an. Seiner Ueberzeugung nach darf eine jung verheiratete Frau nicht zu viel Geld in den Händen haben, da sie ihrem Mann auch ohne dies gefallen soll. Wenige Jahre später pflegt die Ehe konsolidiert und der Mann bereit zu sein, jeden Wunsch seiner Frau nach Maßgabe seiner Kräfte zu erfüllen.

In dieser Periode — die Frau ist dann meist 25 Jahre alt — hat sie keine besonderen Geldmittel nötig. Weit anders aber sieht — immer noch nach dem Testament des alten Herrn Rittenberg! — die Sache nach noch weiteren fünf Jahren Ehestand aus. Dann nämlich braucht die Frau wieder eine ansehnliche Summe Geldes, um ihren Ehemann an sich zu fesseln. Bei zunehmendem Alter sehe nämlich das „Mannsvolk“ immer mehr nach dem Gelde und verspürt auch eine sich steigernde Neigung, „Seitensprünge“ zu machen. Dieser Zustand dauert an bis etwa zum 40. Lebensjahre der Ehefrau.

Ein unbekannter olympischer Rekord.

(c) **Amsterdam.** In den Berichten der Sportredaktionen aller Länder ist er unerwähnt geblieben — aber vermutlich nur deshalb, weil die hohe Jury bei seiner „Aufstellung“ bedauerlicherweise nicht zugegen gewesen ist. Aber, bei allen olympischen Göttern! Er ist ein Rekord, der wohl erwähnenswert ist. Denn vermutlich hätten nur die wenigsten Lust gehabt, diesen Rekord — und besonders seinen Einsatz — zu wagen!

Zu Ende der Olympiade, so erzählte man sich unter Amsterdamer Sportsleuten, saß da ein Herkules von Olympiakämpfer — und wartete geduldig auf das angemeldete Telephongespräch. Endlich war es so weit, und um sich seinen Platz zu sichern, legte der Herkules auf seinen Stuhl einen kostbaren Spazierstock mit goldener Krücke. Um aber die Vertreter der edlen Zunft der Taschendiebe und der ihr nahestehenden sonstigen Spezialisten, die in großer Zahl zu dem modernen „Fest der Wagen und Gesänge“ zusammengeströmt waren, abzuschrecken, versah er das hinterlassene Wertobjekt mit einem Zettel, der die wenig einladende Aufschrift trug: „Dieser Stock gehört dem Boxweltmeister im Schwergewicht, der auf den olympischen Spielen gesiegt hat. Ich komme zurück!“

Ja, er kam auch zurück, — aber der Stuhl war leer, statt Stocks und Zettels nur ein Stückchen Papier mit den Bleistiftzeilen: „Ihren Stock hat der Weltmeister im Schnellaufen mitgenommen; er kommt nicht zurück!“

Kreuzritternachfahren in Sowjetrußland.

(u) **Riga.** In Sowjetrußland werden in der letzten Zeit viele Landschaften, Gebirgsstrecken und Seen, von denen man bisher wenig wußte, wissenschaftlich erforscht. Unlängst ist eine Expedition ins Pamir-Hochland aufgebrochen, um dieses noch unbekannte Gebiet zu erschließen. Eine weitere Expedition befindet sich auf dem Weg nach Swanetien. Diese an der Küste des Schwarzen Meeres gelegene Landschaft hat schon immer auf Forschungsreisende seltsame Anziehungskraft ausgeübt.

Die Bevölkerung dieses Gebietes behauptet, in direkter Linie noch von Kreuzrittern abzustammen. Von den Muselmannen verfolgt, hätten diese in dem fruchtbaren, von den Schneebergen des Kaukasus eingeschlossenen Tal eine Zuflucht gefunden. Während der Jahrhunderte sind ihre Nachfahren nicht allein ihrem christlichen Glauben treu geblieben, sondern haben zum Teil, insbesondere die Frauen, auch noch die Bekleidung der Kreuzfahrerzeit beibehalten. Frühere Besucher des Landes berichteten bereits, daß man in Swanetien noch deutliche Reste der französischen Kreuzfahrersprache, mittelalterliche Sitten und Gebräuche vorfinden könne.

Hoffentlich machen die Gewalthaber in Moskau diesem kulturhistorischen Idyll kein gewaltsames Ende!

Die Trauung der Taubstummen.

(a) **Neuyork.** Eine seltsame Trauung fand in diesen Tagen in einer hiesigen Methodisten-Kirche statt. Der Bräutigam war ein taubstummer Schuhmacher und die Braut eine taubstumme Schneiderin. Vor der Hochzeit machte sich der Priester noch rasch mit der Sprache der Taubstummen vertraut und richtete dann in dieser Weise an die Brautleute die üblichen Fragen. Auch die Predigt hielt er in deren Zeichensprache, von der der größte Teil der Anwesenden, obwohl ob der seltsamen Handlung Totenstille herrschte, natürlich nicht das Geringste verstehen konnte.



Kattowitz.

Dzieje i rozwój Wielkich Katowic jako ośrodka górnośląskiego przemysłu i stolicy autonomicznego województwa śląskiego, 1926. Wydane nakładem magistratu W. Katowic. Opracował Wł. Nałęcz-Gostomski. Katowice 1926.

(Geschichte und Entwicklung von Groß-Kattowitz als Mittelpunkt des oberschlesischen Gewerbes und Hauptstadt der autonomen Wojewodschaft Schlesien 1926. Herausgegeben im Verlage des Magistrats von Gr. Kattowitz. Bearbeitet von L(adislaus) v. Nalecz-Gostomski. Kattowitz 1926.) 252 S., etliche Abbildungen und 1 Karte.

Aehnlich wie seit den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts auf Anregung der Königl. Preuß. Regierung in Oppeln eine Reihe oberschlesischer Städtegeschichten bearbeitet wurden, so geschieht es jetzt nach Teilung des Landes von polnischer Seite für einige Orte. Das vorliegende Werk ist dem Herrn Staatspräsidenten, Prof. Ign. Moscicki gewidmet, der, weil er eine Zeitlang Leiter der durch den Streit um das Besitzrecht berühmt gewordenen Chorzower Stickstoffwerke war, Schöpfer des größten Industrieunternehmens im Staate genannt wird. Seine Verdienste um die Weiterführung in allen Ehren — aber Schöpfer des Werkes waren doch nun einmal die Deutschen während des Weltkrieges. Diese kleine Tatsache ist bezeichnend für den Geist, in dem jetzt vielfach die Geschichte gefärbt wird.

In Oberschlesien herrscht das wirtschaftliche Moment, und so nimmt dieses den Hauptraum in dem Buch ein, das Verfasser nur als Vorarbeit „Anreiz zu einer gründlichen Bearbeitung der Geschichte von Kattowitz und von Monographien der schlesischen Städte“ angesehen wissen will. In der Einleitung sagt er u. a.: „Unbestreitbar wurde eine Wirtschaftsunion mit Deutschland bei der gegenwärtigen Struktur der polnischen Erzeugung, in der Landwirtschaft, Bergbau und Handel 85 v. H. unseres Wirtschaftslebens darstellen, Polen schnell Wirtschaftsvorteile auf gewerblichem Gebiete bringen, — jedoch der Wirtschaftsunion mit Deutschland steht der Gegensatz der politischen Belange, die feindliche politische, wirtschaftliche und kulturelle Ideologie beider Völker im Wege.“ Die bekannten Befürchtungen vor einer Ueberflutung durch Deutsche, vor einer „Umgestaltung Osteuropas und vor allem Polens in eine deutsche Kolonie“ tauchen auch hier auf. Angriffe auf das deutsche Großgewerbe fehlen nicht.

In dem kurzen geschichtlichen Abriß nennt Verf. das Deutschtum der mittelalterlichen Besiedlung ein „wirtschaftlich zwar nützliches, aber aus völkischen Gründen gefährliches Element“ (S. 21). Seiner Erklärung der grundsätzlichen Ursachen des geringen Wirtschaftsfortschritts des russischen und österreichischen Anteils im Gegensatz zu der Wirtschaftsentwicklung Oberschlesiens und Posens, als ob erstere absichtlich niedergehalten worden seien, wird man ebensowenig zustimmen können wie der Behauptung, daß die Germanisierung durch den preußischen Staat schuld sei, „daß die wichtigsten Städte und Flecken der uns (d. h. Polen) zuerkannten oberschlesischen Erde wie Kattowitz, Myslowitz, Königshütte, Rybnik, Loslau, Sohrau, Tarnowitz, Lublinitz, Pleß, Nikolai usw. ein mehr deutsches als polnisches Gepräge tragen (S. 20). Wir wissen durch Zeugnisse aus polnischem Munde, daß, wo eine Verdeutschung stattfand, diese durchaus freiwillig geschah, als ein Aufgehen in der als höherstehend empfundenen Kultur (z. B. Motty von Brettner). Geschichtlich völlig schief ist es auch, wenn es S. 23 heißt: „Erst im Laufe der Versailler Verhandlungen griff das oberschlesische Volk, zum Aeußersten getrieben, zu den Waffen und erkaufte (1920—21) in sehr schweren Kämpfen die Fortnahme eines kleinen Teiles des ehemaligen polnischen Schlesiens, — denn das deutsche Element widersetzte sich bewaffnet der Entscheidung des Botschafterrates in Versailles in der Absicht, mit Hilfe des Schwertes und der Presse die Ueberzeugung zu erwecken, daß Oberschlesien unantastbar bei Deutschland bleiben müsse.“ Versailles und der erste Aufstand waren 1919, und wieweit bei den Kämpfen Antriebe und Hilfe von außerhalb kamen, darüber sind ja inzwischen allerlei offenherzige Aeußerungen ergangen.

S. 42 bringt Verf. fertig zu schreiben: „Im Jahre 1913 lieferte Polen 17,5 % der Gesamterzeugung (an Zink), im Jahre 1923 dagegen fiel der Anteil Polens auf 10,2 %.“ Dabei gab es 1913 noch gar kein Polen. Als Trost dafür, daß die Gewinnung in polnischer Zeit zurückgehe, führt er an, daß auch Deutschland nach dem Kriege weniger erzeuge, verschweigt aber, daß gerade hierin die wichtigsten Anlagen abgetreten worden sind. S. 55 spricht er von der niedergehenden Richtung der Kohlenförderung als einer Welterscheinung, während seine Tafel bei verschiedenen Ländern Zuwachs zeigt. S. 70 behauptet er, daß zur Zeit der Angliederung Schlesiens an Preußen ganz Oberschlesien und Mittelschlesien „noch fast völlig polnisch gewesen seien,“ was bekanntlich durchaus nicht stimmt. Aehnliche Geschichtsklitterungen finden sich leider noch eine ganze Reihe, die alle aufzuzählen hier zu weit führen würde. Daß grundsätzlich das dortige Gewerbe, auch wo es noch rein in deutschen Händen ist, immer nur das polnische genannt wird,“ sind wir ja schon gewohnt.

Bezüglich der preußischen Herrschaft kann Verf. nicht umhin, — das wäre ja auch einfach im Vergleich mit den andern Teilgebieten nicht möglich — die segensreichen Einwirkungen der Regierung auf die Entwicklung des Bergbaus und Fabrikgewerbes seit 1750 anzuerkennen (S. 38 f., S. 49, S. 68). Erfreulicherweise erkennt er auch die grundlegende Bedeutung der deutschen Begründer der Größe von Kattowitz wie Grundmann und Dr. Rich. Holtze (S. 78 f.) an. Kennzeichnend für die Wichtigkeit der Deutschen ist es, daß (ebenso wie in den andern Städten des Ostens) nach der Erhebung zur Stadt 1866 in Kattowitz, das unter 4815 Einwohnern damals 3354 Katholiken hatte, die Evangelischen und Juden allein beinahe zwei Drittel aller Steuern aufbrachten, wobei noch zu bedenken ist, daß auch unter den Katholiken eine große Menge Deutsche waren. „Das deutsche Element beherrscht seit 1850 immer stärker die Stadt“ (S. 86), die in Wirklichkeit damals noch ein Dorf war. Richtiger hätte es geheißen: Es machte die Stadt erst zu dem, was sie heute ist. Während des Weltkrieges „stellte Kattowitz das Bild einer rein deutschen Stadt dar, die keine Hoffnungen für das polnische Volkstum erweckte“ (S. 98).

Die „unerhörten deutschen Gewalttaten“ sollen dann die polnischen Aufstände hervorgerufen haben, ebenso soll die Abstimmung unter dem „unerhörten Terror deutscher Gewalttaten“ stattgefunden haben (S. 99 ff.). Nachdem eben vorhin die Stelle angeführt worden war, die zugab, wie deutsch die Stadt war (was auch dadurch eine Stütze erfährt, daß „infolge des Mangels an qualifizierten Kräften, die die Verhältnisse kannten,“ die Ersetzung verschiedener nach Wechsel der Staatshoheit fortziehender deutscher Mitglieder der städtischen Behörden „auf große Schwierigkeiten gestoßen sei“ [S. 106]) wird kurz nachher harmlos erzählt, daß diese Stadtbehörden aufgelöst und kommissarische eingesetzt worden seien, die aus 10 Polen und 2 (!) Deutschen bestanden hätten (S. 107). Das erinnert lebhaft an das Verfahren der Polen in Posen 1848 und 1918/19, wo man ebenfalls, sobald man die Macht in der Hand hatte, die Deutschen völlig an die Wand drückte, auch wo sie die unbestrittene Mehrheit hatten. Natürlich wird auch in diesem Buch wieder so getan, als ob man alles von den Deutschen in ziemlich verwahrlostem Zustande übernommen und erst wieder in Ordnung gebracht habe, ein beliebter Trick in diesen Darstellungen (S. 120 und 108). An gleicher Stelle heißt es bedauernd: „Das deutsche Gepräge und die Richtung des Großgewerbes blieb überwiegend leider das gleiche, wie es gewesen war, mit Ausnahme eines kleinen Bruchteils“ usw.

Nach einem ziemlich rosigen Ausblick über die Gegenwart auf die Zukunft folgen nützliche Zusammenstellungen über Entstehung und Entwicklung der gegenwärtig im Betrieb befindlichen hauptsächlichen Anlagen des Berg- und Hüttenwesens von Groß-Kattowitz, das 130 000 Einwohner zähle, und Ostoberschlesien. Darin werden die Stickstoffwerke Chorzow, deren Liquidierung durch den polnischen Staat diesem bekanntlich schon mehrere zwischenstaatliche Bloßstellungen eingebracht hat, durch roten Druck ausgezeichnet. Der größte Teil ihrer Erzeugung werde von den ehemals preußischen Gebieten aufgenommen — eine bei der weiten Entfernung des Posenschen und Westpreußischen für die Kulturunterschiede der einzelnen Teilgebiete bezeichnende Erscheinung. Auch über die Bestrebungen des Herrn Staatspräsidenten Moscicki, durch Schaffung eines chemischen Gewerbes eine Selbstgenügsamkeit auch für den Kriegsfall zu ermöglichen, wird anschließend in rotem Druck berichtet (S. 171—172).

Wie Verfasser auf die Zahl 29,8 Prozent Deutsche in Ostoberschlesien kommt, weiß ich nicht. Selbst wenn diese Zahl stimmte — die Wahlen sprechen eine andere Sprache —, ist ein Zeichen für die Beachteiligung der Deutschen dort, daß bei Drucklegung des Buches 634 polnische und nur 75 deutsche Schulen bestanden mit 3492 und 453 deutschen Lehrkräften (S. 195). Ein Verzeichnis der Ortschaften und eine bunte Karte des Industriegebietes schließt das gut ausgestattete Werk ab, das, wenn man die Kritik nicht vergißt, doch eine Menge nützlicher Nachrichten enthält.

Am Donnerstag, dem 1. d. Mts., kurz vor Vollendung seines 84. Lebensjahres entschlief sanft nach schwerem Leiden mein lieber guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder

der Landwirt

Theodor Scheske

In tiefem Schmerz

Albertine Scheske u. Familie
geb. Kempf.

Kiszkowo, den 1. November 1928

Die Beerdigung findet am Sonntag, dem 4. d. Mts., um 3 Uhr nachmittags statt.



Pelzwaren
E. Lehmann
Poznań, ul. Wrocławska 18.



Anfertigung vornehmer und gediegener Pelzbekleidung in eigener Werkstatt.

Ständig großes Lager in allen Arten von Fellen und fertigen Stücken.
vom einfachsten bis zum edelsten Pelzwerk.

Billigste Preise! **Lagerbesuch unbedingt lohnend!**

Felle aller Art werden zum Zurichten angenommen.

„Magazyn Uniwersalny"
Poznań
ul. Wielka 20 **ul. Woźna 10**
Telefon 22-82

Billigste und bequemste Einkaufsquelle
in vornehmer

Damen- und Herrenbekleidung

Erstklassige
Stoffe, sowie Damen- u. Herrenschuhe
in den neuesten und modernsten Formen
zu billigen Preisen.

Ratenzahlung zu leichten Bedingungen ohne Prozentaufschlag

ul. Wielka 20 Durchgangstor **ul. Woźna 10**

Posener Handwerker Verein
gegr. 1862

Unser Mitglied

Frau St. Beil

ist von ihrem langen schweren Leiden erlöst worden. Wir wollen sie zur letzten Ruhestätte geleiten.

Der Vorstand.

Damen-Mäntel — Kleider — Damen-Pelze

Billig
in großer Auswahl

Magazin u. Fabrik für Damenbekleidung
Władysław Reichelt
Poznań, Stary Rynek 90 gegenüber dem Eingang zum neuen Rathause.

Teppiche
K. Kużaj
27 Grudnia 9
K. K.
P.



Radioapparate!
3 Lampen-Apparat 100.— zł. 4 Lampen-Apparat, starker Empfang, mit Ausschaltung der städt Station **160.— zł.** Günstige Zahlungsbedingungen dieselben wie bei Barkauf. Preislisten gratis.

Witold Stajewski
Poznań, Stary Rynek 65

Achtung!
Anodenbatterien
120 Volt 21.— zł
100 „ 18.— „
90 „ 16.50 „
60 „ 10.50 „
Taschenlampenbatterien —.70 zł
Radioapparate
zu mässigen Preisen.
Reparatur. Umbau.
Radio-Record, Poznań
Fr. Ratajczaka 13.

Großer Saal des Evgl. Vereinshauses Poznań.

Dienstag, den 6. November 1928

Frauen-Vortrag

Die Hygienikerin und Schriftstellerin Frau
Else Forstmann-Köln
spricht über:

Das Liebesleben des Weibes
Sexualkraft u. Lebensverjüngung.

Wie erhalte ich mir die Liebe meines Mannes? Was keine Frau weiß und was jede Frau wissen muß! Ueber Eifersucht und ihre Bekämpfung. Warum der Mann Untreue begeht? — Was gefällt dem Manne am Weibe? — Körperliche und geistige Liebe. — Mutterglück und Kinderkriegen. — Die Nervosität der Frau und ihre Beziehungen zu den Unterleibsorganen. — Die sexuelle Interesselosigkeit der Frau und ihre Ursache. — Ueber Gesunderhaltung und Verjüngung des weiblichen Körpers und des Geistes. — Wie übersteht die Frau am besten die Wechseljahr? — Die Krankheiten der Welchseljahre und ihre Verhütung. — Warum werden so viele Frauen viel zu früh alt? — Wie beseitigt man Schönheitsfehler, Falten, Runzeln, übermäßige Korpulenz, Magerheit usw.? Wie erhält man schöne Körperformen? — Der Haarausfall und seine Ursachen

Nur für Frauen und Mädchen über 18 Jahre!

Da die Vorträge der Frau Forstmann in allen Städten stets überfüllt sind, so empfiehlt es sich dringend, die Einlaßkarten möglichst im Vorverkauf zu besorgen.

Kartenverkauf in der Zigarrenhandlung **Szrejbrowski, ul. Gwarna 20,** Tel. 56-38.

Kino Renaissance
Poznań, ul. Kantaka Nr. 8/9.
Vom 3. November d. Js.:
4 Film-Sterne
Harry Liedtke **Konrad Veidt**
Werner Krauss und Mary Detschaft
im Film unter dem Titel:
Der Leidensweg des Weibes.

KINO ODEON
Poznań, 27 Grudnia 14
Heute und folgende Tage:
II. Serie
„Die Gräfin von Paris"
In den Hauptrollen:
Emil Jannings, Mia May
Wlodzimierz Gajdarow



für Kleider, Decken, Vorhänge, Kissen
insbesondere: **abgepaßte Jumperkleider, Seidene Bortenkleider, Beiderwand**

Landw. Zentralgenossenschaft
Wjazdowa 3, Textilabtlg.

Wäsche
Herren- u. Damenwäsche
Garçons, Pullover, Jumper, vollst. Aussteuern, wattierte Steppdecken, Metallbettstellen
empfiehlt
Poznańska Fabryka Bielizny
Jan Ebertowski, ulica Nowa Nr. 10.
Ich bitte auf meine Schaufenster und Innen-Dekoration zu achten.

Pelz-
Besätze, Mäntel, Jacken aller Art,
sowie das Allerneueste in:
Persianer-Seal-Iltis-Murmel-Mäntel
in reicher Auswahl empfiehlt zu
billigsten Preisen
J. Dawid, Poznań, ul. Nowa 11 u. ul. Wrocławska 30

Oberinspektor,
evangel., Ende 30er, in gesicherter Lebensstellung, mit höherem Einkommen, sucht, da es an Damenbekanntschaft fehlt, auf diesem Wege mit gebildeter Dame in Briefwechsel zu treten,

zwecks späterer Heirat.
Eventl. Vermittelung von Verwandten sehr angenehm. Es kommen nur Damen vom Lande, am liebsten Kollegen-Töchter in Frage. — Ernstgemeinte Zuschr. mit Bild, welches retourniert wird, erbeten an Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **N. N. 1750.** — Diskretion Ehrensache.

Im Verlage des Posener Diakonissenhauses erschien im 69. Jahrgang

der Evangelische Volkskalender für 1929

im Umfang von 160 S. **Wandkalender und Märkte-Verzeichnis** sind beigelegt.

Preis 1,75 zł bei freier Zusendung.

Evangelische Diakonissen-Anstalt
Poznań, Grunwaldzka 49.

Leeres Geschäft
mit anliegendem Zimmer, an Hauptstraße gelegen, sof. zu vermieten. Zur Übernahme zł. 3000.— einschl. Jahresmiete erforderlich. Auskunft Chwaliszewo 68 im Geschäft.



Einen grossen
ERFOLG
trug neulich unsere bekannte Primaballerina davon. Wir können VERRATEN, daß sie ihre wunderschöne Stimme ebenfalls dem Obst verdankt, nach dem sie regelmäßig zu der Firma KOSICKI ul. Gwarna 10, schickt.

Nerven-Sanatorium Dr. Curt Sprengel
(fr. San.-R Dr. Kleudgen) **Kurort Obernigk** bei Breslau
Telefon 12

Kräftigungs- und Entziehungskuren (Morphium, Alkohol usw.) Malariakuren. Psychoanalyse. Psychotherapie. Vornehme Familienpflege für chronisch u. psychisch Kranke. Das ganze Jahr geöffnet.

Eigene Milchkuranstalt. **Mäßige Preise.**

nach Posen begeben, Ermäßigungen auf die Konsulargebühren erteilt werden, und zwar sollen den Ausstellungsbesuchern die Visa und polnische Pässe kostenlos erteilt werden.

✕ **Quartiere zur Kirchlichen Woche.** Wie zu erwarten stand, haben sich zur Kirchlichen Woche eine große Anzahl auswärtiger Gäste zur Unterbringung bei der Inneren Mission angemeldet. In vorbildlicher Gastfreundlichkeit hat die evangelische Bevölkerung der Stadt Posen unentgeltliche Gastquartiere und solche gegen geringe Bezahlung zur Verfügung gestellt. Auch Deutsche anderer Konfession haben sich bereit gefunden, Gäste zu beherbergen. Bisher sind etwa 300 Gäste angemeldet und in Privatquartieren, etwa 400 Jugendliche in Massenquartieren. untergebracht worden. Da außerdem viele Auswärtige der günstigen Bahnverbindung wegen nur für einen Tag nach Posen kommen, so ist damit zu rechnen, daß die Kirchliche Woche ein Höhepunkt im kirchlichen Leben unseres Landes wird.

✕ **Der „Evangelische Volkskalender für 1929“,** herausgegeben von der Evangelischen Diakonissenanstalt Posen, ist soeben erschienen. Der unter dem Namen „Diakonissenkalender“ volkstümliche Kalender besitzt schon seit vielen, vielen Jahren Heimatrecht in unseren evangelischen Häusern und wird auch in der neuen Ausgabe für 1929 dort überall mit aufrichtiger Freude willkommen geheißen werden. Sein mannigfaltiger Inhalt ist wie stets vom evangelischen Geiste getragen, ohne irgendwo in pietistische Abwege zu geraten. Aber seine Sprache ist in den mannigfachen Erzählungen der Superintendenten D. Smend-Lissa, Hildt-Wongrowitz, Benicken-Villisaß, der Pfarrer Lic. Schwencker-Schwientochlowitz, Kienitz-Czempin, Mrowiec-Weichsel, Just-Sienno, Büchner, früher in Posen, Gürtler-Schmiegel usw. von echt evangelischem Geiste getragen. Im gleichen Sinne sind auch die Gedichte, Erzählungen usw. der Verfasser gehalten, die diesmal wieder aus den Kreisen der Nichtgeistlichen zu Worte kommen. Mit besonderer Freude wird man das mehrfarbige prächtige Titelbild von Thoma „Der Schutzengel“ begrüßen. Eine wertvolle Ergänzung des gediegen ausgestatteten Kalenders bilden die Anschriften der deutschen Vertretungen in Polen, der Auszug aus dem Post- und aus dem Stempelsteuertarif sowie das Verzeichnis der Jahrmärkte.
hb.

✕ **Wegen Ueberschreitung der polizeilichen Vorschriften für Kraftwagen und Droschken** sind im Monat Oktober insgesamt 409 Fälle zur Bestrafung aufgeschrieben worden.

✕ **Die Einweihung einer Rettungsstation,** die den Namen des Marschalls Pilsudski führen wird, findet am 11. November statt. Die Rettungsstation befindet sich in dem Feuerwehrgebäude an der ul. Grunwaldzka (fr. Auguste Viktoriastraße).

✕ **Geldvorschüsse für Tabakanbauer.** Die Direktion des Polnischen Tabakmonopols führt im Herbst l. Js. wichtige Vergünstigungen für den Tabakanbauer ein, wenn er sich verpflichtet, wenigstens 2500 Quadratmeter mit Tabak anzubauen, und wenn er warme Beete zur Heranziehung von Pflanzgut in der zum Bepflanzen dieser Fläche erforderlichen Größe anlegt. Die gewährte Anzahlung beträgt 60 Prozent des voraussichtlichen Wertes der Ernte und ist zahlbar in zwei Raten. Die erste Rate erhält der Landwirt sofort, wenn er die Einwilligung zum Tabakanbau erhält.

✕ **Eisenbahnunfall.** Freitag abend 8 Uhr fuhr der rangierende Güterzug Nr. 5389 der Station Posen-Ost auf den Prellbock und warf ihn um. Die Lokomotive grub sich tief in die Erde, vier mit Mehl und Getreide beladene Wagen mit sich reißend. Die Wagen wurden teilweise zertrümmert.

✕ **Tödlicher Unfall.** Der Chauffeur des Autos PZ 41 232, Michal Tomaszewski überfuhr auf der ul. Koscielna (fr. Kirchstr.) Donnerstag mittag die 10jährige Kazimira Jankowiak aus der ul. Koscielna 35. Das Kind war sofort tot. Der Chauffeur soll mit übergroßer Schnelligkeit gefahren und auch nicht nüchtern gewesen sein.

✕ **Einen entsetzlichen Unfall** erlitt der 6jährige Marjan Staśkiewicz, wohnhaft Venetianerstraße 11/12, der mit anderen Knaben im Alter von 6—12 Jahren auf dem Eisenbahngleis in der Venetianerstraße an den dort stehenden Wagen spielte. Sie schoben die Wagen hin und her, bis schließlich der kleine Staśkiewicz zwischen die Puffer kam, die ihm den Kopf eindrückten. Er wurde in besinnungslosem Zustande ins Stadtkrankenhaus gebracht.

✕ **Ein Raubmordversuch.** Dieser Tage fuhr gegen 3 Uhr früh auf der ul. Mostowa (fr. Posadowskystraße) ein Kraftwagen, in dem außer dem Chauffeur ein Passagier, dessen Name noch nicht ermittelt ist, und noch eine recht verdächtige Person sich befanden. In der ul. Marji Magdalene hielt der Kraftwagen plötzlich, und der Chauffeur und der „Verdächtige“ fielen über den Fahrgast mit Messern her. Dieser schrie um Hilfe, bevor aber diese kam, war er von den Banditen auf die Straße geworfen und das Auto verschwunden. Er hatte 1000 Zloty bei sich, wovon die Banditen zweifellos wußten. Der schließlich bewußtlos gewordene Passagier wurde in das Krankenhaus geschafft, wo 15 Messerstiche festgestellt wurden.

✕ **Ein angenehmer Fahrgast.** Ein W. Górkiewicz aus Kutno bestieg die Autodroschke 119, Chauffeur Nitsche, und ließ sich nach Wongrowitz fahren, von dort nach Gnesen und Inowroclaw, wo er sich von Nitsche 11 Zloty zum Abendbrot lieh und versprach, in Posen alles zu begleichen. Auf der Rückfahrt trat Mangel an Benzin ein, und da Nitsche kein Geld mehr hatte, verpfändete er seine Uhr. Da Górkiewicz jedoch in Posen nicht zahlte, lieferte ihn Nitsche im Gefängnis ab und meldete seine Forderung von 200 Zloty an.

✕ **Zwei Artilleriegeschosse** haben die Bewohner des Hauses ul. Dąbrowskiego 3 (früher Gr. Berlinerstraße) in einem Keller gefunden. Die Polizei hat die Geschosse der Militärbehörde übergeben und in der Sache ein Ermittelungsverfahren eingeleitet.

✕ **Um sein Portemonnaie mit 2502 Zloty** bestohlen worden ist auf einer Reise von Posen nach Danzig der Elektrotechniker Ignatz Koltoniak von hier, ul. Patr. Jackowskiego 15 (fr. Nollendorfstraße).

✕ **Diebstähle.** Gestohlen wurden: einem Witold Piński, ein Pelz und ein Herrenmantel im Gesamtwerte von 750 zl; aus dem Lokal von August Fiedler, Górna Wilda 47 (fr. Kronprinzenstr.) eine Uhr, eine Brille und mehrere Scheren; aus der Schokoladenfabrik von Hirschmann, Lazarusstraße 18, ein Treibriemen, 6,75 Meter lang und 26 Zentimeter breit, eine größere Menge Schokolade und Bonbons im Gesamtwerte von 1760 zl; aus der Gastwirtschaft von Stanislaw Bednarek, Glogauerstr. 53, verschiedene Flaschen Wein und Liköre für ungefähr 400 zl, ferner Schokolade, Kuchen und Zigaretten sowie ein silbernes Etui und eine Geige im Gesamtwerte von 3000 zl; einem Wojciech Jarocki, Aleje Malopolska 8 (fr. Rheinbabenallee), Eisenträger im Werte von 2000 zl; einem Wojciech Krakowski, ul. Rom. Szymańskiego (fr. Wienerstr.), 150 zl; aus den Räumen des Kriegsinvalidenverbandes in der ul. Fredry (fr. Paulikirchstr.) 170 zl in bar, Zigarren, Zigarentten und Schokolade.

✕ **Vom Wetter.** Heut, Sonnabend, früh waren bei starkem Nebel zehn Grad Wärme.

✕ **Sonnenaufgang und Sonnenuntergang** am Sonntag, 4 November: 7.03 Uhr und 16.24 Uhr; am Montag, 5. November: 7.05 und 16.22 Uhr.

✕ **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heut, Sonnabend, früh + 0,10 Meter, wie gestern früh.

✕ **Nachtdienst der Aerzte.** In dringenden Fällen wird ärztliche Hilfe in der Nacht von der „Bereitschaft der Aerzte“, ul. Pocztowa 30 (fr. Friedrichstraße), Telephon 5555, erteilt.

✕ **Nachtdienst der Apotheken** vom 3. bis 10. November. Altstadt: St. Petri-Apotheke, Półwiejska 1, Weiße Apotheke, Stary Rynek 41. Jersitz: Mickiewicz-Apotheke, ul. Mickiewicza 22. Lazarus: Apotheke am Botanischen Garten, Glogowska 98. Wilda: Kronen-Apotheke, Górna Wilda 61.

✕ **Posener Rundfunkprogramm** für Sonntag, den 4. November. 10.15—11.45: Gottesdienst aus der Wilnaer Basilika. 12—12.05: Zeitzeichen. 12.05—12.30: Dir. Neymann: Vom Hopfen. 12.30 bis 12.55: Nowakowski: Bedeutung und Aufgaben der Landwirte auf dem Gebiete des Agrarhandels. 14.20—14.40: Landw. Vortrag. 14.40—15.05: Die Aufbewahrung der Hackfrüchte. 15.15—17.20: Uebertragung aus der Warschauer Philharmonie: Cello-Konzert. 17.20—17.50: Für die Kinder. 17.50—18.20: Silva rerum. 18.20—19: Schallplattenkonzert. 19—19.20: Kundgebung der Jugendvereine. 19.20—19.45: Vortrag. 19.45—20.20: Sprachfehler im Kaufmannswesen, in der Presse und in den Aemtern. 20.20—20.50: Klavierkonzert Olga Karpacka. 20.50—22: Konzert des Sängerbundes unter Leitung von Prof. Wiechowicz. 22 bis 22.20: Zeitzeichen. Beiprogramm. 22.20—22.40: Kommunikate. 22.40—23: Tanzstunde. 23—24: Tanzmusik aus dem „Carlton“.

✕ **Posener Rundfunkprogramm** für Montag, den 5. November. 13—14: Zeitzeichen. Grammophonkonzert. 14—14.15: Börsen. 14.15—14.30: Kommunikate. 17.35—18: Red. Kisielewski: Kulturarbeit. 18—19: Orchesterkonzert. 19—19.25: Französisch für Anfänger. 19.25—19.50: Silva rerum. 19.50—20.15: Der Schutz der Erfindungen und Patente. 20.15—20: Wirtschaftsnachrichten. 20.30 bis 22: Abendkonzert aus Kattowitz. 22—22.20: Zeitzeichen. Beiprogramm. 22.20—22.40: Kommunikate.

* **Aus dem Kreise Posen,** 2. November. Bei einem Vergnügen in Krzyżownik entstand ein Streit, den der Polizist Andrzej Szafrański zu schlichten suchte. Eine Partei der Streitenden, mit Jan Hoffmann II an der Spitze, umringten den Polizisten und verprügelte ihn. Infolge der starken Verletzungen mußte sich der Polizist in ärztliche Behandlung begeben.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Bromberg,** 2. November. Ein schweres Unglück hat sich am Mittwoch abend auf der Fordoner Chaussee an der Stelle der Ueberquerung des zum Braheufer führenden Nebengleises der Eisenbahn ereignet. Dort fuhr die Lokomotive des „Lloyd Bydgoski“ auf ein Fuhrwerk des Dominiums Raciniewo, Kreis Culm, auf. Der Zusammenstoß war katastrophal. Der Wagen wurde völlig zertrümmert und der Gärtner Franz Kamiński in hohem Bogen aufs Ackerland geschleudert. Während er mit dem Schrecken davon kam, fand man den Fuhrmann Johann Lewandowski, 35 Jahre alt, mit zertrümmerter Schädeldecke unter den Trümmern des Wagens. Bevor ein Arzt eintraf, hauchte er sein Leben aus. Die Leiche wurde in die Leichenhalle auf dem Friedhof an der Schubiner Chaussee gebracht. — Wie ein Augenzeuge, der unverletzt gebliebene Gärtner, bei seiner Vernehmung angab, trifft den getöteten Kutscher die volle Schuld an dem bedauerlichen Unfall. Erstens fuhr dieser seinen Wagen unbeleuchtet und soll ferner, obgleich er die Signale der Lokomotive gehört hatte, die Schienen haben überqueren wollen. Dabei hat sich das Unglück ereignet.

* **Klein-Kreutsch, Kreis Lissa,** 31. Oktober. Ein blutiger Vorfall spielte sich hier am vergangenen Donnerstag ab. Zwischen den beiden Schwagern Oswald Höhne aus Krzycko-Male und Hugo Weihrauch aus Golanic, bestanden seit längerer Zeit Streitigkeiten über ein der Frau Emma Weihrauch gehöriges Stück Acker. Als nun am Donnerstag Weihrauch auf dem strittigen Gelände seinen Bestellungsarbeiten nachging, kam Höhne, mit einem Knüppel bewaffnet, auf seinem Fahrrad herangefahren und versetzte dem Pferde seines Gegners drei Hiebe über den Kopf. Weihrauch versuchte, sein Pferd vor weiteren Mißhandlungen zu schützen, dabei aber schlug Höhne auf ihn selbst solange ein, bis er bewußtlos zusammenbrach. Durch das Geschrei der ihrem Mann zu Hilfe eilenden Frau Weihrauch, sah H. sich veranlaßt, von seinem Opfer abzulassen und auf dem Rade schleunigst die Flucht zu ergreifen. Der schwerverletzte W. wurde im Wagen nach Lissa zu Dr. Helm geschafft, der ihm die erste Hilfe zuteil werden ließ.

* **Neustadt a. d. Warthe,** 31. Oktober. Zum Einbruch beim Kaufmann Kozierowski ist weiter zu melden, daß die gestohlenen Waren einen Wert von 5000 Zloty hatten, und daß den Einbruch 4 Räuber verübt haben. 3 Räuber sind schon dingfest gemacht und ein Teil der Waren gefunden, der vierte Bandit ist geflohen.

* **Pakosch,** 1. November. Am Sonntag v. Mts., fand in der hiesigen evangelischen Kirche die Einweihungsfeier der Kriegergedächtnistafeln statt. Zu der Feier hatte sich im Gotteshause eine derartig zahlreiche Menge von Gläubigen versammelt, wie sie schon seit Jahren darin nicht gesehen wurde. Der Bartschiner Posaunenchor eröffnete die Feier mit dem Gebet aus dem „Freischütz“. Es folgten sodann Gemeindegesänge, die Liturgie, Schriftverlesung, ein Kirchenchor sowie ein Posaunenvortrag, worauf Superintendanturverwaser Diestelkamp-Inowroclaw die tiefempfundene Einweihungsrede hielt. Nach dieser Rede folgte die Einweihung der Tafeln, die die Namen von 32 für ihr Vaterland gefallenen Kriegern enthalten. Während ein Mitglied des Gemeindekirchenrats laut die Namen der Gefallenen vorlas, spielte der Posaunenchor vom Turme herab „Morgenrot, Morgenrot, leuchtest mir zum frühen Tod.“ Nach diesen erhebenden Augenblicken folgte ein Gemeindegesang, worauf Ortspfarrer Duschek eine Predigt über 1. Kor. 15,55: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg“ hielt. Es folgten sodann Gemeindegesänge, Abkündigungen des Geistlichen und das von Superintendenturverweser Diestelkamp gesprochene Schlußgebet, Vater unser und der Segen. Während des Ausgangs spielte der Posaunenchor die Motette: „Leih’ aus Deines Himmels Höhen uns, o Gott, ein gnädig Ohr!“

* **Paprotsch,** 30. Oktober. Am vorletzten Sonntag nachmittag fand ein gewisser Wladyslaw Pawlowski unweit des Bahnüberganges im Gesträuch eine Tasche, die einen in Zeitungspapier eingewickelten Menschenschädel, gespalten in zwei Teile, sowie eine Kinnlade enthielt. Außerdem befand sich in der Tasche eine Mütze und Zahnputzmittel „Angelus“. P. benachrichtigte sofort die Polizei, die an der Fundstelle erschien und die Tasche mit deren Inhalt beschlagnahmte.

S. **Uschneudorf,** 1. November. Am Sonntag veranstaltete der Landwirtschaftliche Verein in Krügers Gasthof eine Obstschau, die durch den Gartenbaudirektor Reissert eingerichtet und durchgeführt wurde. 26 Aussteller hatten 246 verschiedene Proben Obst, Eingemachtes, Gemüse und Wein ausgestellt, die Tafel war geschmackvoll geschmückt, der Besuch sehr gut. Nachmittags versammelten sich die Mitglieder und geladenen Gäste, etwa 200 Personen, denen Direktor Reissert in trefflicher Weise eine Bewertung der Obstschau gab und daran anknüpfend die Aussichten des Obstbaues und der Obstverwertung im Verein Uschneudorf ausführte. Um 6 Uhr begann das Erntefest des Vereins unter sehr starker Beteiligung seiner Mitglieder und Gäste, das einen durchaus harmonischen Verlauf nahm und besonders durch Liedervorträge des gutgeschulten Gesangvereins unter Leitung von Erwin Schmidt-Węglewo eine besondere Note erhielt. Die Erschienenen wurden durch den Vorsitzenden Wilhelm Grippentrog begrüßt, Geschäftsführer Pirscher übermittelte dem Verein die Grüße und Wünsche der Welage für das Fest und gab eine kurze Schilderung der bisherigen Entwicklung des Vereins, später dankte Rotenhagen-Kolmar im Namen der Gäste und F. Sawall wies nochbesonders auf den großen Wert der Zugehörigkeit zur großen Organisation der Westpolnischen Landwirtschaftlichen Gesellschaft hin.

* **Wollstein,** 30. Oktober. Am Stadtausgange der Posenerstraße fuhr gestern nachmittag das Auto des Tierarztes Pommrich auf das Auto des Sägewerksbesitzers Musial auf, so daß es mit einem Raddefekt liegen blieb, während das letztere wenig beschädigt wurde. Nur dem Umstande, daß beide Fahrzeuge an dieser gefährlichen Straßenbiegung mit verminderter Geschwindigkeit fuhren, ist es zu danken, daß die Insassen mit dem bloßen Schreck davonkamen. — Das Kreiskrankenhaus erhält als Neubau eine Leichenhalle.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Frankenhagen,** 30. Oktober. Ein trauriger Unglücksfall ereignete sich am Sonntag auf dem Bahnhof. Als der 4 Uhr-Zug vom Bahnhof abfahren wollte, scheuten die Pferde des Gutsbesitzers B. aus Petztin. B. war nämlich beim Zuckerrüben-Verladen und war im Dienstraum, um den Wagen abzufertigen. Als der Fuhrmann, ein älterer Mann, noch rasch nach der Leine griff, war das eine Pferd schon über die Deichsel gefallen. In diesem Augenblick war der Schüler Kleiba aus Gockowice, der auch aus dem Zug gestiegen war, unter das Gefährt gekommen. Unter großen Schwierigkeiten nach Hause gebracht, stellte der Kreisarzt bei ihm einen Oberschenkelbruch fest. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde der Schüler sofort ins Konitzer Borromäusstift gebracht. B., der im Auto auf dem Bahnhofe war, fuhr selbst zu dem Verunglückten und erkundigte sich nach seinem Befinden. — Zurzeit treibt hier ein Mann in den dreißiger Jahren sein Unwesen. Nachdem er bei dem einen Besitzer eine Zeitlang auf dem Baum gesessen hatte, sprang er plötzlich herunter und ging in voller Kleidung in den See. Als ihm kalt wurde, lief er um einen Staken eine ganze Zeitlang herum. Hierbei hat er noch Zigaretten herumgeworfen. Ob es ein Geisteskranker gewesen ist, wird sich hoffentlich noch herausstellen.

* **Graudenz,** 30. Oktober. Aufsehenerregende Revisionen fanden hier am Montag in vielen Geschäften verschiedenster Branchen statt. Ausführende Personen waren Zoll- und Polizeibeamte. Es wurde nach Fabrikaten geforscht, die vielleicht auf ungesetzliche Weise aus dem Auslande nach Polen gelangt sein sollen. In einigen Fällen sollen auch Beschlagnahmungen vorgenommen worden sein.

* **Thorn,** 1. November. Der Magistrat hat an die Mieter verschiedener Häuser den Befehl erlassen, die Miete bis auf Widerruf nicht an den betreffenden Hauswirt, sondern an die städtische Steuerkasse zu entrichten, da die betreffenden Hauswirte mit Steuern im Rückstande sind.

* **Zempelburg,** 30. Oktober. Von einem plötzlichen Tode überrascht wurde kürzlich ein Reisender, der Vertreter der Firma „Agra“, Johann Tribulla, der bei dem hiesigen Kaufmann St. Kabath in der Hallerstraße sich geschäftlich aufhielt. Während er seine Waren anbot, wurde er von einem plötzlichen Unwohlsein befallen und ging hinaus. Da sein allzu langes Fernbleiben auffiel, ging man ihm nach und fand ihn als Leiche vor.

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Warschau**, 31. Oktober. In Grybów wurde ein Betrüger verhaftet, der sich als Ministerialrat Dr. Andr. Porębski ausgab. Der angebliche Würdenträger stattete der Stadt gewissermaßen inkognito einen Besuch ab. Er sprach zunächst im Magistrat vor, wo er mit allen Ehren empfangen wurde. Aus der Stadtkasse ließ er sich einen gewissen Betrag zahlen mit dem Versprechen, daß Grybów binnen kurzem eine Anleihe von einer halben Million Zloty erhalten werde. Der Betrüger wurde mit einem Festessen vom dortigen Apotheker Hodbod empfangen, und der Pfarrer Solak machte mit ihm im Auto eine Rundfahrt durch die Stadt und Umgegend, worauf er abends dem Betrüger zu Ehren ein Essen gab, an dem viele höhere Persönlichkeiten teilnahmen. Der Betrüger unterzeichnete einige Versetzungsdekrete und Anweisungen auf Anleihen und Subventionen. U. a. erhielt Pfarrer Solak das Versprechen, daß er eine Subvention von 25 000 Zloty zur Beendigung des Kirchenbaues erhalten werde. Die Dekrete enthielten die Versetzung des dortigen Starosten nach Jaslo, des Kreisarztes nach einem Ort an der Ostgrenze, und der Kreissekretär verlor seine Stellung.

Aus Ostdeutschland.

* **Schwerin a. W.**, 1. November. Auf der Chaussee von hier nach Meseritz geriet ein Kraftwagen in Brand und schleuderte, da der Chauffeur die Herrschaft über den Wagen verloren hatte, gegen einen Baum, hinter dem ein siebenjähriger Junge Schutz gesucht hatte. Das Kind wurde zerquetscht und getötet, die Insassen des Autos erlitten Hautabschürfungen.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen**, 2. November. Der 28jährige Wl. Kubicki aus Junikowo, der 28jährige Jaskólski und der 26jährige Bronislaw Plasteraczyk waren beim Propst Jankz in Zatorowo, Kreis Samter eingebrochen und hatten gestohlen. Das Gericht verurteilte jeden zu 2 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust. — Dieselbe Strafe erhielt der 68jährige Maler Władysław Jaraczewski, der bei Ludwig Olszewski, in der ul. Jarochowskiego, eingebrochen war und gestohlen hatte.

* **Gnesen**, 2. November. Die 1. Strafkammer verurteilte Szczepan Ciewny aus Belki, Kreis Znin, und Kazimierz Plewa aus Głęboczek, Kreis Mogilno, zu je 1 Jahre Gefängnis, weil sie einen Ueberfall auf einen Klimczewski verübt hatten.

Gottesdienstordnung für die katholischen Deutschen.

Die Andacht des lebendigen Rosenkranzes findet nicht, wie irrtümlich angegeben, am Sonnabend, sondern am Sonntag, nachm 4 Uhr, statt.

Sport und Spiel.

Warta—Legja.

Am Sonntag treffen sich um 2 Uhr nachmittags auf dem Warta-Platze zwei scharfe Rivalen um den zweiten Platz in der Tabelle. Die Grünen haben nach diesem Spiel, das einen hartnäckigen Kampf bringen wird, noch eine weite Reise nach Lemberg zu machen, wo sie gegen die gefährlichen Czarni antreten (Czarni — Cracovia am Allerheiligentage 4 : 3), um dann das Schlußspiel gegen Turyści in Posen zu absolvieren. Etwaige Meisterschaftsmöglichkeiten der Posener Warta stehen jetzt nur auf dem Papier. Es bleibt ihr eigentlich nur noch übrig, den Titel des Vizemeisters zu behaupten, was ihr wohl auch gelingen wird.

Wettervoraussage für Sonntag, 4. November.

= Berlin, 3. November. Für das mittlere Norddeutschland: Zeitweise nebelig, sonst trocken und heiter, am Tage ziemlich milde. — Für das übrige Deutschland: Im Nordwesten stärker bewölkt, sonst überall nebelig, am Tage ziemlich mild.

Arbeitsmarkt

Stellengesuche

Ankäufe u. Verkäufe

Handelsnachrichten.

Die gegenwärtige Lage im deutsch-polnischen Holzgeschäft. Die Zeitschrift „Drzewo Polskie“ verbreitet sich in einem Marktbericht über das deutsch-polnische Holzgeschäft und die Ausblicke hinsichtlich des Zustandekommens eines Abkommens mit Deutschland in folgenden interessanten, aber offensichtlich inspirierten Ausführungen:

Entgegen den bisherigen Gepflogenheiten, denen gemäss zu dieser Jahreszeit immer schon viele Abschlüsse in Rundholz perfekt waren, liegt in diesem Jahre der Rundholzmarkt noch ganz still. Vereinzelte Geschäfte, die getätigt wurden, sind zu gering, als dass man aus ihnen auf die oder jene Tendenz schliessen könnte. Die Ursache dieser Zurückhaltung seitens der polnischen Holzindustrie liegt auch in den üblen vorjährigen Erfahrungen, zum Teil auch in den Stimmungen, die aus Deutschland herüberwehen. Aller Wahrscheinlichkeit nach aber dürfte die augenblickliche Stille bald einem regeren Interesse Platz machen, nachdem es bereits als gewiss erscheint, dass Polen im kommenden Jahr infolge der reduzierten Schlaggenehmigungen über eine im Vergleich mit dem Vorjahre um ca. 10 Prozent geringere Rundholzmasse verfügen wird.

Nicht ohne Einfluss auf die augenblickliche Lage ist die Ungewissheit, die mit der Frage des Zustandekommens eines Handelsvertrages mit Deutschland zusammenhängt, oder mit dem Abschluss eines neuen, den letztjährigen Erfahrungen angepassten Holzprovisoriums. Es ist nicht zu vermuten, dass das zwar dünne, aber mit um so grösserer Mühe und Opfern angeknüpfte Band zwischen beiden Ländern wieder zerrissen werden soll und man kann der Zukunft ruhig entgegensehen und die aufgefrischten Geschäftsverbindungen weiter pflegen. Der vor einigen Tagen vom Reichsforstrat in Berlin gefasste Beschluss, der von der Reichsregierung eine 100prozentige Erhöhung der Einfuhrzölle für Holz verlangt, wird hier nicht ernst genommen und bloss als ein taktischer Zug angesehen. Die Interessen der beiden Länder sind einander vorläufig noch nicht so entgegengesetzt (und werden es noch längere Zeit bleiben), dass sie weitere Erschwerungen anstatt Erleichterungen im gegenseitigen Verkehr notwendig machten.

Zur Eröffnung der Warschauer Holzbörse. In unterrichteten Kreisen rechnet man damit, dass die Holzbörse in Warschau, deren Statuten noch dem Warschauer Handelsministerium vorliegen, voraussichtlich im November d. Js. ihre Tätigkeit aufnehmen wird. Die anderen Holzbörsen in Posen und Pommerellen sollen daneben bestehen bleiben. Man erhofft sogar von der neuen Zentralholzbörse in Warschau eine gewisse Belebung, denn die Umsatzmöglichkeit an den anderen Holzbörsen, z. B. in Bromberg, war infolge der immer noch nicht normalen Holzwirtschaftsverhältnisse zwischen Deutschland und Polen äusserst gering. Um das Interesse erneut zu stärken, sollen wieder die früheren inoffiziellen Holznotierungen im Verein mit dem Fachausschuss und Schiedsgerichtswesen aufgenommen werden.

Preisbewegung für Exportmaterialien am polnischen Holzmarkt. Für polnische Exporthölzer wurden in den letzten Tagen (wo nicht anders angegeben loko Verladestation Ostpolen) je Festmeter folgende Preise notiert: Kiefer: Sägeblöcke 90—94 M. frei Grenze, astreine Tischlerseiten 80—82 M. frei Grenze, englische Bohlen U. S. 9—10 Pfd. Sterling (frei Danzig je Standard), Waggonbretter frei Grenze 65 M., Bohlen frei Grenze 62 M., Telegraphenstangen 23 bis 24 sh, Grubenhölzer 3.25 Dollar, Sleeper 8.6 sh frei Danzig je Stück, Schwellen Typ I 8.70 Złoty (frei Grenze 4.90 M.), Fichte: Langholz 18 sh, Bohlen frei Danzig je Standard 10.5 Pfd. Sterling, Papierholz 2.06 Dollar (loko Station Prostken 3.50—3.60 Dollar, loko Grenzstation Makoschau (Ostoberschlesien) 3.50 Dollar), Eiche: Furniereiche 1. Klasse 8—9 Pfd. Sterling, von 50 cm Durchmesser 5.10—6 Pfd. Sterling, von 40 cm 70—75 sh, von 30 cm 55—60 sh, Schnittmaterial Stammware in Blöcken frei Danzig 4.15 Pfd. Sterling, Schwellen (preussischer Typ) 1.50 Dollar je Stück frei Danzig, Dauben 12 Pfd. Sterling frei Danzig, Friesen 29 Dollar, Plancons 4 sh, Eschenklötze (astrein) von 30 cm Durchmesser 50 sh, weissbuchene Klötze von 25 cm 25 sh, Erlenklötze 35—36 sh, Birkenklötze 25 sh, Eschenklötze 30 sh, Rotbuchenklötze von 30 cm 5.50—6 Dollar.

Organisierung eines neuen polnischen Holzwarenexportsyndikats. Das staatliche Exportinstitut in Warschau ist zur Organisierung eines Exportsyndikats für gebogene Möbel und alle sonstigen Holzwaren, die in der polnischen Ausfuhr eine Rolle spielen, geschritten. Das Institut plant die Schaffung einer Anzahl lokaler Exportverbände für die einzelnen Branchen in den verschiedenen Landesteilen. Diese Lokalverbände werden dann in den Exportorganisationen zentralisiert, was die Finanzierung ihres Exports durch die Banken erleichtern soll. Ausser den erwähnten sind noch vier weitere Exportsyndikate in Vorbereitung.

Die Frage der Erhöhung der polnischen Gütertarife. Der Oberste Rat der Polnischen Holzverbände gibt bekannt, dass nach Informationen, die im Verkehrsministerium eingeholt worden sind, in nächster Zeit eine Gütertariferhöhung auf den polnischen Bahnen nicht zu befürchten sei. Die Arbeiten an der Reform des Gütertarifs seien zwar in vollem Fluss, doch dürfte der neue Tarif kaum vor dem 1. Januar oder 1. Februar 1929 in Kraft treten.

Ergänzung des polnischen Ausnahmetarifs XIII für den Export von Holzmaterialien. Mit Wirkung vom 1. Oktober d. Js. ist der Ausnahmetarif der polnischen Staatsbahnen für den Export von Holzmaterialien wie folgt ergänzt worden: Bei Holztransporten nach Danzig, Gdingen oder Dirschau hat der Absender bei Holztransporten auf dem Frachtbrief zu vermerken: „Für die Weiterausfuhr über See“ und bei Sendungen nach Filehne an der Netze „Für die Weiterausfuhr auf dem Flusswege“. Ueber die Holzausfuhr auf den bezeichneten Wegen ist innerhalb einer 6monatigen Frist der Nachweis durch die Konnossemente oder Zolldeklarationen zu erbringen.

Das Fachblatt „Drzewo Polskie“, das Organ der Spitzenverbände der polnischen Holzindustrie kritisiert diese Ergänzungen zum bestehenden Ausnahmetarif. Der Hinweis des Blattes, dass durch eine solche Verordnung der seewärtige Holzexport nicht gefördert werde, lässt durchblicken, dass es die Ausdehnung des Ausnahmetarifs auf die Binnenschiffahrt nicht gutheisst.

Firmennachrichten aus der polnischen Holzindustrie. Die Firma „Fournier“ Geber u. Go[illegible] in Warschau ist liquidiert worden.

Die G. m. b. H. „Bezdany“ in Warschau ist ins Handelsregister eingetragen worden. Zweck der Gesellschaft ist die Durchführung der Holzausbeutung in den Gütern von Bezdany.

Mit dem Sitz in Warschau ist die Firma „Polnisch-Amerikanische Gesellschaft „Drzewmet“ G. m. b. H. gegründet worden. Zweck der Gesellschaft ist die Produktion und der Verkauf von Möbeln, sowie von Metallbeschlägen. Das Kapital beträgt 30 000 zł und ist in 30 Anteile zerlegt.

Die Gesellschaft „Holzindustrie Polabor“ G. m. b. H. in Warschau ist noch vor Aufnahme ihrer Tätigkeit wieder liquidiert worden.

Die Waldindustrie-Gesellschaft „Eksplolas“ A.-G. in Warschau erhöht ihr Kapital um 90 000 auf 100 000 zł.

Die neuen Nutzholzverkäufe der staatlichen Forstdirektion in Thorn. Die Direktion der Staatlichen Forsten in Thorn gibt bekannt, dass sie im neuen Wirtschaftsjahr 1928/29 folgende Mengen Nutzhölzer im Wege öffentlicher Versteigerungen verkaufen wird: 144 150 fm **Kiefernlangholz, 18 780 fm kieferne Grubenhölzer, 2900 fm Fichtenlangholz, 9290 fm** Eichenlangholz und 14 480 fm Rotbuchenlangholz. Das Material wird in der Zeit vom November 1928 bis März 1929 in 31 unterstellten Oberförstereien zum Verkauf gestellt werden.

Neue Einkaufsbedingungen für Devisen in Rumänien sind im Zusammenhang mit dem Rückgang des Leukurses und dem herrschenden Devisenmangel vom Bukarester Zentralamt für Devisenkontrolle soeben erlassen worden. Nach den neuen Bestimmungen dürfen die Devisenämter Bewilligungen künftig nur dann erteilen, wenn die angeforderten Devisen zur Bezahlung fälliger Schulden bestimmt sind. Da die Genehmigung zur Devisenbeschaffung für den Fälligkeitstag nur dann erfolgt, wenn der Importeur nachweist, dass er keinen Zahlungsaufschub erhalten kann, dürfte diese Bestimmung in Zukunft häufig Anlass zur Verzögerung fälliger Zahlungen geben.

Erleichterungen im jugoslawischen Devisenverkehr. Der jugoslawische Finanzminister hat soeben eine Verordnung erlassen, nach der in Zukunft der freie Verkauf von Valuten und Devisen bis zum Gegenwert von 3000 Dinar allen Geldinstituten und Wechselstuben gestattet ist. Bisher war nur der Verkauf von Valuten und Devisen bis zur Höhe von 1000 Dinar frei. Für alle höheren Beträge musste eine besondere Bewilligung des Finanzministeriums bzw. der Landesfinanzverwaltungen eingeholt werden.

Pieszewskie Młyny Parowe, A.-G. in Pleschen. Das vergangene Wirtschaftsjahr war verhältnismässig günstig. Der gesamte Umsatz betrug 31 540 535 zł gegen 21 988 027 zł im Vorjahre. Der Warenumsatz erhöhte sich auf 8 330 000 zł gegen 6 545 000 zł im vorigen Wirtschaftsjahre. Im Berichtsjahr sind 12 636 000 kg Roggen und 6 180 000 kg Weizen verarbeitet worden. Ausserdem sind noch 1692 t Düngemittel und 995 t Futtermittel abgesetzt worden. Die Bilanz schliesst per 30. Juni 1928 mit 2 401 197,12 zł, der Reingewinn beträgt 80 598,88 zł, wovon 18 Prozent gleich 54 000 zł als Dividende verteilt werden. Die Dividende ist ab 1. 12. d. Js. zahlbar.

„Lowiczer Industriewerke, Zuckerfabrik und -Raffinerie Irena“, nennt sich eine mit dem Sitz in Warschau und einem Kapital von 2 Millionen Złoty neu gegründete Aktiengesellschaft, die von dem bisherigen Besitzer H. Rosenberg die Zuckerfabrik und -Raffinerie „Irena“ übernimmt und weiterführt. Gründer der Gesellschaft sind H. Rosenberg, St. Lewicki und F. Bogatko.

Märkte.

Getreide. Posen 3. November. Amtliche Notierungen für 100 kg in Złoty fr. Station Poznań.

Richtpreise:

Weizen	42.25—43.25
Roggen	34.50—35.00
Weizenmehl (65%) m. Sack	61.50—65.50
Roggenmehl (65%)	—.—
Roggenmehl (70%) m. Sack	47.50
Hafer	33.75—34.75
Braugerste	35.50—37.50
Mahlgerste	34.00—35.00
Weizenkleie	27.00—28.00
Roggenkleie	26.00—27.00
Raps	—
Felderbsen	47.00—50.00
Viktoriaerbsen	65.00—70.00
Folgererbsen	61.00—66.00
Speisekartoffeln	—.—
Fabrikkartoffeln 18%	5.80—6.10

Gesamttendenz: schwächer; Braugerste und Viktoriaerbsen in ausgesuchten Sorten über Notiz.

Warschau, 2. November. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg frei Warschau im Markthandel: Roggen 36.25—36.75, Weizen 47—48, Braugerste 36.75—37.25, Gerstengrütze 35—35.50, Einheitshafer 36.50—37, Roggenkleie 26.50—27.50, mittlere Weizenkleie 27—28, dicke Weizenkleie 28—29, Weizenmehl 4/0 A 82—84, 65proz. 74—76, Roggenmehl 70proz. 49—50. Umsatz durchschnittlich, Stimmung ruhig.

Lemberg, 2. November. Der grösste Umsatz wurde heute in Roggen, Hafer und Kartoffeln zu bisherigen Preisen getätigt. Sonst ist die Lage unverändert. Tendenz behauptet. Stimmung ruhig. Börsenpreise: Roggen 35—36, Hafer 31.50—32.50, Industriekartoffeln 5.75—6.25, Buchweizen 35.75—36.75. Am Mehlmarkt ist die Tendenz etwas fester, rege Nachfrage besteht besonders für 40prozentiges Weizenmehl bei ausreichendem Angebot. Weizenmehl 40proz. 81 bis 82, 50proz. 71—72, Weizenkleie 25—26, Roggenmehl 70proz. 51—52.

Krakau, 2. November. Roter Weizen 50—51, Domänenweizen 48—48.50, Handelsweizen 47—47.50, Domänenroggen 36.50—37, Handelsroggen 36—36.50, Domänenhafer 37—38, Handelshafer 35—36, Braugerste 39—41, Speisekartoffeln 8—8.50, Industriekartoffeln 7.75—8, Krakauer Weizenmehl 45proz. 79—80, Brotmehl 56—57, Weizengriesmehl 84—85, Kongressmehl 0000 72—73. Tendenz ruhig, Zufuhr durchschnittlich.

Kattowitz, 2. November. Exportweizen 45—46, Inlandsweizen 45—46, Exportroggen 42—43, Inlandsroggen 38—40, Exporthafer 41—43, Inlandshafer 36—38, Exportgerste 48—50, Inlandsgerste 40—41. Franko Empfangsstation: Leinkuchen 55—56, Sonnenblumenkuchen 49—50, Roggen- und Weizenkleie 31—32, Heu 28—29, Stroh 8—9. Tendenz ruhig.

Lublin, 2. November. Das Lubliner Getreidesyndikat notiert: Roggen 35.50—36, Weizen 46.50 bis 47.50, gewöhnliche Gerste 33.75—34.50, Braugerste 35.75—36.25, Hafer 35—35.75. Umsatz klein, Stimmung ruhig.

Wilna, 2. November. Notierungen für 100 kg franko Wilna: Roggen 39, Sammelhafer 33—34, Braugerste 35—36, Grützgerste 31—32, Weizenkleie 29 bis 30, Roggenkleie 27—28, Leinkuchen 50. Tendenz abwartend, bei schwachen Zufuhren.

Berlin, 3. November. Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. **Weizen:** märk. 213—216, Dez. 231.5, März 237, Mai 244. Tendenz stetig. **Roggen:** märk. 204—207, Dez. 221, März 230, Mai 236. Tendenz ruhiger. **Gerste:** Braugerste 230—250, Futter- und Industriegerste 202—212. **Hafer:** märk. 200—209. **Mais:** loko Berlin 221—223. **Weizenmehl:** 26.25—29.75. **Roggenmehl:** 25.85—29. **Weizenkleie:** 14.75—15. **Weizenkleiemelasse:** 15—15.5. **Roggenkleie:** 14.75—15. **Raps:** 330—340. **Viktoriaerbsen:** 45—54. **Wicken:** 27—29.5. **Rapskuchen:** 19.8 bis 20.2. **Leinkuchen:** 24.6—24.8. **Trockenschnitzel:** 14.4—14.7. **Soyaschrot:** 22—22.7. **Kartoffelflocken:** 19.3—19.7.

Produketnbericht. Berlin, 3. November. Der Produktenmarkt verkehrte heute in sehr ruhiger Haltung. Das Ausland bot mit seinen Meldungen wiederum keinerlei Anregung, das Exportgeschäft stockt weiter, so dass das verhältnismässig geringe Inlandsangebot von Weizen und Roggen für den Bedarf der Mühlen mehr als ausreichend ist. Forderungen lagen im allgemeinen auf gestrigem Niveau, waren aber nicht voll durchzuholen. Am Lieferungsmarkt blieben die Weizennotierungen völlig unverändert. Roggen gab leicht im Preise nach. Das Mehlgeschäft beschränkt sich nach wie vor auf dringendste Bedarfdeckung bei unveränderten Preisen. Ueber die Abnahme aus alten Kontrakten wird weiter geklagt. Hafer und Gersten bei unveränderten Preisen ruhig.

Fische. Lublin, 2. November. Am hiesigen Fischmarkt ist das Interesse weiterhin schwach, da die Witterung immer noch verhältnismässig warm ist. Karpfen lebend 3, tot 2.75, Hecht lebend 3.50, tot 3, kleinere Fischsorten 0.50 für 1 kg im Grosshandel Tendenz uneinheitlich.

Eier. Lublin, 2. November. Auch am hiesigen Eiermarkt übt die warme Witterung einen gewissen Druck aus, so dass die Preise etwas gefallen find. Frische Eier 280—285 zł für eine Kiste, enthaltend 24 Schock. Im Kleinhandel 21—23 Groschen das Stück je nach Grösse. Tendenz abwartend.

Geflügel. Lublin, 2. November. Am hiesigen Geflügelmarkt herrscht reges Geschäft, da die hiesigen Grosshändler grössere Partien nach anderen Städten verkaufen. Hühnchen 1.50—3, Hühner 4—9, Hahn 5 bis 10, Enten 3.50—5.50, Gänse 10—16.50 zł je nach Grösse. Bedarf gross, Angebot klein, Tendenz fest.

Hopfen. Dubno, 2. November. Wirtschaftsbericht Nr. 15 des Wolhynischen Hopfenbauerverbandes. Im Hopfenhandel hat sich die Tendenz im Ausland nicht verändert, in Wolhynien hat sich das Geschäft leicht belebt. In Polen werden folgende Preise gezahlt: Lublin 20—30 Dollar (178—276 zł), Lemberg 20 bis 30 Dollar für 50 kg.

Saaz, 31. Oktober. In der Umgebung von Saaz dauern die Aufkäufe noch an. Gezahlt werden 1700 bis 2100 tsch. Kronen für 50 kg. In Saaz selbst hält sich das Geschäft in verhältnismässig engen Grenzen. Tendenz unverändert.

Metalle und Metallwaren. Warschau, 2. Nov. Die Firma Gruen u. Söhne, Nalewki 11, notiert für 1 kg folgende Grundpreise in Złoty: Kupferblech 4.40, Messingblech 3.70, Aluminiumblech 6.75, Messingstäbe 3.60, Kupferstäbe 4.70. Richtpreise: Bankazinn oder Straits 11.75, Antimon 2.35, Hüttenblei 1.15.

Kattowitz, 31. Oktober. Der Preis für Roheisen ist mit 210 zł loko Ladestation für eine Tonne unverändert.

Schlusskurse.
Posener Börse.
Fest verzinsliche Werte.

Notierungen in %	3. 11.	2. 11.
8% staatliche Goldanleihe (100 G.-zł.)	—	—
5% Konvertierungs-Anleihe (100 zł.)	66.00G	66.00G
10% Eisenbahnanleihe (100 G.-Franken)	—	—
6% Dollar-Anleihe 1919/20 (100 Dollar)	—	—
8% Pfandbr. der staatl. Agrarbk. (100 zł.)	—	—
7% Wohn.-Oblig. d. St. Posen (100 Schw. Fr.)	—	—
8% Obligationen der Stadt Posen v. Jahre 1927	—	92.00G
8% Dollarbriefe der Posener Landschaft (1 D.)	95.00B	95.00B
4% Konvertierungspfand. d. P. Ldsch. (100 zł)	—	49.00B
Notierungen je Stück:		
6% Rogg.Br. der Posner Ldsch. (1 D-Zentner)	28.70G	28.85G
3% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
4% Posener Vorkr.-Prov.-Obligat. (1000 Mk.)	—	—
3½ u. 4% Posener Pr.-Obl. m. p. Stemp. (1000 Mk.)	—	—
5% Prämien-Dollaranleihe Serie II (5 Dollar)	—	—

Tendenz: unverändert.

Industrieaktien.

	3.11.	2.11.		3. 11.	2.11.
Bk. Kw., Pot.	—	—	Hurt. Skór.	—	—
Bk. Przemył.	—	—	Herzf.-Viktor.	47.00G	48.00B
Bk.Zw.Sp Żar.	—	—	Lloyd Bydg.	—	—
P. Bk. Handl.	—	—	Luban	—	—
P.Bk. Ziemian	—	—	Dr.RomanMay	—	115.00G
Bk. Stadthag.	—	—	Młyn Wągrow.	—	—
Arkona	—	—	Młyn Ziem.	—	—
Browar Grodz.	—	—	Pap. Bydg.	—	—
Browar Krot.	—	—	Piechcin	—	—
Brzeski-Auto	—	—	Płótno	—	—
Cegielski H.	—	44.50G	P.Sp.Drzewna	—	—
Centr. Rolnik.	—	—	Tri	—	100.00G
Centr. Skór	—	—	Unja	—	—
Gukr. Zduny	—	—	Wytw. Chem.	—	—
Goplana	—	—	Wyr.Cer.Krot.	—	—
Gródek Elekt.	—	—	Zar	—	—
Hartwig C.	—	39.00B	Zw. Ctr. Masz.	—	—
H. Kantorow.	85.00G	—	Sp. Stolarska	—	—

Tendenz: unverändert.

G. = Nachfrage, B. = Angebot, + = Geschäft * = ohne Ums

Der Złoty am 2. November 1928. Zürich 58.25, London 43.25, New York 11.25, Riga 58.65, Bukarest 1821, Budapest (Noten) 64.10—64.40, Wien 79.56 bis 79.84, Prag 377.80, Mailand 214.50.

Notenkurse. Im privaten Bankverkehr zahlte man am 3. November für 1 Dollar 8.86—8.87 zł, 1 engl. Pfund 43.03 zł, 100 schweizer Frank 170.76 zł, 100 französische Frank 34.68 zł, 100 deutsche Reichsmark 211.30 zł und 100 Danziger Gulden 172.12 zł.

Warschauer Börse.
Fest verzinsliche Werte.

	3. 11.	2. 11.
5% Dollarprämien-Anleihe II. Serie (5 Doll.)	104.50	101.00
5% Staatl. Konvert.-Anleihe (100 zł.)	67.00	67.00
6% Dollar-Anleihe 1919-20 (100 Doll.)	85.25	85.25
10% Eisenbahn-Anleihe (100 G. Fr.)	102.50	102.50
5% Eisenb.-Konvert.-Anleihe (100 zł.)	60.50	60.75

Industrieaktien.

	3.11.	2. 11.		3.11.	2.11.
Bank Polski	176.50	177.00	Nafta	—	—
Bank Dyskont.	—	—	Polska Nafta	—	—
Bk. Handl. i. W.	120.00	120.00	Nobel-Stand.	27.00	26.00
Bk. Zachodni	—	—	Cegielski	43.00	—
Bk. Zw. Sp. Z.	80.00	80.00	Fitzner	—	—
Grodzisk	—	—	Lilpop	—	36.00
Puls	—	—	Modrzejów	35.50	33.75
Spiess	—	—	Norblin	—	—
Strem	—	—	Orthwein	—	—
Zgierz	—	—	Ostrowieckie	111.00	110.00
Elektr. Dąbr.	88.00	88.00	Parowozy	+	—
Elektryczność	—	—	Pocisk	—	—
P. Tow. Elekt.	—	—	Rohn	—	—
Starachowice	44.00	44.00	Rudzki	39.00	39.00
Brown Bovery	—	—	Stąporków	—	—
Kabel	—	—	Ursus	—	—
Siła i Św.	—	—	Zieleniewski	—	—
Chodorów	—	195.00	Zawiercie	17.75	—
Czersk	—	—	Żyrardów	—	—
Częstocice	—	—	Borkowski	—	—
Goslawice	—	—	Br. Jabłkow.	+	—
Michałów	—	—	Syndykat	—	—
Ostrowite	—	—	Haberbusch	—	—
W. T. F. Cukru	—	—	Herbata	—	—
Firley	66.00	65.00	Spirytus	—	24.00
Łazy	—	—	Żegluga	—	—
Wysoka	—	—	Majewski	—	—
Drzewo	—	—	Mirków	—	—
Węgiel	96.00	—	Lombard	—	—

Tendenz: etwas fester.

Amtliche Devisenkurse.

	3. 11. Geld	3. 11 Brief	2. 11. Geld	2. 11. Brief
Amsterdam	356.70	358.50	356.70	358.50
Berlin*)	212.20	212.61	—	—
Brüssel	—	—	123.59	124.21
Helsingfors	—	—	—	—
London	43.13	43.345	43.12	43.335
New York	8.88	8.92	8.88	8.92
Paris	34.75	34.92	34.75	34.92
Prag	26.36	26.48	26.36	26.48
Rom	—	—	46.58	46.82
Stockholm	—	—	—	—
Wien	125.11	125.73	125.06	125.68
Zürich	171.17	172.03	171.12	171.98

*) Ueber London errechnet.

Tendenz: unverändert.

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

Danziger Börse.
Amtliche Devisennotierungen

Devisen	3. 11. Geld	3. 11. Brief	2. 11. Geld	2. 11. Brief
London	25.00	—	25.0025	—
New York	—	—	—	—
Berlin	—	—	—	—
Warschau	57.71	57.85	57.77	57.91
Noten				
Engl. Pfund	—	—	—	—
Dollar	—	—	—	—
Reichsmark	—	—	—	—
Złoty	57.74	57.89	57.80	57.94

Berliner Börse.

Börsenstimmungsbild. Berlin, 3. Nov., 13 Uhr. Obwohl zu Beginn der heutigen Sonnabendbörse einige Auslandskauforders in Spezialwerten vorlagen, war die Umsatztätigkeit geringer als erwartet und litt, wie immer, unter dem frühen Beginn. Der feste Grundton, der gestern und auch im heutigen Vormittagsverkehr erkennbar war, konnte sich zwar erhalten, es herrschte aber allgemein in Anbetracht des ungewissen Ausganges des Lohnkonfliktes und im Zusammenhang mit den bevorstehenden nordamerikanischen Präsidentschaftswahlen, stärkere Zurückhaltung. Bei einigen Spezialwerten soll Prämienware verlangt worden sein, auch sprach man von Nochgeschäften durch die sich die Baissepartei zu decken suchte. Beherrscht wurde das Börsenbild von dem anhaltendem Interesse für Schuckert-Aktien. Die Gerüchte von einem Umtausch gegen Siemens erhielten sich, man hörte zwei Versionen, einmal sprach man von einem Umtauschverhältnis 3 zu 2, ein andermal von einem solchen von 1 zu 1, wobei die Schuckertaktionäre 125 Prozent zuzuzahlen hätten. Der heute erschienene Reichsbankausweis mit einer Wechselzunahme um 384 Millionen, einer Erhöhung der Lombardbestände um 64 Millionen, einer Abnahme der fremden Gelder um 235 Millionen, einer Notenzunahme um 680 Millionen und einem Rückgang der Deckung um 8—9 Prozent bei einer Goldvermehrung um 22 Millionen, war für den Ultimo nicht schlecht, anscheinend der Börse aber noch nicht allgemein bekannt. Die ersten Kurse bewegten sich etwa auf Frankfurter Abendniveau, hatten also gegen den gestrigen Mittagschluss überwiegend 1—2prozentige Besserungen aufzuweisen. Bemberg, Zellstoff, Waldhof, Ostwerke, Karstadt, Berliner Handelsgesellschaft, Schuckert usw. gewannen bis 3 Prozent, dagegen verloren Polyphon und die amtlich notierten Kaliaktien auf die Meldung von dem rückständigen Absatz im Oktober in demselben Ausmasse. In den unnotierten Kaliwerten war das Geschäft weiter lebhaft. Im Verlaufe gaben die Kurse auf Gewinnmitnahmen zum Wochenschluss ziemlich einheitlich um 1—2 Prozent nach. Man sprach wieder von Exekutionen für die in Schwierigkeiten geratene Züricher Bank, doch klingt dies wenig wahrscheinlich. Anleihen und Ausländer ruhig, Pfandbriefmarkt nicht ganz einheitlich, Roggen- und Goldpfandbriefe eher schwächer. Devisen etwas fester, Madrid auch international weiter langsam erholt. Geldmarkt unverändert, Tagesgeld 7—9 Prozent, Monatsgeld 8—9 Prozent, Warenwechsel ca. 7 Prozent.

(Anfangskurse.) **Terminpapiere.**

	3. 11.	2. 11.		3. 11.	2. 11.
Dt. R.-Bahn	91.62	91.75	Goldschmidt	99.00	96.00
A.G.f.Verkehr	173.25	170.50	Hbg. Elk.-Wk.	—	—
Hamb. Amer.	145.50	147.50	Harpen. Bgw.	—	134.50
Hb. Südam.	—	161.00	Hoesch	128.00	129.00
Hansa	177.00	—	Holzmann	129.25	—
Nordd. Lloyd	142.75	142.50	Ilse Bgbau.	236.75	—
Al.Dt.Kr.Anst.	136.25	135.50	Kaliw. Asch.	276.75	272.00
Barmer Bank	141.00	139.50	Klöckner	109.00	109.25
Berl.Hls.-Ges.	285.50	281.75	Köln-Neuess.	—	—
Com.u.Pr.-Bk.	186.00	184.00	Löwe, Ludw.	241.50	237.00
Darmst. Bank	—	286.00	Mannesmann	125.50	125.00
Deutsch.Bank	—	165.00	Mansf. Bergb.	117.00	115.75
Disc.-Ges.	—	161.25	Metallbank	—	—
Dresdner Bk.	167.50	167.50	Nat. Auto-Fb.	57.25	55.00
Mtdtsch.K.Bk.	207.00	206.00	Oschl. Eis. Bd.	108.00	106.75
Schulth. Patz.	319.00	315.00	Oschl. Koksw.	109.00	107.00
A. E. G.	182.25	179.50	Orenst. u. Kop.	109.50	108.50
Bergmann	240.00	238.00	Ostwerke	271.75	266.00
Berl. Msch.-F.	—	86.00	Phönix Bgbau	—	—
Buderus	85.50	—	Rh.Braunkoh.	263.50	271.00
Cop. Hisp. Am.	—	503.00	Rh. Elek.-W.	156.50	154.00
Charl. Wasser	—	122.50	Rh. Stahlwk.	134.00	131.00
Conti Caoutch.	—	133.00	Riebeck	+	139.50
Daimler-Benz	81.00	79.00	Rütgerswerke	101.75	99.37
Dessauer Gas	187.50	—	Salzdetfurth	482.25	480.00
Dt.Erdöl-Ges.	132.62	131.87	Schl. Elek.-W.	—	217.50
Dt. Maschinen	48.75	48.25	Schuckt. & Co.	226.00	217.87
Dynam. Nobel	—	—	Siem.&Halske	395.75	391.00
El. Lief.-Ges.	167.25	164.00	Tietz, Leonh.	280.00	273.50
El. Licht u.Kr.	232.62	233.00	Transradio	142.75	—
Essen. Steink.	—	120.00	Ver.Glanzstoff	550.00	542.25
I. G. Farben	250.50	275.50	Ver. Stahlw.	—	—
Felten u.Guill.	150.87	157.75	Westeregeln	—	273.00
Gelsenk. Bgw.	122.00	121.00	Zellst. Waldh.	277.00	271.50
Ges. f. el. Unt.	265.75	263.75	Otavi	56.62	56.50

	3. 11.	2. 11.
Ablös.-Schuld 1-60 000	50.90	50.90
„ „ 60-90 000	50.90	50.90
Ablös.-Schuld ohne Auslosungsrecht	14.20	14.10

Industrieaktien.

	3. 11.	2. 11.		3. 11.	2. 11.
Accumulator.	171.00	169.50	Laurahütte	67.00	65.50
Adlerwerke	107.00	105.50	Lorenz	128.00	127.00
Aschaffenbrg.	203.00	200.25	Motor. Deutz	71.75	70.00
Bemberg	471.00	—	Nordd. Wollk.	—	—
Berger, Tiefb.	382.00	—	Pöge, Eltr.-W.	69.00	68.25
Dt. Kabelwk.	67.00	66.75	Riedel	33.00	—
Dt Wollw.	55.00	54.50	Sachsenwerke	135.00	133.50
Dt. Eisenhd.	75.25	74.00	Sarotti	180.75	181.00
Feldmühle	—	—	Schl.Bgb.u.Zk	—	117.50
Hohenlohe	—	—	Schl. Textil	—	46.00
Humboldt	—	—	Schub. & Salz.	—	—
Körting, Gebr.	—	—	Stollb. Zink.	—	159.00
Lahmeyer	—	—			

Tendenz: zurückhaltend.

Amtliche Devisenkurse.

	3. 11. Geld	3. 11. Brief	2. 11. Geld	2. 11. Brief
Buenos Aires	1.768	1.772	1.767	1.771
Canada	4.191	4.199	4.191	4.199
Japan	1.959	1.963	1.964	1.968
Konstantinopel	2.119	2.123	2.118	2.122
London	20.336	20.376	20.336	20.376
New York	4.1940	4.2020	4.1940	4.2020
Rio de Janeiro	0.5005	0.5025	0.5005	0.5025
Uruguay	4.266	4.274	4.256	4.264
Amsterdam	168.19	168.53	168.19	168.53
Athen	5.425	5.435	5.425	5.435
Brüssel	58.275	58.395	58.275	58.395
Danzig	81.30	81.46	81.33	81.49
Helsingfors	10.549	10.569	10.546	10.566
Italien	21.96	22.00	21.96	22.00
Jugoslawien	7.367	7.381	7.367	7.381
Kopenhagen	111.81	112.03	111.81	112.03
Lissabon	18.93	18.97	18.93	18.97
Oslo	111.76	111.98	111.76	111.98
Paris	16.38	16.42	16.38	16.72
Prag	12.431	12.451	12.431	12.451
Schweiz	80.71	80.87	80.70	80.86
Sofia	3.031	3.037	3.031	3.037
Spanien	67.71	67.85	67.65	67.79
Stockholm	112.09	112.31	112.09	112.31
Budapest	73.09	73.23	73.07	73.21
Wien	58.99	59.11	58.985	59.105
Kairo	20.86	20.90	20.86	20.90
Reykjawik (100 Kronen)	92.06	92.24	92.06	92.24

Ostdevisen. Berlin, 3. November. Auszahlung Warschau 47.00—47.20, grosse Złoty-Noten 46.825 bis 47.225, 100 Reichsmark 211.86—212.77.

(Fortsetzung der Handelsnachrichten nächste Seite.)

Die Wirtschaft der Woche.

Das Schlagwort von der „wirtschaftlichen Unabhängigkeit vom Auslande": Träume und Wirklichkeit. Das Gespenst der Wechselinflation. Unvermeidliche Zusammenbrüche in Industrie und Handel bei Fortdauer der Kapitalnot. — Die Börsenwoche.

Zwei Probleme sind es vornehmlich, die seit Wochen im Vordergrund der öffentlichen Diskussion stehen und fast täglich in der gesamten Fach- und Tagespresse erörtert werden: die Passivität der Handelsbilanz und die im engen Zusammenhang damit stehende beängstigend zunehmende Verschärfung der Geld- und Kreditmarktlage. Theoretiker und Praktiker sind auf der Suche nach Abwehrmitteln. Seit etwa einem Jahre, da die Passivität der Handelsbilanz zu einer allmonatlich wiederkehrenden festen Tatsache wurde, bemühen sich die offiziellen Stellen vergeblich um eine Besserung der Aussenhandelsziffern. Im Wege drakonischer Zoll- und Absperrungsmassnahmen und durch Förderung des Exportes hat man in den letzten Tagen das Schlagwort von der „wirtschaftlichen Selbständigkeit" aufgeworfen und will durch Kundgebungen für die wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Auslande die Handelsbilanz in das langersehnte Gleichgewicht bringen. Es versteht sich von selbst, dass Kundgebungen, wie sie von Studentenverbänden mit lärmendem Charakter letztens veranstaltet wurden, keine ernsthafte Bedeutung beizumessen ist. Aber wenn Männer, die im Mittelpunkt der Wirtschaft stehen, wie der Finanzkontrolleur bei der Bank Polski, der Amerikaner Charles D e v e y und der Vertreter des Industriellenverbandes, in grossen Reden die polnische Oeffentlichkeit auffordern, die wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Auslande zu erringen, so erscheint es dringend notwendig, die Frage, wie weit eine wirtschaftliche Absonderung vom Auslande zu erreichen ist, einer eingehenden Analyse zu unterziehen.

Ein Staat wie Polen, der sich erst am Anfang seines Wiederaufbaues befindet, seiner Struktur nach vorwiegend Agrarcharakter trägt, hat zunächst die Aufgabe, seine natürliche Bestimmung zu erfüllen, die schon vor der Eigenstaatlichkeit Polens gegeben war: die Kornkammer für das übrige Europa zu sein. In erster Linie müsste also Polen seine Land- und Rohstoffwirtschaft auf einen derartigen Stand bringen, dass es sich nicht nur vom Auslandsbezug in Getreide und Lebensmitteln frei macht, sondern darüber hinaus einen möglichst grossen Export entfaltet, um auf diese Weise einen Ausgleich für die unbedingt notwendige Zufuhr der für seinen Wiederaufbau notwendigen Rohstoffe, Halbfabrikate und Maschinen herzustellen. Statt dessen wird dieser von Natur aus gegebene Charakter Polens hartnäckig übersehen und künstlich versucht, innerhalb weniger Jahre aus dem industriearmen Land einen dicht gesäten Industriestaat zu schaffen, der nicht nur durch Schaffung eigener Ersatzindustrien auf die ausländische Konkurrenzware verzichten, sondern darüber hinaus noch mit der hochentwickelten kapitalsstarken Industrie des Auslandes erfolgreich auf den Auslandsmärkten in Konkurrenz treten will. Es ist an dieser Stelle wiederholt betont worden, dass der industrielle Aufschwung, den Polen gerade in den letzten Jahren genommen hat, zum überwiegenden Teil durch den mehr als drei Jahre währenden deutsch-polnischen Zollkrieg und durch den von den Regierungsstellen gezüchteten Zollprotektionismus begünstigt wurde. Gerade die ungeheure Aengstlichkeit, mit der diese neugeschaffenen Industriezweige der Möglichkeit eines deutsch-polnischen Handelsabkommens entgegensehen, beweist zur Genüge, auf welch schwachen Füssen diese kaum lebensfähige, aus dem Boden gestampfte Industrie steht. Bleibt also bereits die Frage offen, ob bei Regelung der wirtschaftlichen Beziehungen mit allen Nachbarstaaten diese Industrien in der Lage sein werden, mit dem Ausland den Konkurrenzkampf aufzunehmen, so steht man noch vor der schweren Entscheidung, ob die wirtschaftliche Unabhängigkeit auf Kosten des Konsumenten vor sich gehen darf. Wenn heute Gross- und Kleinhandel in sehr vielen Branchen noch immer die ausländische Ware der im Inlande erzeugten bei weitem vorziehen und unter Umständen sogar teurer bezahlen, so ist die Ursache hierfür vornehmlich in der Vorliebe des breiten Konsums für die ausländischen Erzeugnisse zu suchen, die in jeder Richtung qualitativ weit das inländische Ersatzprodukt überragen. Der Ruf nach wirtschaftlicher Unabhängigkeit vom Auslande müsste folgerichtig, wenn er überhaupt begründet ist, sich in erster Linie an die Produktion, also an die Industrie wenden, die durch Verbesserung der Qualität ihrer Erzeugnisse und durch Billigkeit dem Konsumenten den Vorteil des Ankaufes inländischer Ware mundgerecht macht. Hierzu aber ist in erster Linie eine weitgehende Unterstützung der Industrie mit Betriebs- und Anlagekapitalien notwendig, die gerade im gegenwärtigen Augenblick ein um so dringenderes Gebot darstellt, als die Geld- und Kreditmarktverhältnisse immer schwieriger werden und Industrie und Handel vor einer schweren finanziellen Krise stehen.

Ein ebenso brennendes Problem ist die überhandnehmende W e c h s e l i n f l a t i o n. Die immer mehr platzgreifende Verlängerung der langfristigen Warenkredite bildet eine ernste Gefahr, da sie die Existenzgrundlagen und die Entwicklungsmöglichkeiten einer ganzen Reihe von Industrie- und Handelszweigen zu erschüttern droht. Wenn nicht irgend ein Wunder eintritt, sei es in Form der Erlangung einer Auslandsanleihe oder durch irgend eine tatkräftige Intervention von seiten der öffentlichen Stellen, ist schon in der nächsten Zeit mit einem Zusammenbruch vieler Unternehmungen zu rechnen, die sich überengagiert haben. Das Bedauerliche an der Wechselinflation, die in ihren Symptomen gewisse Aehnlichkeiten mit dem Zustand während der Markinflation aufweist, ist aber, dass sie nicht nur schwach fundierte Unternehmungen zu erwürgen droht, was ja schliesslich zu einer Reinigung der wirtschaftlichen Atmosphäre führen könnte, sondern auch eine Reihe von Firmen mit gesunden Grundlagen mitreissen wird. Die allgemeine Lage am Geldmarkte ist überaus kritisch und lässt augenblicklich gar keine Hoffnungen auf eine Besserung zu. Es steht also zu erwarten, dass, wenn Zusammenbrüche eintreten, darunter nicht nur jene Firmen leiden werden, die leichtsinnigerweise Ueberengagements getroffen haben, sondern in den einzelnen Branchen auch solide Firmen bedroht sind. Wie immer in solchen Fällen, folgen Bankerotte und Massenausverkäufe zu niedrigen Preisen, worauf schliesslich eine allgemeine Vertrauenskrise folgt, die auch jene Unternehmungen zu spüren bekommen, welche zwar von Haus aus gut fundiert sind, aber nicht über die entsprechenden Geldmittel verfügen, um die kritische Zeit durchzuhalten.

Auf den Aktienbörsen herrscht weiterhin Geschäftsstille. Von etwa 100 für den Börsenumsatz zugelassenen Papieren in Warschau werden gegenwärtig nur die wichtigsten notiert, wobei bemerkenswert ist, dass der im Kurszettel ersichtliche Kurs häufig gar nicht die tatsächliche Nachfrage oder das Angebot veranschaulicht. Welchen Rückgang die Umsätze an der Warschauer Börse erfahren haben, beweisen die Ziffern für die ersten sieben Monate. In diesem Zeitraum erreichte der Aktienumsatz kaum 46.6 Millionen Złoty gegenüber 92.4 Millionen im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Die Ursachen für diesen Stillstand am Aktienmarkt sind vornehmlich in der würgenden Geldnot zu suchen. In der Bankengruppe verzeichnen lediglich Bank Polski-Aktien grössere Schwankungen. Warschauer Handelsbank weist weiterhin eine feste Tendenz auf. Die Handelsbank in Lodz erhöht ihr Aktienkapital um 500 000 zł auf 2.5 Millionen im Wege einer Emission von 5000 Stück Aktien je 100 zł Nominalwert zum Emissionspreis von 110 zł. Industrie-Aktien liegen weiterhin stark vernachlässigt. Lediglich in Elektrizitätswerten ist eine vorübergehende Belebung festzustellen, ebenso Ostrowiec. Gegenüber der Vorwoche verloren in der Berichtszeit: Warschauer Kohle 2 Prozent, Lilpop 2 Prozent, Starachowice 4.8 Prozent, Zawiercie 6 Prozent. Rudzki hatte keine Bewegung. Die Gesellschaft zahlt ab 15. Oktober eine Dividende in Höhe von 1 zł von jeder Goldaktie. Die Auszahlung erfolgt durch die Warschauer Handelsbank. Pfandbriefe hatten letztens grössere Schwankungen zu verzeichnen. Dies gilt namentlich für die 4½prozentigen ländlichen Pfandbriefe, die im Laufe der letzten Woche um 4½ Prozent ansteigen konnten. Unter den staatlichen Anleihen war letztens stärker die „Dollarówka" gesucht, die 6½ Prozent gewann. Die Umsätze auf den Devisenbörsen haben sich neuerdings verringert, dagegen werden ausserbörslich grössere Devisenumsätze getätigt.

Die Woche der Selbstgenügsamkeit.

…dbemerkungen des „Robotnik" zur patriotischen Wirtschaftspolitik.

…„Robotnik" schreibt zur gegenwärtigen Wirt…propaganda:

…Selbstgenügsamkeit ist ein schöner und …ger Schlachtruf. Laßt uns nur polnische …laufen, gute, billige, zugängliche, höflich …, zur rechten Zeit gelieferte Waren, und … wir damit die Handelsbilanz. Geben … polnischen Arbeiter Beschäftigung. Das …flug und der lebhaftesten Unter…g wert.

… wir nun einmal an, wie diese Pa… in die Tat umgesetzt wird. Vor …ngen haben sich die Behörden damit …, die „Selbstgenügsamkeit" zu verwirklichen. …men in Warschau hohe Würdenträger aus …vinz zu einer Beratung zusammen, und … hoher Würdenträger der Hauptstadt spricht …en:

… haben wir im Namen der Regierung … politischen Front gekämpft, und zwar mit … Jetzt müssen wir einen Kampf um die …aftliche Existenz führen. Ihr müßt … der Wirtschaftsfront werden. Wer sich … genug fühlt, die Führerschaft zu über…, der mag zurücktreten.

…Würdenträger fühlten natürlich alle große …aftstalente und ein unermeß… Wissen auf dem Gebiete der Wirtschaft. … reichte seine Demission ein. Zu Hause … dann dieses Wissen und diese Talente …Polizei, den Starosteireferenten und den …komitees des Regierungsblocks übertragen. …ustrie und der Handel dürfen nicht ange…werden, Erhöhungen der Arbeiterlöhne er… die „Selbstgenügsamkeit", und die Politik …schaftsfront" ist fertig.

…Wahn der Unterstützung der „Interessen …wirtschaft" gestattete man eine unum…te Ausfuhr von Kleie und … nach Deutschland. Die schlauen … aber verboten in diesem Falle nicht …fuhr und setzten keine Kontingente … Die Gerste und die Kleie aus Polen wur… Grütze verarbeitet und ... mit schönem … nach Polen zurückverkauft. Da … denjenigen, die es angeht, klargemacht, … „Unterstützung der landwirtschaftlichen …essen" die Interessen des ganzen Staates … Die Behörden sahen das ein und be… entsprechend zu handeln. Es überkam sie … ein wahrer Grützenwahn. (?!) In …darf nichts anderes gegessen …als Grütze. Der Reis ist in tiefste …ade gefallen. Einer der Würdenträger … während eines Besuchs in Krakau von solch … Haß gegen die Reisschälwerke in … Krakau ergriffen, daß er sofort den Be… die Werke in eine Grützenfabrik …andeln.

…sitzer der Fabrik verstand den Befehl, …ze in der Stadt, packte sie in die Schäl… und demonstrierte dem Würdenträger… …Grütze. Der hohe Herr war zufrieden, … aber doch drohend hinzu: „Ich ver… wenn ihr weiter Reis schälen werdet." … wollte es, daß drei Tage darauf ein …rand die Reisschälwerke in Dąbie in …

…akademische Jugend eignet sich …ich zur Propaganda der Selbst…amkeit — sagten sich die Behörden. … sich eine treffliche Gelegenheit …onalen" Spaziergängen und national…chen Ausschreitungen — sagte sich die … Jugend. Es kam eine neue Zeit …züge. Man lärmte, bedrohte Geschäfte …, stieß irgendwo ein Gerüst um und … Bier, das später von unserem Aus…gem Amt ausgetrunken werden … Im Außenministerium wimmelt es von …, die in Sachen der Straßenvorgänge … „Selbstgenügsamkeit" Schritte unter… Eingeweihte Regierungsleute aber flü… ins Ohr: „Das schadet nichts. Wir span… die nationaldemokratische Jugend unter … der Sanierung vor den Wagen der …ischen Arbeit... Hat die national… Jugend, die sich seit drei Jahren … die Straße wagte und wie eine Maus … Besen sich in den korporativen Bier…steckte, jemals von einer so glän…n Wiederaufrichtung geträumt? … dem Sachsenplatz wird ein neues …de für das Post- und Telegraphenmini… gebaut. Man hat diesen Bau mit einer sehr geschickt angelegten Mauer umgeben, die für Reklame bestimmt ist. Von einigen zehn großen Plakaten stammen eins oder zwei von polnischen Firmen. Die übrigen regen zum Kauf fremder Erzeugnisse, zum Kauf von Autos, Parfüms und Schuhwerk an. Der polnische Handel und die polnische Industrie haben sich nicht um die Reklame gekümmert. Warum soll man für solche Dummheiten erst Geld ausgeben? Man kann dem Käufer auch so das Fell über die Ohren ziehen...

Das letzte Bild spricht deutlicher, als es Hunderte von Aufrufen über die „Selbstgenügsamkeit" tun können. Der polnische Produzent versteht nicht, zu verkaufen. Er versteht keine Konsumenten zu werben, sie nicht richtig zu bedienen und zum Kauf anzuregen. **Er hat keinen Geschäftsgeist und weiß sich den Bedürfnissen des Marktes nicht anzupassen. Er will schnell und viel verdienen, ohne sich dabei um die Entwicklung der Absatzmärkte zu kümmern. Seine Konkurrenzfähigkeiten gegenüber dem Auslande stützt er auf den Zollschutz. Die Propaganda der einheimischen Industrie ist unbedingt nötig und wird überall getrieben. Aber es genügt nicht eine Woche des Lärms und der Umzüge. Dazu sind nötig: Dauernde Bemühungen des ganzen Volkes, Umgestaltung der Industrie und des Handels, kluge und radikale Schritte der Regierung und der wirtschaftlichen Stellen. Das sehen wir bisher leider nicht. Das, was jetzt vor sich geht, ist einfach Demagogie."**

Aus der Republik Polen.

Der Doppelkongreß.

Kattowitz, 3. November. (Pat.) Gestern wurden die Beratungen der beiden sozialistischen Kongresse, von denen der eine in Kattowitz, der andere in Sosnowitz stattfindet, fortgesetzt. Auf dem Kongreß der Revolutionsfraktion der P. P. S. wurden eine Reihe von Begrüßungsansprachen gehalten, worauf Abg. Szczypiórski eine programmatische Rede hielt, in der er u. a. betonte, daß das Verhältnis der Arbeiterpartei zur Regierung sachlich und von den Interessen der Arbeiterklasse wirklich diktiert sein müßte. Nach diesem Referat wurden mehrere Entschließungen eingebracht, in denen u. a. festgestellt wird, daß das heutige Regierungssystem ein Ergebnis der politischen Unbildung der parlamentarischen Parteien sei, die nicht imstande wären, eine Sejmmehrheit zu schaffen. Die bisherigen parlamentarischen Regierungen hätten mit einer Bloßstellung der teilnehmenden Parteien geendet. Der Sejm habe bisher den Versuch, das gegenwärtige Kabinett zu stürzen, nicht unternehmen können, weil er nicht in der Lage sei, eine Mehrheit für die Bildung eines neuen Kabinetts zu schaffen. Die Regierung des Premiers sei mit dem Marschall Piłsudski als Kriegsminister in vieler Hinsicht nach ihrer personellen Zusammensetzung und nach dem wirtschaftlichen Programm ein Koalitionskabinett. Weitere Entschließungen betreffen Forderungen der revolutionären Fraktion in wirtschaftlichen und sozialen Fragen.

Nach einer ausführlichen Diskussion wurde auf Antrag des Abg. Downarowicz beschlossen, eine Huldigungsdepesche an den Senator Limanowski aufzusetzen.

Auf dem Kongreß der sozialistischen Stammpartei in Sosnowitz hielt der Abg. Pużak ein Referat über die Tätigkeit des Hauptvollzugsausschusses und besprach dabei die der P. P. S. von den Anhängern der Revolutionsfraktion gemachten Vorwürfe. Als er die Frage einer etwaigen Verständigung mit den Anhängern der neuen Fraktion streifte, erklärte er, daß eine solche Verständigung erst dann eintreten könne, wenn die Führer der früheren Revolutionsfraktion ihre Mandate niederlegten. Ueber die Tätigkeit des Parlamentsklubs der P. P. S. berichtete Abg. Marek, während Abg. Niedziałkowski das Verhältnis der P. P. S. zur Außenpolitik des Kabinetts erörterte. Heute werden wahrscheinlich die Beratungen beider Kongresse ihren Abschluß finden.

Die Unabhängigkeitsfeiern in Posen.

Posen, 3. November. Ueber eine von den städtischen Behörden einberufene Konferenz in Sachen der Unabhängigkeitsfeiern meldet der **„Przegląd Poranny"**: Die Versammlung eröffnete in Vertretung des Stadtpräsidenten Ratajski der Direktor des Statistischen Amtes, Zalewski. Die Konferenz war hauptsächlich deshalb einberufen worden, um das Festprogramm zu ergänzen. Die Veranstaltung der Feiern war bekanntlich einem Vollzugskomitee übertragen worden, das vor einigen Tagen vom Stadtpräsidenten Ratajski einberufen wurde. Dieses Komitee bekämpften nun die Nationaldemokraten mit dem Hinweis darauf, daß es durchaus nicht die großpolnische Bevölkerung repräsentiere. Die Opposition nützte die aufgeregte Stimmung im Saale aus, um einen Antrag auf Erweiterung des Komitees durchzusetzen.

Die Einigkeit.

Warschau, 3. November. Auf einer Tagung von Delegierten des Dorfjugendverbandes ist ein Zusammenschluß zweier Organisationen erfolgt, und zwar hat sich die unter dem Einfluß der Piasten stehende Warschauer Organisation mit dem großpolnischen Verband vereinigt. Zum Vorsitzenden der vereinigten Organisationen wurde Abg. Polakiewicz gewählt.

Streik im Flugverkehr.

Posen, 3. November. Wir brachten gestern die Meldung, daß nicht nur die Angestellten der Warschauer Zentrale der „Aerolot" in einen Proteststreik eingetreten wären, sondern auch die Zweigstellen in Lemberg und Krakau. Nun ist auch noch Posen hinzugekommen. Gestern begann auf wirtschaftlicher Grundlage ein Demonstrationsstreik der technischen Angestellten der „Aero", die den Passagierflugverkehr auf der Strecke Posen—Warschau führt. Verhandlungen einer Delegation des Berufsverbandes der Flugzeugangestellten beim Arbeitsinspektor verlief ergebnislos.

Das festeste Fundament.

Warschau, 2. November. Im Zusammenhang mit dem Tag der Sparer hat der Staatspräsident der Presse folgenden Aphorismus zugehen lassen: „Ein Volk, in dem das Sparen zur Gewohnheit jedes Bürgers geworden ist, baut seine Wirtschaft auf das festeste Fundament."

Der Zoppoter Raubmörder gefaßt.

Es ist der Danziger Kriminalpolizei nach eifriger Arbeit gestern vormittag gelungen, den Mörder der Frau von Santen zu stellen. Es handelt sich um den am 8. März 1911 in Danzig geborenen Schlosserlehrling Gerhard Becker, der in Zoppot, im Hause Danziger Straße 38, wohnte. Der Täter ist geständig. Aus kriminalistischen Gründen können weitere Einzelheiten über die Verhaftung noch nicht verlautbar werden.

Englisch-italienische Reparationsbesprechungen.

London, 2. November. (R.) Der Schatzkanzler Churchill hatte gestern mit dem italienischen Industriellen Pirelli, der von Mussolini zum italienischen Sachverständigen in dem geplanten Reparationsausschuß ernannt worden ist, eine Unterredung, die bezweckte, die italienische Regierung von den Erörterungen zu verständigen, die kürzlich zwischen Churchill, Poincaré und Parker Gilbert über die Bildung des Ausschusses stattgefunden haben. Abends gab Churchill zu Ehren Pirellis ein Essen, an dem auch der italienische Botschafter teilnahm. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet, Pirelli, der gestern früh in London eingetroffen sei, werde heute früh die Rückreise nach Rom über Paris antreten. In Paris werde er vielleicht weitere Besprechungen haben. Der Korrespondent glaubt sagen zu können, daß der italienische Standpunkt dem griechischen sehr nahe kommen dürfte, mit anderen Worten, daß Italien von Deutschland nicht mehr und nicht weniger verlangen werde, als es zur Bezahlung seiner Schulden an Großbritannien und Amerika brauche.

Rückkehr des Reichsministers Dr. Stresemann.

Berlin, 3. November. (R.) Der Reichsaußenminister Dr. Stresemann traf heute morgen 8.50 Uhr auf dem Potsdamer Bahnhof wieder in Berlin ein. Der Außenminister, der außerordentlich wohl und erholt aussah, wurde von seiner Gattin, dem stellvertretenden Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Köpke, und Herren des Auswärtigen Amtes empfangen.

Meinungsverschiedenheiten über Budgetfragen in Frankreich.

Paris, 3. November (R.) Zwischen der Regierung und dem Finanzausschuß der Kammer hat sich gestern, nachdem Ministerpräsident Poincaré in der Nachtsitzung des Finanzausschusses der Kammer zu den verschiedenen Positionen des Budgets Stellung genommen hatte, eine Meinungsverschiedenheit über mehrere Budgetartikel ergeben. Poincaré machte in der Sitzung davon Mitteilung, daß die vom Ausschuß vorgenommene Herabsetzung des Budgets des Kriegsministeriums um 27 Millionen Frank und des Budgets des Marineministeriums vorgenommene Kürzung in Höhe von 40 Millionen Frank von den betreffenden Ministern nicht angenommen wurde. Der Finanzausschuß bestand jedoch auf seiner Stellungnahme unter Betonung seiner Prärogative in finanzieller Hinsicht. Poincaré erklärte kategorisch, daß, wenn eine Verständigung nicht rechtzeitig zustande komme, so daß das Budget nicht vor dem 31. Dezember fertig werde, er anderen die Sorge für den finanziellen Wiederaufbau, der nach seiner Ansicht noch große Vorsicht erheische, überlassen müsse. Der Finanzausschuß hat, nachdem Poincaré die Sitzung verlassen hatte, einen sozialistischen Antrag angenommen, in dem gefordert wird, daß die Regierung künftig das Budget so rechtzeitig einbringe, daß das Parlament eine wichtige Beratung und Kontrolle ausüben könne. Ferner wurde gefordert, daß die Regierung den Beginn des Budgetjahres vom 1. Januar auf den 1. April verlegen möge.

Die vulkanische Tätigkeit des Aetna.

Rom, 3. November. (R.) **Die Morgenblätter berichten, daß gestern abend bei Einbruch der Dunkelheit aus dem Krater des Aetna, der lange Zeit kein Zeichen von Tätigkeit gegeben hatte, plötzlich schwarze Rauchwolken aufstiegen und alsbald rote Feuergarben mit Steinregen und Lavaabfluß folgten. Das großartige Schauspiel dauerte aber nur kurze Zeit. Gegen 7 Uhr abends war der Vulkan wieder ruhig. Der Lavaabfluß kam bereits 50 Meter unterhalb des Kraters zum Stillstand. In den umliegenden Ortschaften verspürte man leichte Erderschütterungen.**

Deutsches Reich.

Die Arbeitgeberdenkschrift zurückgestellt.

Berlin, 3. November. (R.) Zu dem Vorschlag der Vereinigung deutscher Arbeitgeberverbände, der auf eine Einschränkung des Schlichtungswesens hinausläuft, wird der „Vossischen Zeitung" mitgeteilt, daß das Arbeitsministerium erst die Verlegung des Konflikts in der Eisenindustrie abwarten will, ehe sie sich mit dem Plan einer Preisschiedsstelle befaßt.

Keine Erhöhung der Umsatzsteuer.

Berlin, 3. November. (R.) Die Meldungen einer demokratischen Korrespondenz, daß neuerdings im Reichsfinanzministerium erwogen wird, zum Ausgleich des kommenden Reichshaushalts eine Erhöhung der Umsatzsteuer vorzunehmen, entsprechen nach Meldung des „Vorwärts" nicht den Tatsachen.

Kesselexplosion.

Dortmund, 3. November. (R.) In einer hiesigen Kesselfabrik explodierte ein ehemaliger Karbidbehälter, durchschlug das Dach des Fabrikgebäudes und zertrümmerte es vollständig. Zwei Arbeiter wurden getötet.

Die Kommunisten fordern Reichstagseinberufung.

Berlin, 3. Novembre. (R.) Laut „Roter Fahne" hat die kommunistische Reichstagsfraktion die sofortige Einberufung des Reichstages zwecks Stellungnahme zum Kampf in der Hüttenindustrie beantragt.

Aus anderen Ländern.

Senatserfatzwahl im Elsaß.

Paris, 3. November (R.) Morgen findet im Departement Niederrhein (Elsaß) eine Senatserfatzwahl für den verstorbenen Senator Lazare Weiller statt. Die republikanische Volksvereinigung hat als Kandidaten den Grafen von Andlau aufgestellt, der nach dem Petit Parisien sich verpflichtet hat, für die Autonomie und den obigatorischen deutschen Sprachunterricht einzutreten und die Amnestie der im Kolmarer Prozeß Verurteilten zu fordern. Sein Gegenkandidat wird der Bürgermeister von Straßburg, Peirotes, sein.

Die heutige Ausgabe hat 18 Seiten

Verantwortlich für den politischen Teil: **Johannes Senftleben**. Für Handel und Wirtschaft: **Guido Baehr**. Für die Teile: Aus Stadt u. Land, Gerichtssaal u. Briefkasten: **Rudolf Herbrechtsmeyer**. Für den übrigen redaktionellen Teil und für die illustrierte Beilage „Die Zeit im Bild": **Johannes Senftleben**. Für den Anzeigen- und Reklameteil: **Margarete Wagner**, Kosmos Sp. z o. o. Verlag: „Posener Tageblatt". Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc. Sämtlich in Posen, Zwierzyniecka 6.

Die letzten Telegramme.

…sionskatastrophe in der Feuerwerkskörperfabrik auf Java.

…erdam, 3. November. (R.) **Telegraphischen …ungen aus Malang (Java) zufolge wurden … Explosion in einer Feuerwerkskörper… 10 Arbeiter getötet. Der Direktor der Ge…werke in Malang erlitt beim Anblick der … einen Herzschlag.**

Die blutigen Zusammenstöße in Lemberg.

…berg, 2. November. (R.) **Im Zusammen… mit den gestrigen blutigen Zusammenstößen … Polen und nationalistischen Ukrainern … Polizei zahlreiche Verhaftungen …nommen. Die Zahl der bei den Feuer… Verletzten ist höher, als in den ersten …ungen angegeben wurde. Unter den Ver…deten befinden sich allein 31 Polizeibeamte. … Untersuchung der Angelegenheit wird ener… fortgesetzt.**

Der Einsturz eines Neubaues in Paris.

…ris, 3. November. (R.) **Der Neubau, der … in der Avenue des Champs Elysées einstürzte, war in Zement und Quaderpfeilern ausgeführt und sollte eine große Musikhalle aufnehmen. Der Bau war fünf Stockwerke hoch. Zwei Personen, die sich zur Zeit des Einsturzes in dem Gebäude befanden, konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen. Es scheint niemand zu Schaden gekommen zu sein.**

Verhaftung von General Pangalos.

Athen, 3. November. (R.) Die Polizei hat gestern abend General Pangalos wegen der Kundgebungen, die vor den Wahlen vor dem Pangalos-Klub stattfanden, verhaftet.

Hünefeld schenkt sein Flugzeug dem japanischen Flugverband.

Tokio, 3. November. (R.) Freiherr von Hünefeld machte das Junkers-Flugzeug „Europa" dem kaiserlich-japanischen Flugverband zum Geschenk. Er fährt heute über Sibirien nach Deutschland zurück.

Der Schuß auf den Vorgesetzten.

Dillingen, 3. November. (R.) Im hiesigen Rathaus gab ein Polizeiwachtmeister auf seinen Vorgesetzten, einen Polizeioberinspektor, einen Revolverschuß ab, der ihn lebensgefährlich verletzte.